Sch. W. deutschen pag. 661.

P.O. germ.
1567 f
A/2

Oc 8 2736 1

I. S. Bach del. Geyser sc.

Richard Act IV. Sc. IV.

Trauerspiele

von

C. F. Weiße.

Erster Theil.

Eduard der dritte.
Richard der dritte.

Leipzig 1776,
verlegts die Dykische Buchhandlung.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Vorbericht.

Als ich vor achtzehn Jahren diese meine ersten dramatischen Versuche herausgab, geschah es mit weit mehr Muth und Zuversicht, als itzt, bey dieser vierten Auflage. Vielleicht war die kühnere Jugend, vielleicht die damalige Lage des deutschen Theaters Schuld.

Schlegel und Krüger waren todt. Zween edle Jünglinge, Cronegk und Brawe, gaben durch mehr, als mittelmäßige Proben zu vortrefflichen Werken Hoffnung, und starben in der Blüthe ihrer Jahre. Mein Freund, Lessing, der mir durch seinen vertraulichen Umgang die erste Liebe zur dramatischen Poesie eingeflößt hatte, schwieg viele Jahre, und schien unter andern gelehrten Geschäfften seine Muse ganz vergessen zu haben; und unsre Bühnen mußten sich, außer sehr wenig guten Originalen, mit größtentheils mittelmäßigen Uebersetzungen fremder, und hauptsächlich französischer Schauspiele behelfen: ein Versuch also, er mochte ausfallen, wie er wollte, war allezeit zu vergeben. Ich wagte ihn in Eduard und Richard dem Dritten,

und fand gütige Richter. Ihr Beyfall munterte mich zu mehrern Versuchen in verschiedenen Gattungen auf. Ich gab auf das Urtheil des Publikums Achtung, weil ich Ehrfurcht für dasselbe trage, und ich fuhr fort, weil ich es mir günstig fand. Diese Arbeiten haben einen großen Theil der Glückseligkeit meines Lebens ausgemacht. Wenn der Beyfall, den sie bey ihrer ersten Erscheinung erhielten, auch nicht ganz verdient war; so ist er mir doch schätzbar, indem er mich auf einer Laufbahn erhielt, wo ich doch gewiß etwas Gutes habe thun können, wenn ich gleich nicht das höchste Ziel der Vollkommenheit erreicht habe.

Herr Lessing erwachte wieder mit seiner unsterblichen Minna, mit seiner edlen Emilia:

es traten verschiedene andere würdige Männer mit Stücken von jeder Art der dramatischen Dichtkunst hervor; und ich schwieg, zufrieden, daß das Theater meiner geringen Bemühung nicht mehr bedurfte, und voll patriotischer Freude, mich in meinen dramatischen Spielwerken, theils itzt, theils schon im Geiste in der Zukunft übertroffen zu sehen. Ob ich die kleinen Opfer, die ich meiner Lieblingsmuse seitdem in der Stille gebracht, oder noch bringen möchte, in mein Pult auf Zeitlebens verschließen, oder dem Druck überlassen werde, weiß ich selbst noch nicht. Ich gestehe es gern, daß ich bittere und harte Kritiken scheue, so sehr ich freundschaftliche und gerechte Beurtheilungen verehre, und zu meiner Besserung anwende; und daß ich mir ohne Noth nicht

gern unruhige Tage mache, ob ich mich gleich meiner Arbeit nicht schäme. Ich habe sie nach meinem Vermögen und nach Beschaffenheit meiner Umstände gemacht. Genie kann man sich nicht mehr geben, als man von der Natur empfangen hat; und worauf man es am besten anwenden kann, weiß man vielleicht nicht eher, als bis die Arbeiten vollbracht sind. Ich bin meiner Neigung und den Umständen gefolgt, und habe also gethan, was ich thun sollte. Ich habe das Vergnügen gehabt, zu sehen, daß einige durch meine Stücke sind gerührt, andere belehrt worden: überhaupt aber haben sie mir Freunde verschafft, die ich vorher nicht hatte; eine Belohnung, die mir über alles geht. Vielleicht habe ich mir bisweilen zu viel, bisweilen zu wenig zugetrauet.

Wie sehr ich mich aber bemüht habe, sie bey jeder Auflage, und vorzüglich auch bey der gegenwärtigen, so viel möglich zu bessern, wird man bey der Vergleichung finden. Die glänzendsten poetischen Stellen uud Deklamationen, deren Verlust mich vor zwanzig Jahren sehr würde geschmerzet haben, habe ich größtentheils auszurotten gesucht: aber freylich, non hic erat locus. Gewisse Fehler indessen sind oft Fehler der Zeit, in der man schreibt. Und gewiß giebt es dergleichen viele, die ich in meinen frühern dramatischen Arbeiten noch bemerke. Die meisten unserer Kunstrichter haben bey Beurtheilung der Werke des Geistes ihrer Vorgänger, sobald nicht von der absoluten Schönheit derselben, sondern von dem Verdienste des Dichters und der Bestimmung seines Genies

die Rede ist, auf jene Umstände zu wenig Acht, und sehen nur aus ihrem itzigen Standorte in die vorige Zeit zurück, wodurch sich die Gegenstände, so wie die Verdienste vieler braven Schriftsteller, unendlich verkleinern. So schien z. B. der gereimte Alexandriner zu der so genannten Heldentragödie dazumal beynahe unentbehrlich. Ich fühlte so gut, als andere, den Zwang und das Einförmige desselben, und erklärte mich darüber oft in meinen Vorreden. Ich warf diese Fesseln auch ab, so bald es mit Zuversicht geschehen konnte: aber schwerlich hätte ein dramatischer Dichter ohne denselben damals auf eine öffentliche Vorstellung von irgend einer Schauspielergesellschaft rechnen dürfen, welches doch die Hauptabsicht eines Schauspiels ist. Das Heldentrauerspiel selbst

ist seit jener Zeit beynahe ganz von dem bürgerlichen verdrängt worden; und wenn es auf das mehrere Interesse ankömmt, das wir bey unserer gegenwärtigen Lage an einem von beiden vorzüglich nehmen, mit Recht: ob es gleich immer noch seinen Platz unter den verschiedenen Gattungen der dramatischen Poesie beyzubehalten verdienet. Denn, warum sollten nicht alle, von dem hohen Trauerspiele an bis zur komischen Oper, in ihrer Art und nach einer gewissen Absicht gut seyn können; gesetzt, eines wäre besser, als das andere, oder erfoderte mehr Genie? Vt pictura poesis, wird es auch hier heißen können.

In der That kenne ich keine itztlebende Nation in Europa, die sich so sehr als die unsrige von einem ganz einseitigen Modegeschmack

beherrschen läßt, und so bald ein schöpfrischer Geist mit einem vortrefflichen Werk in einer eignen Form hervortritt, so gleich alle vorher geschätzten Werke verächtlich aus der Hand wirft, bloß weil sie nicht gerade so wie dieß sind, und die nun alles nach diesem Schritte beurtheilet, bearbeitet wissen will. Ich für meine Person freue mich der schönen Natur unter der scheinbaren Wildniß eines englischen Garten eben so sehr, als wenn ich sie unter der Kunst, wenn sie nur nicht durch eine ekle Symmetrie ganz unterdrücket wird, in einem Garten von Versailles und Marly erblicke; so wie ich mich auch nicht überwinden kann, deswegen den Aristoteles für einen Dummkopf zu halten, weil seine, gewiß aus

der Natur des Menschen tief hergeholten und weisen Regeln gerade nicht auf die unsterblichen Werke eines Shakespears passen.

Eduard

Eduard der Dritte.

Ein

Trauerspiel in fünf Aufzügen.

OVID.

— Neque enim lex aequior vlla,

Quam necis artifices arte perire sua.

Personen:

Eduard der Dritte, Sohn Eduard des Zweyten, noch minderjährig, Prinz und erklärter Thronfolger von England.

Edmund, Graf von Kent, des König Eduard des Zweyten Bruder, und Oheim Eduard des Dritten.

Graf von Nordfolk, zweyter Bruder Eduard des Zweyten.

Heinrich von Lankaster, vertrauter Freund Edmunds.

Seewald, Erzbischof von York, des Prinzen vormaliger Hofmeister.

Mortimer, Staatsminister und Buhler der Königinn Isabella.

Isabella, König Eduard des Zweyten Gemahlinn, Regentinn von England, und Karls des Vierten, Königs in Frankreich Schwester.

Der Schauplatz ist auf einem Schlosse bey Bristol.

Erster Aufzug.

Erster Auftritt.

Lankaster. Edmund.

Lankaster.

Ja, Freund, dieß ist der Dank, den man am Hofe giebt,
Wo man den Edlen haßt, und den Verräther liebt!
Ich, der der Königinn ein Heer nach Suffolk brachte,
Mich bey der Welt verhaßt und sie gefürchtet machte,
Die oft durch meinen Rath, stets durch mein Schwert gekriegt,
Durch jenen Ruhm erwarb, durch dieses oft gesiegt:
Ich, der an sie zuletzt den König selbst verrathen,
So sehr sein Mißgeschick und Freunde für ihn baten:
Ich werd' itzt kaum gehört, nie mehr um Rath gefragt,
Und wär' ich ohne dich, so wär' ich schon verjagt.

Edmund. Wie? bin ich Edmund nicht? und bist
du nicht Lankaster?
Ihr dient' ich mehr als du, drum bin ich noch verhaßter.
Grausame Königinn! bedrängter Eduard!
Wie unbesonnen ich! dein Schicksal, o wie hart! —
War ich, sein Bruder, nicht der Königinn ergeben,
So mußte sie vor mir und meinen Freunden beben.
Sie kam aus Gallien, wo sie ins zweyte Jahr
Mit ihrem Mortimer der Wollust Sklavinn war.
Sie, die den Haß wohl sah, der meinen Bruder drückte,
Der jeden andern Stand, nur einen Thron nicht schmückte,
Der blos des Lebens Glück nach seiner Ruhe maß,
Verdienst' im Staube ließ, Verbrechen gern vergaß; —
Sie sah's, sie kannte wohl den Zwietrachtsgeist des
Britten,
Der noch den Schimpf empfand, daß Schottland ihn
bestritten.
Der Pöbel brauchte nur zum Sturm ein Aufgebot:
Der Krieger war voll Wuth, es floh der Patriot:
Man haßte Spencers Stolz, der ganz den Zepter führte,
Und wie den König, so auch Englands Staat regierte;
Wie leicht entflammte man des Aufruhrs stillen
Brand! —

Sie sah's, rief: „Tyranney! — hier Freyheit! Vaterland!"
Sie kam, und jedermann lief jauchzend ihr entgegen,
Die Helden mit dem Schwert, die Priester mit dem Segen;
Du selbst liehst ihr dein Heer, und ich, Lankaster, ich,
Des Königs Bruder selbst, war ihr beförderlich.
Für sie, und wider ihn ergriff ich kühn die Waffen,
Und hoffte, Ruhm und Sieg und Freyheit uns zu schaffen.
Getäuscht von diesem Traum, ach! folgt' ich blindlings ihr,
Leicester, Almerik und Nordfolk folgten mir ...
Verzeih', daß ich dich noch durch die Erinn'rung quäle,
Du weißt es mehr als ich, weißt mehr, als ich erzähle:
Du weißt die Folgen auch: ihr Heer siegt' überall;
Den, der ihr widerstund, traf der gewisse Fall,
Und Eduard, ihr Sohn, ein Held voll edler Triebe,
Gewann, wo nichts sein Schwert vermochte, durch die Liebe:
Man sah ihn als den Gott des Kriegs und Friedens an,
Und glaubte, was man thu', sey auch für ihn gethan.

Lankaster. Für ihn? o wär's für ihn! so würd'
ich nichts bereuen;
Was ich für sie gethan, würd' ich mir selbst verzeihen.
Durch Tugend wird er stets dem Purpur Glanz verleihn,
Den Edlen liebenswerth, den Feinden furchtbar seyn.
Doch nur für Mortimern hab' ich d e n Kranz erfochten,
Mit dem die Stirn ihn nun die Königinn umflochten:
Für ihn vergißt sie Pflicht, Ehr' und Religion,
Und scheute sie nicht uns, sie gäb' ihm selbst den Thron!

Edmund. Was fehlt ihm zu dem Thron? Wer
führt des Staates Ruder?
Die Spencer herrschten nicht so frech bey meinem Bruder.
Das hohe Parlement voll weiser Sorgsamkeit,
Daß allzurascher Muth und Unerfahrenheit
Im jungen Eduard dem Staate schaden könnte,
Rief zwölf Baronen noch nebst ihm zum Regimente:
Das Parlement befahl, doch man gehorcht ihm nie,
Die Königinn gebeut, und Mortimer durch sie.
Sie trotzen Freund und Feind, und lachen der Gesetze! —
Wer raubte freventlich die königlichen Schätze?
Wer trat zu Englands Schimpf sein Recht auf Schott-
land ab?
Wer war's, der Agenois den stolzen Franzen gab?

Wer mißbraucht öffentlich den Namen unsers Prinzen
Zum sichern Untergang der brittischen Provinzen? —
Wer ists? — die Königinn und Mortimer durch sie. —
Ja, Freund, er weiß von nichts, der Prinz; er thät es nie!
Allein noch ungelehrt, sich niedrig zu verstellen,
Glaubt er dem Mortimer: denn er glaubt Isabellen.
Man stellt Rebellen auf, erhebt ein laut Geschrey
Von List, Rebellion, Mord und Verrätherey,
Schickt ihn in die Provinz um Schatten zu bekriegen;
Und froh entfernt er sich, und glüht von Lust zu siegen.

Lenkaster. Ja, Edmund, ja, so ist's; und dieß ist unser Staat:
Die Bosheit ärntet itzt die Frucht von unsrer Saat.
Man wagte Gut und Ehr', und Glück, und Freund und Leben,
Um einer Buhlerinn der Britten Thron zu geben . . .
Der Britten Thron! und ach! sprich selbst, wer gab ihn ihr?
Mit Schaudern sag' ich es, wer gab ihn sonst, als wir!
Wir lieferten der Wuth die Redlichsten zum Raube,
Und unser König selbst verwest vielleicht im Staube.

Gedanke voller Quaal! Warum ergriff ich ihn?
Warum ließ ich ihn nicht uns insgeheim entfliehn?
Sah ich nicht stets auf ihn der Mörder Faust erhoben,
Und das blutdürstge Schwert auf seine Freunde toben?
Weh dem rechtschaffnen Mann', der sich für ihn erklärt!
Des Mitleids Thräne selbst war schon des Todes werth.
Kaum ließ man Brod's genug dem Unglückselgen rei-
chen! —
Und kaum fieng seine Noth mein Herz an zu erweichen,
Als man mir ihn entriß: mir selber ward gedroht,
Und itzo weiß ich nicht, lebt oder ist er todt!

Edmund. Todt oder lebend! Trost und Rettung
sind vergebens.
Ich, schrecklicher Gedank! war Mörder seines Lebens;
Sein Blut, ach sollt' es schon! — sollt' es vergossen
seyn,
Wird über meine Schuld zu Gott um Rache schreyn!
Doch du, Gott, weißt es! du, bezeug' es, mein Gewissen!
Mich hat kein Eigennutz der Bruderlieb' entrissen.
Ich sah sein stilles Herz des Staates Sorgen fliehn,
Von Tugend, aber nicht von Heldentugend glühn:
Ich sah, wie ungezäumt der Pöbel sich empörte,
Wie Schottlands Robert kühn umher das Land verheerte;

Ich sah den nahen Fall von dem gesunknen Staat,
Und wie der Nachbarn Wuth ihn ungestraft zertrat!
Ich wollt' ihm seinen Glanz, sein Ansehn wiedergeben,
Und seinem Könige ein still, doch ruhig Leben. —
Mein Busen überfließt von Herzeleid und Gram,
Denk' ich, mit welcher Schmach man ihm die Krone nahm.
Zum Antrag wurden die von ihnen auserlesen,
Die seines Lebens Gift, ihm stets ein Fluch gewesen.
Verachtung war ihr Gruß, ihr erstes Wort, Gebot:
Ihr Bitten, wildes Drohn: ihr Trost, ein niedrer Spott.
Statt ihm ein sicher Glück im Stillen zu versprechen,
So drohten sie an ihm der Spencer Stolz zu rächen.
Und doch empfieng er sie mit unerschrocknem Muth;
„Mich trifft, wie ich's verdient," rief er, „des Volkes — Wuth:
„Zu furchtsam für den Thron vergaß ich oft die Pflichten
„Des Richters, Königes und Helden zu entrichten:
„Allein des Britten Herz ist edel, kann verzeihn,
„Es giebt, indem es nimmt, und mein Verlust ist klein.
„Ja Freudenthränen fließt! es giebt mein Volk die Krone
„Ihm, meinem Eduard! ihm, meinem würd'gen Sohne!

„Er herrsche ruhiger und glücklicher, als ich! —
„Gott segne Albion! mein Sohn, er segne dich!" —
G'nug! was geschehn, ersetzt itzt keine Reue wieder;
Den edelsten Entwurf stürzt oft das Schicksal nieder:
Bleibt uns kein Mittel mehr vom Joch uns zu befreyn,
So flieh' mit mir ein Land, wo uns Tyrannen dräun.

Lankaster. Der Feige sucht sich nur durch niedre Flucht zu retten:
Der Heldenmüthige bricht herzhaft seine Ketten.
Wir schmiedeten nebst uns Britannien auch ein:
Drum fodert Recht und Pflicht, daß wir es auch befreyn.
Zwar ists ein schweres Werk: umzingelt von Verräthern,
Macht ein verdächtig Wort uns gleich zu Missethätern:
Bald wird der Dolch, den stets des Buhlers Arm gezückt,
Und Blut nur sättiget, uns in die Brust gedrückt —
Doch, desto schleuniger muß man das Werk beginnen!
Laß uns durch Redlichkeit des Prinzen Herz gewinnen:
Er brennt von edlem Muth, entscheidet voll Verstand,
Liebt seinen Vater sehr, noch mehr sein Vaterland:
Vielleicht erkühnt er sich, den Vatermord zu rächen,
Und stolz auf eigne Kraft die Kindheit zu durchbrechen:

Vielleicht schaut er entwölkt auf die Gefahr umher,
Daß er der Schatten ist, der König — Mortimer.

Edmund. Der Rath ist deiner werth; mit wiederholten Schlägen,
Fühl' ich mein frohes Herz, Lankaster, sich bewegen.
Der Himmel giebt uns selbst den großen Vorsatz ein,
Er wird uns im Erfolg' auch seinen Schutz verleihn.
Der Weg zum wahren Ruhm ist siegen oder sterben; —
Doch müssen wir zuvor uns sichre Freund' erwerben.
Graf Nordfolk, Beaumont, Hunt und Russel stehn uns bey,
Und einem Mortimer sind wenig Herzen treu.
Dem Prinzen muß man erst sein blind Vertraun benehmen;
Er muß der Mutter sich, wie ihres Lieblings, schämen,
Den Lasterthaten nicht mehr seinen Namen leihn,
Und will er einen Thron, des Throns auch würdig seyn.

Lankaster. Doch Edmund, wie? wenn noch des Prinzen Vater lebet?

Edmund. Wenn er noch lebt? ein Glück! er liebt die Ruh, er strebet
Nicht mehr nach einem Thron', der ihm kein Glück verhieß,

Und wüßt' er den Entschluß, er billigt' ihn gewiß. —
Ich weiß nicht, welch' ein Ruf seit gestern nur entstanden:
Hier, in dem Schlosse selbst läg' ein Rebell in Banden;
Man halt' es ganz geheim, und hab' ihn in der Nacht
Von wenig Reuterey bedeckt hieher gebracht.
Ist's Ahndung oder Wunsch, die mir die Hoffnung geben,
Als sey mein Eduard, mein Bruder noch am Leben?

Lankaster. Der König, Eduard? nein, nach so vieler Pein
So müßt' er, lebt' er noch, der Allmacht Wunder seyn.
Doch forsche bald mit mir, welch Opfer die Barbaren,
Sie und ihr Mortimer, zum Würgen aufbewahren:

(Mortimer, der an der Scene ihnen zugehört.)

Vielleicht entreißet man noch dieser Henker Wuth
Ein Blut, so unschuldsvoll ...

Zweyter Auftritt.

Die Vorigen. Mortimer.

Mortimer (auf die Seite.) Nur nicht, wie euer Blut,
Verräther! ... (Mortimer geht auf sie zu.)
Welch ein Glück! Euch sucht', Euch find' ich beide.

Ihr liebt des Prinzen Ruhm: drum theilt mit uns die
Freude!
Er schlug den Ueberrest von seines Vaters Heer,
Und diesem, lebt er noch, blüht keine Hoffnung mehr. —
Als frühe Träume noch den Feind gefesselt hielten,
Blieb schon der größte Theil, eh sie die Wunden fühlten:
Vom Schlafe noch berauscht, lag jedermann zerstreut.
Er griff ihr Lager an, voll List und Tapferkeit:
Halb träumend kämpft' ihm nur der kleinste Theil ent-
gegen,
Und wer halb wach' entfloh, floh in des Prinzen Degen:
Der Morgen bringt uns ihn gekrönt mit Ruhm und
Glück ...

Edmund. Willkommner käm' er mir, auch unge-
krönt zurück!
Soll er ohn' Unterlaß das blut'ge Mordschwert führen?
Durch ew'ge Strenge nur, durch Güte nie regieren? —
Und wen besieget er? wen, als den Unterthan!

Mortimer. Der zum Rebellen ward?

Edmund. Er biet' ihm
Frieden an!
Ich weiß, er legt mit Lust die Waffen ihm zu Füßen:
Denn er behält sie nur, die Reue nicht zu büßen. —

Lankaster. So ist's, durch Grausamkeit dämpft man Rebellen nie. —
Als du aus Frankreich kamst', nicht wahr? bekämpft' ich sie.
Ich drohte mit dem Schwert, und gab es ihnen allen;
Ich rief Vergebung aus, und jeder ließ es fallen.
Man lief der Königinn, dir und dem Prinzen zu,
Pries eure Huld, und sich versprach man Schutz und Ruh.

Mortimer. Das heißt, es soll der Prinz in träger Ruhe schlafen?
Aufrührern stets verzeihn, und nie Verbrecher strafen?

Edmund. Nein, Mortimer; es heißt von Menschenliebe voll
Verzeihen, wo man kann, und schonen, wo man soll:
Es heißt, aus Bürgern sich durch Wohlthun Freunde machen,
Vorsehend, wie ein Gott, für ihre Ruhe wachen:
Nicht in der Residenz die Staatsgeschäffte fliehn,
Und, weil man mächtig ist, auf Abentheuer ziehn:
Das Ruder unterdeß Ministern anvertrauen,
Die auf des Staats Ruin die eigne Hoheit bauen;
Ministern, die voll Stolz, voll Raub- und Blutbegier

Vergessen, wer sie sind ...

Mortimer. Edmund, wem gilt dieß? — mir?

Des Prinzen Vater ...

Edmund. Ihn bist du zu schmähn zu wenig:
Denn du bist Mortimer, und Eduard war König:
Und hat er ja gefehlt, so war es da gewiß,
Als er dem Blocke dich zweymal entrinnen ließ.

Lankaster (seitwärts zu Edmund)
Zu übereilt, mein Freund!

Mortimer. Wie? hab' ich recht gehöret? —
Hat man noch ungestraft sich wider mich empöret?
Wie? kennst du Mortimern? Kennst du die Königinn?

Edmund. Ja, und ich weiß, daß ich des Prinzen Oheim bin. —

(Edmund und Lankaster gehen ab.)

Dritter Auftritt.

Mortimer (alleine.)

Verräther, geh! du sollst nicht meinen Vorsatz brechen,
Und eh der Oheim droht, soll sich der Liebling rächen.

Schon längst war dir's gedroht, und auch, Lankaster, dir!

Wer sich nicht vor mir beugt, der zittere vor mir!

Noch eh die Schatten sich auf diesen Ort verbreiten,

Sterb' Eduard! und ihr? — ja, ihr soll't ihn begleiten! ...

Doch still! — wie? — hört' ich nicht itzt der Trompete Ton? —

Er ists, es ist der Prinz ... doch sieh, da kömmt er schon —

Vierter Auftritt.

Eduard. Mortimer. Einige Officiers, (die im Hintergrunde stehen bleiben.)

Mortimer, (der den Prinzen ehrerbietig empfängt.)

Glorreicher Eduard, sey tausendmal willkommen!

Dir lächeln Ruhm und Sieg; von hoher Lust entglommen,

Ruft dir das ganze Volk den lauten Beyfall zu,

Nennt dich der Helden Zier, den Schöpfer seiner Ruh,

Und würde, fehlte dir der stolze Siegeswagen,

Hieher dich im Triumph auf seinen Händen tragen.

Eduard. Des Pöbels Beyfall reizt nicht meine Ruhmbegier!
Sie loben blos das Glück, nicht das Verdienst in mir.
Sey noch so sehr ein Held, wird jenes dich verlassen,
Sie werden dein Verdienst, wie deinen Unfall hassen. —
Und kaum verdient mein Kampf den Namen einer Schlacht,
Wo Nacht und Ueberfall den Sieg uns leicht gemacht;
Wo von dem Ungefähr der Muth die Waffen borgte,
Und nur für den Erfolg ein blindes Glücke sorgte. ..
Mich nimmt itzt, Mortimer, ein größrer Vorsatz ein:
Ich will mich nun bemühn, des Thrones werth zu seyn.

Mortimer. Des Thrones, Herr, den dir Geburt und Rechte geben?
Vor dessen tapfrer Faust der Britt' und Schotte beben?

Eduard. Gefürchtet will ich nicht, ich will geliebet seyn.
Bis hieher schlug ich nur, nunmehr will ich verzeihn:
Gerechtigkeit und Huld soll meine Herrschaft stützen,
Und mein gezücktes Schwert nicht wüten, nur mich schützen:
Ich will Bedrängten Trost, Verfolgten Schutz verleihn,
Der Tugend ew'ger Freund, der Laster Schrecken seyn.

Mortimer. Ja, Herr, das wirst du seyn. Jedoch vor allen Dingen
Mußt du den innern Feind, der hier noch lauscht, bezwingen.
Die Feind' im Felde sind entkräftet und zerstreut:
Nun schaff' auch im Palast dir eigne Sicherheit.

Eduard. Wer stört sie? wer?

Mortimer. Vielleicht die selbst, die dich umgeben.

Eduard. Und diese wageten für mich Glück, Ehr' und Leben?
Die mir die Ruh verschafft, zerstörten diese Ruh?
Edmund, die Königinn, Lankaster, Nordfolk, du?

Mortimer. Die Zeit verändert oft Gesinnungen und Herzen.
Wie oft beneidet man den, dem man unter Schmerzen
Und Mangel Hülfe bot, und nähme, wann das Glück
Ihn über uns erhebt, gern, was man gab, zurück.
Edmund, Lankaster ...

Eduard. Ha! wen nennst du? die, die Väter
Mir und dem Staate sind?

Mortimer. Und doch sind sie Verräther!

Eduard. Verräther selbst! du leugst, und wehe, wehe dir,
Wo du ...

Mortimer. Ich fürchte nichts; die Wahrheit spricht aus mir.

Eduard. Nein, Falschheit, Schmähsucht, Haß; und ehe werd' ich glauben,
Du könntest, Mortimer, mir selbst die Krone rauben,
Du selber Mortimer, mir nach dem Leben stehn ...
Jedoch, vielleicht läßt du dich andre hintergehn. —
Edmund! Lankaster! — Sie! bedenke, welche Namen,
Wie groß, wie theuer uns! — Als wir nach Suffolk kamen
Von aller Hülf' entblößt, und fast an Hoffnung leer,
Wer lieh' uns seinen Arm? sprich, wer gab uns ein Heer?

Mortimer. Sie: denn da glaubten sie in dir blos zu regieren.
Betrogen sehn sie dich itzt selbst das Zepter führen,
Und nun empöret sich ihr Hochmuth wider dich,
Und wird, strafst du nicht bald, dir mehr, als fürchterlich! —
Ja, Prinz, du kennst auch mich. Mein Reichthum, Glück und Leben,

Nichts ist mir theuer g'nug, für dich es hinzugeben.
Hier hört' ich selbst, was sich ihr Frevel ausgedacht. —
Vielleicht, daß er sich dir bald selber kennbar macht,
Daß diese Wolke flieht, die dein Gesicht umhüllet,
Und für die Namen dich mit falscher Ehrfurcht füllet:
Allein bey deinem Glück, noch mehr bey deiner Pflicht,
Bey Ehr' und Vaterland, fleh ich, trau' ihnen nicht!

Eduard. Du hörtest selbst, und was? ... doch nein, ich will Nichts hören:
Soll ich als Jüngling schon der Freuden all' entbehren?
Man preiset meinen Ruhm, rühmt meiner Siege Glück:
O gebt mir meine Ruh, und nehmet die zurück!

Mortimer. Du kannst, so bald du willst, hier beides sicher gründen.

Eduard. Und wie? wann Freunde selbst sich wider mich verbinden? ...
Jedoch, wer weiß ist dieß nicht meiner Thaten Lohn! ...
Mein Vater! ach! warum entriß ich dir den Thron!
Komm wieder! Laß mir nur das Glück für dich zu streiten,
Und fliehst du diesen Thron, so laß mich dich begleiten ...
Sprich, hast du nichts von ihm seit seiner Flucht gehört?

Mortimer (unruhig.) Nein: wenn es uns nicht bald ein neuer Aufruhr lehrt;

Vielleicht daß Edmund ...

Eduard. Schweig! Sollt' ich mich täu-
schen können,

So wirst du wenigstens den frommen Wahn mir gönnen.

Mich trifft die Schuld allein: geh zu der Königinn,

Sag' ihr, wie sehr ich sie zu sehn begierig bin;

Nur eine kleine Ruh von wenig Augenblicken

Soll, wenn sie es vergönnt, den müden Geist erquicken!

Ende des ersten Aufzugs.

Zweyter Aufzug.

Erster Auftritt.

Isabelle. Mortimer.

Mortimer. Wofern ich deiner Brust je lieb gewesen bin,
So straf' itzt, und geschwind, und sey ganz Königinn!
Denn, überlieferst du mich ihrer Wuth zum Raube,
So war ich glücklicher in meinem ersten Staube.

Isabelle. Was willst du? war ich's nicht, die deine Fesseln brach,
Folgt' ich von Lieb' entflammt, dir über's Meer nicht nach?
Schlug ich nicht den Gemahl in unverdiente Bande,
Und überließ ihn ganz dem Elend und der Schande?
Regierst du nicht allein? Du weißt es, Mortimer,
Wie sehr ich dich geliebt! Lieb' ich itzt weniger? —

Mortimer. So hör'! kein Mitleid mehr verbittet ihr Verderben —
Es muß heut' Eduard, Edmund, Lankaster sterben!

Isabelle. Was sagst du? nein, ich selbst verabscheu' deine Wuth:
Wie? sättiget dich nichts in deinem Grimm', als Blut?
Der König unterliegt in Kurzem seinen Plagen,
Gönn' ihm den letzten Rest von so viel trüben Tagen!
Sein schwaches Haupt erfleht von dir die einz'ge Huld:
Und dann trägt die Natur ein Theil von unsrer Schuld.

Mortimer. Nein, Königinn, ich ließ ihn nur zu lange leben; —
Willst du den Heiligen zum Thron' aufs neu' erheben?

Isabelle. Setzt man ihn auf den Thron, wann er im Kerker weint,
Wo ihm kein Sonnenlicht und keine Hoffnung scheint?

Mortimer. Noch heute, wenn wir ihm nicht bald das Urtheil sprechen,
Wird Aufruhr und Gewalt die Fesseln ihm zerbrechen.
Daß wir ihn hier verwahrt, argwöhnet Edmund schon,
Lankaster glaubt es auch; was fehlet ihm zum Thron'?

Isabelle. So meynst du, werden ihn zum Throne die erheben,
Die ihn der Macht beraubt und uns die Macht gegeben?
Ich weiß, sie glaubten nicht, daß du, nur du allein,

(Denn wer herrscht sonst als du?) sollt' Englands König seyn?
Sie murren wider uns, doch werden sie nichts wagen,
Als einen scheelen Blick, und höchstens eitle Klagen:
Ihr Abgott ist mein Sohn, und den beherrschen wir.

Mortimer. Wie, meine Königinn versagt die Bitte mir?

Isabelle. Grausamer Mortimer! ja, diese Seele scheuet
Die zu abscheul'ge That, die man zu spät bereuet!

Mortimer. Ein elend Leben ist so schrecklich als der Tod:
Befrey' uns von der Furcht, befrey' ihn von der Noth!
So lange noch das Haupt auf diesem Körper stehet,
Droht ein rebellisch Volk, das leicht uns hintergehet:
Schlag dieses ab, und dann ...

Isabelle. Nein, überlaß ihn mir
Und fürchte weiter nichts! sieh, ich beschwör' es dir,
Eh noch die Sonne weicht, soll Eduard verschwinden,
Und in dem Abgrund selbst ihn kein Rebelle finden.
Noch hab' ich Kerker g'nug, wohin kein Edmund dringt.
Von Dienern unsrer Wuth liegt er itzt stets umringt;
Schick' ihn nach Gallien: darfst du da vor ihm zagen? —

Wo Karl, mein Bruder herrscht, wird man nichts für ihn wagen:
Da tödt' ihn einst sein Gram!

Mortimer. Nein, unser Glück gebeut,
Daß er itzt stirbt. Ich will ...

Isabelle. Dein Hochmuth geht zu weit
Barbar! du willst? — Wohlan; ich will den König retten.

Mortimer. So rett' ihn, lege mich statt seiner in die Ketten!
Gieb ihnen selbst den Dolch in ihre Mörderhand;
Hier ist mein Herz, das Herz, das treu für dich gebrannt:
Ruf' ihn und die, die uns den Untergang geschworen,
Sie mögen dieses Herz, das du verschmäht, durchboren.
Ich geh' ...

Isabelle. Ach Mortimer! — (Seitwärts.) Unsel'ge Zärtlichkeit! ...
Mein Herz ist, was du willst, zu thun, nur zu bereit:
Doch denke, welch ein Haß wird wider uns entbrennen,
Wann sie den Märtyrer von deinem Stolze kennen?
Der Prinz, den immer noch des Vaters Unglück beugt,
Der Lieb' und Mitleid fühlt für den, der ihn erzeugt,

Wird er hier ungestraft sein Blut vergießen lassen,
Da dich und mich, der Hof, und Feind' und Freunde hassen?
Da sie in Staub gedrückt zu diesen stolzen Höhn,
Wozu ich dich erhob, empor voll Mißgunst sehn?
Wird nicht das Volk ...

Mortimer. Dafür laß Mortimern nur sorgen,
Wer der Gefangne sey, bleibt deinem Sohn' verborgen.
Man sagt ihm, ein Rebell, der die Provinz verheert,
Sich Eduard genannt, als König sich erklärt,
Erwart' ein Strafurtheil, und er selbst müß' es sprechen ...

Isabelle. Der Sohn dem Vater?

Mortimer. Ja —

Isabelle. Unmenschliches Verbrechen! —

Mortimer (sieht, daß sie sich eine Thräne abwischt.)
Was seh ich? — wie? entehrt ein niederträcht'ger Schmerz,
Ein mitleidsvoller Wahn dein nicht unmännlich Herz? —
Du weinst? wie seltsam stehn die Thränen Isabellen! —
Dein Sohn verurtheilt bloß im Vater den Rebellen:

Der Prinz kennt nicht das Blut, das seine Hand vergießt.

Isabelle. Doch ich weiß, Mortimer, daß er sein Vater ist! —

Sieh Isabellen flehn, sie fleht — (Sie stellt sich, als ob sie sich vor ihm niederwerfen wolle: er hält sie zurück.) zu deinen Füßen:

Soll ja der König selbst mit seinen Leben büßen,

So laß nur nicht den Sohn des Vaters Henker seyn!

Mortimer. Und doch lebt Mortimer um diesen Preis allein.

Ich geh zum Prinzen: du kannst unterdeß entscheiden,

Für wen dein Herz itzt spricht, für welchen von uns beiden. (Geht ab.)

Zweyter Auftritt.

Isabelle (allein.)

Für wen? Für dich! Für dich! — verdammte Zärtlichkeit!

Du Glut, die mich verzehrt, o sey vermaledeyt!

Zu welchen Lastern hat mich deine Wuth getrieben!

Muß ich ein Ungeheur, das ich verabscheu', lieben?

Ich zittre vor mir selbst: — Bisher beherrscht' ich schon

Den durch Betrug und List geraubten Königsthron.
Nun sollt' ich wenigstens den Sohn darauf erheben:
Doch hab' ich Mortimern nicht diesen Thron gegeben?
Indessen schmachtet der, dem dieser Thron gehört,
Von schwersten Ketten wund, von Hunger abgezehrt,
Im Kerker; und der Prinz, sein Sohn soll selbst — o Schrecken!
Mit seines Vaters Blut die reine Hand beflecken?
Grausame Mutter, nein! die Schandthat zu begehn ...
Doch Lieb' und Mortimer ... o wär' sie schon geschehn! —
Der Name Mortimer verschlingt Pflicht und Gewissen ...
Wer kömmt? — Der Prinz! —

Dritter Auftritt.

Isabelle. Eduard. Mortimer.

Isabelle. Mein Sohn! mit tausend Freudengrüßen
Drück' ich dich an die Brust! Heil schmückt dein tapfres Schwert!
Du bist des Vaters Thron und Englands Krone werth:

Dein jugendliches Haupt soll auch in wenig Tagen
In feyerlichem Pomp' die Königskrone tragen.

Eduard. Die Krone? nein; ... zwar ist dein Wille mein Gebot:
Doch sag' erst, Königinn: ist auch mein Vater todt?

Isabelle (in einiger Verwirrung.)
Dein Vater? —

Mortimer. Ja, — vielleicht — vielleicht ist er am Leben;
Wir können dir, mein Prinz, nicht sichre Nachricht geben.
Er ist uns, wie du weißt, zu Kennelworth entflohn,
Und doch gebrach ihm hier zum Glück nichts als der Thron.
Wir schützten ihn vielmehr vor seines Volkes Rache:
Denn ihn umringte stets die königliche Wache.
Bedient als ein Monarch ...

Eduard. Dieß war die kleinste Pflicht.
Doch wisse, Königinn, die Krone nehm' ich nicht —
Ich schwör' es ...

Isabelle. Aber Prinz, wenn er den Thron dir giebt?
Du weißt, wie sehr er dich von Jugend auf geliebt;

Du weißt, wie wenig ihn die äußre Macht geblendet,
Da er nur allzuoft an Schmeichler sie verschwendet; —
Wie? wenn er dir nun selbst das große Siegel schickt,
Das dich mit aller Macht der Königswürde schmückt?

Mortimer. Ja, Prinz, du folgst darinn des Vaters eignem Willen:
Und wünscht ein Sohn, wie du, nicht diesen zu erfüllen?
Dem Erzbischof von York gab er's mit eigner Hand,
Und hat, eh er entfloh, es selbst an dich gesandt.

Isabelle (bey Seite.) Betrüger!

Eduard. Gut; als Prinz werd' ich also regieren:
Doch nie so lang' er lebt, den Königsnamen führen.

Mortimer. Ein Blendwerk voll Gefahr!

Isabelle. Nein Sohn, dich tadl' ich nicht.
Es zeigt dein edles Herz, die Treu' in deiner Pflicht,
Du bist der Krone werth auch ohne Königskronen;
Doch muß man stets den Wahn des leichten Pöbels schonen.
Itzt ist der Augenblick, itzt betet er dich an,
Nutz diesen Augenblick, der bald entfliehen kann!
Die Gunst des Volks ist leicht, sie kann ein Hauch verwehen,

Und niemals werden wir die Zwietracht schlafen sehen,
Als bis du König bist. Aufruhr, Rebellion,
Betrug und Herrschsucht giert nach dem verwaisten Thron.
Der Pöbel läßt sich leicht durch einen Wahn verführen;
Der Titel ist ein Wahn, durch ihn muß man regieren.

Mortimer. Da Prinz, da hör' es selbst, was du vorhin von mir
Zu hören doch verschmäht: die Kön'ginn sagt es dir! —
Laß dich von meiner Treu, dem Eifer unterrichten,
Die Feinde deines Throns zu strafen, zu zernichten:
Hör' es, wie Trug und List, mit Heucheley geschmückt,
Das freche Haupt erhebt, nach deiner Krone blickt,
Und wenn sich wider sie nicht deine Blitze rüsten,
Dich wird vom Throne ziehn, und England wird verwüsten;
Wie Edmund = = =

Eduard. Mortimer, ich kenn' ich liebe dich:
Es schätzt kein Sterblicher mehr deine Treu als ich:
Doch wünscht' ich, daß dein Herz dich mindre Strenge lehre!
Die Menschenlieb' ist stets der Menschheit Stolz und Ehre.

Dein Eifer für mein Glück verblendet dich zu sehr,
Und fürchtest du für mich, so gilt kein Mitleid mehr:
Du wirst die Unschuld selbst der Strafe würdig schätzen,
Um mich vor deinem Wahn in Sicherheit zu setzen.

Isabelle (seitw.) Betrogner Prinz! — (zu Eduard.)
Und dich verblendet deine Huld!
Zu viele Nachsicht häuft stets der Verbrecher Schuld.
Der Bosheit muß man bald die freche Hand verkürzen,
Sonst hebt sie sich empor, uns selbst vom Thron zu stürzen. —
Schreckt dich das Beyspiel nicht? Wirf einen einzgen Blick
Auf deines Vaters Bild, und sein betrübt Geschick!
Wag's mit gerechtem Grimm dich itzt nicht zu bewehren,
Bald wird des Aufruhrs Geist dein frühes Glück zerstören.

Eduard. Wohl, so verschweige mir nicht länger, Königinn,
Von welchen Feinden ich allhier belagert bin:
Dann überlaß' ich's dir, das Urtheil selbst zu sprechen.

Isabelle. Es thu' es Mortimer! Er kennet das Verbrechen,
Er kennt die Schuldigen. Mein weichlich Herz verdammt,

Des Mitleids nur gewohnt, ein richterliches Amt.
Wenn dich der Krieg entfernt, beherrscht' er deine Staaten;
Und du, Prinz, weißt es selbst, wie treu er dir gerathen! —
Dich überlaß' ich ihm: was er beschließt, sey gut! - - -
(Seitw. zu Mortim.) Kann's seyn, so schone nur das königliche Blut! — (Geht ab.)

Vierter Auftritt.

Eduard. Mortimer.

Mortimer. Du glaubst nicht Mortimern, so glaub' itzt Isabellen!
Blick auf und sieh! du bist umgeben von Rebellen:
Der Schmeichler, der vor dir sich niederträchtig bückt,
Hält schon verrätherisch auf dich den Dolch gezückt.

Eduard. Wer ist der? — Er? der uns mit eigner Hand vertheidigt? —
Was hab' ich ihm gethan? wodurch ist er beleidigt?
Hab' ich durch niedre List das Reich an mich gebracht?
Gab nicht das Parlement und Volk mir diese Macht? —
Es brennt mein ganzes Herz die Völker zu beglücken,

Und jede gute That erfüllt es mit Entzücken.
Und noch regier' ich nicht: noch ist die kurze Zeit,
Die ich im Kampf durchlebt, voll Unerfahrenheit;
Drum überließ ich noch bisher geprüftern Kräften
Die mir zu schwere Last, die Last von Staatsgeschäften.
Die Mutter, du, mein Freund, und andre, deren Treu
Und Klugheit England kennt, vertraten mich hierbey:
Ich eilt' indeß ins Feld und übte mich in Waffen,
Um meinem Königreich' einst Ruhm und Ruh zu schaffen:
Der Himmel segnete die jugendliche Hand;
Ich schlug und siegte stets, wo ich nur Feinde fand.
Von aller Furcht befreyt, eilt' ich zu euch zurücke;
Hier fühlt' ich schon im Geist des Friedens großes Glücke.
Der süßen Hoffnung voll, tret ich kaum im Palast,
So rufest du mir zu: ich sey verfolgt, gehaßt —
Gehaßt, verfolgt — von wem?

Mortimer. Ich weiß es, deine Tugend,
Hebt sich voll edlem Flug weit über deine Jugend:
Doch, Herr, ein Fehler ist's, wenn man zu großmuthsvoll
Den Frevler stets verschont, den man bestrafen soll.
Sey gütig, wie Trajan, nie wird's an niedern Seelen,

Die eine Kron', ein Reich nicht blenden sollte, fehlen.
Lehnt sich das Laster auf, alsdaun ist strafen Pflicht.
Hör', wie es dich bedroht, und wag's, und strafe nicht! —
Als wir zu Kennelworth des Königs Flucht vernahmen,
Warf ein Rebell sich auf, ohn' allen Stand und Namen,
Der sammelte geschwind zu Brideport ein Heer,
Denn überall sagt er, daß er dein Vater wär.
Durch ganz Dorchester war das Volk ihm zugelaufen; —
Schon nahte Sommerset sich dieser wilde Haufen,
Verheerte die Provinz, verwüstete das Land,
Vertilgte, die in ihm den König nicht erkannt,
Und hätte ganz gewiß ganz England noch bekrieget,
Wenn ihn nicht Maltravers mit seltnem Glück besieget.

Eduard. Ist's möglich! Kannte man denn meinen Vater nicht?
Die Wahrheit haßt das Volk, und glaubet ein Gedicht?
Mein Vater fleht umsonst? — umsonst! er bleibt verlassen,
Von ihm borgt ein Rebell den Namen, den sie hassen,
Und diesem folgt ein Heer, das sich zum Kampf erbeut?
O! warum zog ich nicht selbst wider ihn in Streit,

Bestrafte den, der frech den Namen so entehrte,
Sich König nannt', und sich doch wider ihn empörte!

Motimer. Da sieh des Britten Herz ...

Eduard. Nein, das ist edel, nein!

Mortimer. Und dennoch stets geneigt zu Blut und Meuterein. ...
Doch, Herr, der Frevler ward von Maltravers gefangen;
Und seiner wartet schon die Straf' auf dein Verlangen.
Hier in dem Schlosse selbst liegt er genug verwahrt,
Und deiner Ankunft ward sein Urtheil aufgespart;
Sprich, was verdienet er?

Eduard. Den Tod! ... Ich will ihn sehen.

Mortimer (stutzig.) Du willst ihn sehen, Prinz? nein, das darf nicht geschehen!
Mitleidig würde dich der Todesspruch gereun.

Eduard. Der größte Bösewicht muß auch gehöret seyn;
Wie oft vermindert nicht Ein Umstand sein Verbrechen.

Mortimer. Bald wirst du im Gericht für deine Mörder sprechen,
Für die, die dir mit List nach deiner Krone stehn.

Ihm darfst du nicht verzeihn, drum darfst du ihn nicht sehn. —
Doch, Herr, vor der Gefahr wärst du nunmehr geborgen;
Nur ist ein neuer Sturm, verziehst du, zu besorgen,
Der desto mehr mein Herz mit Furcht und Angst erfüllt,
Je mehr ein falscher Glanz der Freundschaft ihn umhüllt. – – –
Doch sind dieß Freunde noch, mein Prinz, die uns verrathen?
Ein großes Herz verkennt ihr Blut bey Missethaten.
Schonst du es itzo nicht, schenkst du nur dein Vertraun,
So kannst du dir den Thron auf ewig sicher baun.

Eduard. Ich zittre: — Nanntest du Lankastern und Ednunden
Nicht mir vorhin? sie sind mit mir durch's Blut verbunden,
Noch mehr, durch Lieb' und Treu.

Mortimer. Gieb beiden kein Gehör;
Was sie gewesen sind, das sind sie itzt nicht mehr.
Verräth'risch haben sie hier über dich beschlossen,
Vom väterlichen Thron, dich, eh du's meynst, zu stoßen.

Eduard. Bedenke Mortimer! klagst du sie fälschlich an,
Daß es dir selbst — ja dir, das Leben kosten kann!
Dem Räuber wird sehr leicht mein Mitleid angedeihen,
Doch wer den Freund verräth, dem werd' ich nie verzeihen.

Mortimer. So ist's um sie geschehn — vielleicht um andre mehr:
Mein Leben sey der Preis! Urtheile selbst und hör'! —
Den Morgen fand' ich sie in diesem Saal beysammen
Und da mich Eifer, Treu und Pflicht für dich entflammen,
So schlich ich unvermerkt an diese Thür herbey,
Zu wissen, wie ihr Herz für dich gesinnet sey.

Eduard. Du schlichst herbey; — warum? Nie wird erhabne Seelen
Für Männer, so wie die, ein niedres Mißtraun quälen.

Mortimer. Du weißt, wie sehr ich sie und ihr Verdienst verehrt;
Doch ihr Verfahren schien mir oft des Argwohns werth.
Sie stürmten öffentlich auf dich in bittern Klagen,
Daß du nicht ihnen ganz die Herrschaft aufgetragen.
Bald schmähten sie voll Stolz in niederm Spott' auf dich,

Bald auf die Königinn, am heftigsten auf mich.
Wir schickten, sagt' Edmund, dich nur auf Abentheuer,
Und dann bekämpftest du ein träumrisch Ungeheuer;
Dieß und viel andres mehr gab mir den Argwohn ein,
Als möchten sie mein Prinz, an dir Verräther seyn.

Eduard. O daß du dich geirrt!

Mortimer. Ich wünscht' es!
Aber höre! —
Sorgfältig forschten sie, ob sie hier niemand störe;
Drauf hub Lankaster an: „Das günstige Geschick
„Zeigt, Edmund, dir den Weg: gebrauche ja dein Glück!
„Du weißt, die Königinn verwahrt hier den Rebellen,
„Der freventlich gewagt, den König vorzustellen;
„Das Volk, das mitleidsvoll den König itzt beklagt,
„Den es beschimpft, bekriegt, vom Throne selbst gejagt,
„Kannst du mit leichter Kunst durch diesen Wahn bethören:
„Sprich nur, er sey es selbst; wein' ein'ge falsche Zähren,
„Stell' ihm sein Elend vor! gieb Acht, es fodert ihn,
„Zerschmettert Mortimern, vielleicht die Königinn. —
„O Glück! rief Edmund aus, du bester meiner Freunde,
„Komm und umarme mich; zertritt mit mir die Feinde,

„Die noch voll kühner Treu des Prinzen Götter sind;
„Sind diese zween vorbey, wen fürcht' ich, als ein Kind?
„Und o wie leicht ist es, dieß Kind zu unterdrücken!
„Wer soll alsdann den Thron, wer kann, wer wird ihn schmücken? —
„Wer, sprach Lankaster, wer? als du, mein Edmund, du,
„Und rief entzückt schon: „Heil dem König Edmund!" zu."

Eduard. Gott! ist es möglich? — Nein, du hast dich selbst betrogen.
Der Freund, der stets sein Glück nach meinem abgewogen,
Mein Onkel, welcher mich wie seinen Sohn geliebt,
Entriß mir diesen Thron, den er mir selber giebt?
Nein, Mortimer, du irrst!

Mortimer. Gut! willst du mir nicht glauben,
So laß den treuen Freund dir Kron' und Leben rauben! ...
Doch denk, entreißet dich kein Mittel der Gefahr,
Daß Eduard, mein Prinz, genug gewarnet war! —

(Er thut, als ob er abgehen wolle, kehrt aber wieder zurück und spricht zum Prinzen, der nachdenkend da steht.)

Noch eins! sie werden bald zu dir verwegen dringen,

Um die Verrätherey dir selbst zu hinterbringen:
Verfolgung, Mißgunst, Haß wird ihnen Farben leihn —
Wie wird die Königinn, und ich geschildert seyn!
Gieb Acht! ich kenne sie! sie werden's sicher wagen,
Daß der Gefangene der König sey, zu sagen.
Sie werden heuchlerisch für ihn Erbarmung flehn,
Um dir der Strafe Schwert schlau aus der Hand zu drehn;
Und wirst du nicht geschwind der Frevler Anschlag wehren,
Dieß Schwert selbst wider dich und Isabellen kehren.

Eduard. Was soll ich thun? Dein Rath . . . doch nein, ich mag ihn nicht. —
In mir kämpft Lieb' und Haß, die Freundschaft und die Pflicht.

Mortimer. Die Pflicht gebeut: er soll — der Afterkönig sterben —
Edmund, Lankaster auch! kurz die, die dein Verderben
In einen Bund vereint: — Folg ihr, Herr, stürze sie!
Bau deinen Thron itzt fest: denn sonst besteig' ihn nie!

Eduard. Auf Blut soll ich ihn baun? Gott! wie beugst du mich nieder! —

Ich geh' itzt, Mortimer — doch such' ich dich bald
wieder! —
Denk nach, und zeige mir, kann's seyn, ein Mittel an,
Wie man den Thron beschützt, und sie noch retten kann!
(Geht ab.)

Fünfter Auftritt.

Mortimer (allein.)

Geh nur, einfältger Prinz, du hast das Gift getrunken! —
Wie liegen sie umher im Todesschlaf versunken,
Die armen Sterblichen, die mir so trotzig drohn! —
Für euch war nur der Staub, und für mich war der Thron:
Auf euren Leichen will ich diesen Thron besteigen,
Und einer ganzen Welt die Macht der Staatskunst zeigen.

Ende des zweyten Aufzugs.

Dritter Aufzug.

Erster Auftritt.

Edmund (allein.)

Nein; länger wart' ich nicht. Der Prinz will mich nicht sehn?
So will ich ungefragt dreust zu ihm selber gehn.
Und find' ich kein Gehör: zieht er der Bosheit Lügen
Der Freundschaft Wahrheit vor: Gut! so will ich erliegen! ...
Wer kömmt? — welch Glück! Er selbst —

(Der Prinz kömmt tiefsinnig gegangen, und erschrickt, da er Edmunden gewahr wird.)

Zweyter Auftritt.

Edmund. Eduard.

Edmund. Wie? — du erschrickst vor mir? —
Warum? — Du fliehest mich, und ach! was that ich dir? —

Laß dich umarmen! — (Eduard tritt zurück, und sieht ihn unbeweglich an.) Wie? — du weichst vor mir zurücke? —

Was sagt die trübe Stirn? was die umwölkten Blicke? —

Wo ist die Brust, mit der du vormals mich umfiengst,
Mit der du weinend oft an meinem Halse hiengst,
Dein ganzes zärtlich Herz in sanften Stammeln sagtest,
Und holden Mißtrauns voll: ob ich dich liebte? fragtest. — (Der Prinz wird bewegt.)

Du bist bewegt, mein Prinz? — Auf! öffne mir dein Herz!
Du weißt, ich theilte stets mit dir so Glück als Schmerz.
Ich bin noch eben der, dein Freund, dein treuer Rather,
Dein Edmund, dein Orest, und wenn du willst, — dein Vater. —
Sprich frey: was fehlet dir?

Eduard. Mir, Edmund?—Nichts; ich sann ...
Man trug mir eben itzt den Thron von England an —
Und ich ...

Edmund. Und du bedenkst dich noch ihn anzunehmen?

Wer einen Thron nicht raubt, darf sich des Throns nicht schämen.

Eduard (seitwärts.)

Der Schmeichler!

Edmund. Hat dich nicht das Volk und Parlement

An deines Vaters statt zum König längst ernennt?

Eduard. An meines Vaters statt? sprich, ist er noch am Leben?

Edmund. Dir könnte Mortimer die beste Nachricht geben.

Ganz von Erbarmen leer, von Mitleid ungerührt,

Hat er in Ketten ihn sehr lang' umhergeführt: —

Doch, Prinz, vielleicht ist er ... o wär' er noch vorhanden! —

Man sagt in dieser Burg läg' ein Rebell in Banden;

In Nebel hüllet man sorgfältig sein Geschick;

Lankaster forschet nach, wer weiß, dringt nicht sein Blick

Durch diese Finsterniß ...

Eduard (ein wenig spöttisch.) Die Müh könnt' er ersparen,

Und wenn er's wissen will, es selbst von mir erfahren.

Edmund. Trau nicht! die Nachricht, Prinz, hast du vom Mortimer.

Eduard. Wie aber, käm' sie selbst von meiner Mutter her? —
Der darf doch Eduard, ihr Sohn, wohl sicher trauen?

Edmund. Vielleicht auch nicht, mein Prinz. Den Thron recht fest zu bauen,
Mußt du ihn auf den Thron der Wahrheit selbst erhöhn,
Mit eignen Händen thun, mit eignen Augen sehn:
Von blinder Zärtlichkeit dich niemals täuschen lassen,
Die Schmeicheleyen fliehn, und Vorurtheile hassen,
Das Schwert, das man dir giebt, nie fremden Händen leihn,
Im Feld und im Palast, dort Held, hier König seyn:
Selbst deinem Busenfreund nicht ungeprüft erlauben....

Eduard. Das heißt, auch, Edmund, dir darf ich nie sicher glauben —

Edmund. Ja, auch mir selber nicht! — Wie oft! daß man durch List,
Durch Gunst und Vorurtheil, mein Prinz, betrogen ist:
Der Erden Weisester wählt nicht die Wahrheit immer,
Und hält für eignes Licht oft bloß erborgten Schimmer.

Eduard. Und also dürft ich kaum mir jemals selber traun?

Edmund. Dir? ja; — doch mußt du wohl der Sachen Grund durchschaun.

Hör' und prüf' alles wohl, und wage dann zu wählen,
Was dir das Beste scheint! Gesetzt, du solltest fehlen,
G'nug, wenn nur dir dein Herz den großen Trost gewährt,
Daß deinen Irrthum dich die Tugend selbst gelehrt. —
Ihr seyd ja Sterbliche, ihr Götter dieser Erden,
Und die um desto mehr vom Wahn geblendet werden,
Je mehr der feile Sklav des Hofes sich bemüht,
Wie er der Wahrheit Glanz des Fürsten Aug' entzieht! —
Dein Vater, liebster Prinz, (o denk' an ihn zurücke!)
Dein Vater untergrub so seiner Tage Glücke.
Er war nur das Phantom vom königlichen Thron.
Zuletzt war Spencer Herr, wie anfangs Gaveston;
Ihm, Mißtrauns nie gewohnt, — ein Fehler edler Seelen! —
Befahl sein Liebling stets, und er schien zu befehlen.
Du weißt, was folgte? Haß, Verfolgung, Ungemach:
Der König büßete, was Spencers Stolz verbrach!

Eduard. Erinnre mich nicht mehr an meines Vaters Leiden,
Den Fehler wünsch' ich einst, ich hoff' ihn zu vermeiden.

Edmund. Dieß hoff' und wünsch' ich auch: doch nicht der Wunsch allein

Giebt uns die Sicherheit, auch was man wünscht zu seyn.
Aus Thaten lerne die erst kennen, die dir dienen:
Oft lauscht ein tückisch Herz auch unter frommen Mienen.

Eduard. Und deines — ist es das, was es in diesen scheint?

Edmund. Was sagst du? und wann war ich nicht dein wahrer Freund?
Du weißt, wie wenig mir des Blutes Rechte galten:
Warum? um dir den Thron, um dich ihm zu erhalten!
Selbst meine Prinzen hab' ich nie wie dich geliebt,
Ein Zeugniß, daß mir mein und dein Gewissen giebt!
Sprich, schont' ich je für dich Ruh, Ehre, Güter, Leben?
Hätt' ich den Thron gehabt, dir hätt' ich ihn gegeben.
Du hast ein großes Herz, hast wahren Heldenmuth,
Du scheust Gefahren nicht, und schonst gern Menschenblut,
Und wenn Verräther nicht, nicht Schmeichler dich verführen,
So wird die Krone dich, und du die Krone zieren. — —
Doch, warum zweifelst du an meiner Lieb' und Treu?

Eduard (nach einer kleinen Pause, in der er mit sich zu kämpfen scheint, und endlich in voller Zärtlichkeit ausbricht.)

In diesen Thränen lies, o Edmund, meine Reu! —
Darf ich dich noch einmal an meinen Busen drücken? —
(Er umarmt ihn.)
Vergieb den falschen Wahn und fühle mein Entzücken! —
Wie lange hab' ich schon der Freundschaft Glück entbehrt!
Und ohne sie ist selbst der Thron nicht wünschenswerth. —
Ja ja, du bist mein Freund! Wie fühl' ich mich erheitert
Durch diese Zuversicht, und meine Seel' erweitert!
Ich seh's, du bist mein Freund; sey es, wie ich es bin!
Lehr du und leite mich, wie sonst, auch fernerhin:
Irr' ich, so strafe mich; daß nie dein Rath mir fehle!
Sey, was du mir einst warst, der Mentor meiner Seele!
Vergieb mir nur dießmal den sträflichen Verdacht! —
Ein Jüngling fehlet leicht, wenn man ihn irre macht.

Edmund. Dein Fehler war es nicht. Die, die voll Bosheit ringen,
Sich, eh du dichs versiehst, auf deinen Thron zu schwingen,
Die jeden Freund, der dir mit Redlichkeit gedient,

Von deiner Seite weg zu stoßen sich erkühnt:
Die Ordnung und Gesetz, die Pflicht und Recht verlachen,
Und Mord und Raubsucht bloß zu ihrer Absicht machen:
Die jeden, den sie kühn zu Missethaten sehn,
Und zu dem Frevel feil, aus seinem Staub' erhöhn,
Ihm Ehr' und Macht verleihn: den Patrioten hassen,
Und in des Kerkers Nacht zum Tode schmachten lassen:
Die sinds, die reizten dich, mein Prinz, zu dem Verdacht,
Der dich von mir entfernt, mich dir verhaßt gemacht.

Eduard (unruhig.) Freund, welch ein schrecklich Bild! wie sollt' ich diese kennen? —
Wer sind sie?

Edmund. Eduard! willst du, soll ich sie nennen? . . .
Doch nein; du kennst sie wohl . . . ah! du entfärbest dich! —
Vielleicht beschlossen sie den Blutrath über mich.
Ich weiß, daß sie sich längst schon meiner Tugend schämen;
Doch werd' ich Lastern stets beherzt die Maske nehmen,
Und schmückte sie dabey der Hoheit Purpurkleid;

Der scheut nicht ihren Zorn, der nicht zu sterben scheut. —
Und hält ihr Arm noch hier den König in den Ketten,
So sterb' ich oder sie: allein ihn will ich retten.
Sie, Prinz, sind dir bekannt so gut, als ich es bin! —
Er ist es — Mortimer; es ist — die Königinn ...

Dritter Auftritt.

Isabelle. Die Vorigen.

Isabelle, (die sich nennen gehöret.)
Was thut die Königinn?

Edmund. Braucht man ihr dieß zu sagen?
Sie kennt schon lange gnug den Inhalt meiner Klagen,
Und Edmunds Eifer scheut niemals das Tagelicht;
Er schrie, er warnt', er bat, allein man hört' ihn nicht.

Isabelle. Man wünscht auch, hoff' ich, nie Edmunden anzuhören,
Will man nicht Eintracht, Ruh' und jedes Glück entbehren.

Edmund. Ja, freylich scheint man nicht dem Laster hörenswerth,
Wann es auf Rosen schläft und man den Schlummer stört.

Isabelle. Man kennt die Sprache schon. So pflegt der Neid zu wüten,
Wann er gebieten will, und doch nicht kann gebieten.
Ganz anders predigt er, so lang' er noch geglaubt,
Daß er für sich allein der Britten Thron geraubt.

Eduard. Gott! welch ein Aufruhr! —
(Zu Edmunden, bittend:) Schweig'!

Edmund (zur Königinn, die zornig auf und nieder geht.) Nein, sprich, so lang' er glaubte,
Daß nicht die Königinn für Mortimern ihn raubte.
So lang' er noch geglaubt, es stritte seine Hand
Für Freyheit, und Gesetz, und Prinz, und Vaterland:
So lang' er noch geglaubt, daß er der Britten Rechte,
Die Schottland an sich riß, durch seinen Muth verföchte:
So lang' er noch geglaubt, daß Englands Ruh und Glück
Dein großer Endzweck wär', und daß man das Geschick
Von Staaten Albions, der Herrschaft schwere Bürde
Den Weisesten des Reichs indeß vertrauen würde.
Allein sobald er sah, daß Geiz nach eigner Macht,
Stolz, Mord und Raubbegier den Anschlag ausgedacht,

Daß man nicht für das Glück des besten Prinzen sorgte,
Und zu der Missethat frech seinen Namen borgte,
Daß man den König nicht der Freyheit überließ,
Und ihn voll Grausamkeit in tiefsten Kerker stieß,
Wo man vielleicht noch itzt den Unglücksel'gen quälet,
Wenn unaussprechlich Leid ihn nicht bereits entseelet ...

Isabelle. Verwegner! Rasender! entgehe meiner Wuth ...

(Sie will dem Prinzen den Degen von der Seite reißen.)

Edmund. Kühl' in des Lieblings Arm dein aufgebrachtes Blut!
So lang die Tugend seufzt, wag' ich es frey zu sprechen,
Und selber auf dem Thron schon' ich nicht das Verbrechen ... (Geht ab.)

Vierter Auftritt.

Eduard. Isabelle.

Isabelle. Und du, o Eduard, stehst unempfindlich hier?
Und fühlst nicht meinen Schimpf? und leidest nicht mit mir?
Und da Verläumdung, Haß und Bosheit auf mich stürmen,

Wagst du, mein Sohn, es nicht, die Mutter zu beschirmen?

Eduard. Verzeih, o Königinn! Betäubt und schreckenvoll ...

Isabelle. Wie? Eduard erschrickt, da er mich rächen soll?

Eduard. Ja schrecklich war sein Grimm, ich kann es nicht verheelen:
Ich zitterte ...

Isabelle (spöttisch.) Gewiß? — Dieß ziemt auch Fürstenseelen. —
O zitterst du vor ihm, wann er die Mutter schilt,
Wie wirst du zittern, wann sein Zorn dir selber gilt! ...
Auf und versöhne mich! —

Eduard. Wodurch? —

Isabelle. Durch Blut und Rache,
Sonst ...

Eduard. Ach! Du selber weißt, was er für unsre Sache
Gethan! mit welcher Treu, in jeglicher Gefahr,
Er uns Berather, Freund, und Schutz und Beystand war.
Wenn er sich itzt vergaß; wie? kann ich es vergessen,

Was er für mich sonst war?

Isabelle. Doch kannst du es vergessen,

Wer Er itzt ist! wer ich?

Eduard. Ich weiß es nur zu sehr,

Daß du ihn strafbar glaubst; mir sagt' es Mortimer.

Beym Eintritt schrie er mir schon zu: ich sey verrathen —

Er zeigt' mir eine Reih abscheul'cher Frevelthaten,

Die Edmund ausgedacht; und Untergang und Tod

Sey noch das wenigste, womit er mich bedroht —

Isabelle. Und zweifelt Eduard?

Eduard. Ich muß es dir gestehen:

Edmund sollt' einen Raub, sollt' einen Mord begehen?

Hier einen Bösewicht aus seinem Kerker ziehn?

Die Krone, die er mir freywillig erst verliehn,

Durch niederträchtge List für sich voll Meyneid rauben?—

Und sagtest du mir's selbst, kaum würd' ich dir es glauben;

Doch das Vertraun, womit du Mortimern beehrt,

Dieß machte den Bericht mir nicht verachtungswerth.

Edmunden fand ich hier; mit mir selbst unzufrieden

Eduard. Bedenke Mortimer! klagst du sie fälschlich an,
Daß es dir selbst — ja dir, das Leben kosten kann!
Dem Räuber wird sehr leicht mein Mitleid angedeihen,
Doch wer den Freund verräth, dem werd' ich nie verzeihen.

Mortimer. So ist's um sie geschehn — vielleicht um andre mehr:
Mein Leben sey der Preis! Urtheile selbst und hör'! —
Den Morgen fand' ich sie in diesem Saal beysammen
Und da mich Eifer, Treu und Pflicht für dich entflammen,
So schlich ich unvermerkt an diese Thür herbey,
Zu wissen, wie ihr Herz für dich gesinnet sey.

Eduard. Du schlichst herbey; — warum? Nie wird erhabne Seelen
Für Männer, so wie die, ein niedres Mißtraun quälen.

Mortimer. Du weißt, wie sehr ich sie und ihr Verdienst verehrt;
Doch ihr Verfahren schien mir oft des Argwohns werth.
Sie stürmten öffentlich auf dich in bittern Klagen,
Daß du nicht ihnen ganz die Herrschaft aufgetragen.
Bald schmähten sie voll Stolz in niederm Spott' auf dich,

Bald auf die Königinn, am heftigsten auf mich.
Wir schickten, sagt' Edmund, dich nur auf Abentheuer,
Und dann bekämpftest du ein träumrisch Ungeheuer;
Dieß und viel andres mehr gab mir den Argwohn ein,
Als möchten sie mein Prinz, an dir Verräther seyn.

Eduard. O daß du dich geirrt!

Mortimer. Ich wünscht' es!
Aber höre! —

Sorgfältig forschten sie, ob sie hier niemand störe;
Drauf hub Lankaster an: „Das günstige Geschick
„Zeigt, Edmund, dir den Weg: gebrauche ja dein Glück!
„Du weißt, die Königinn verwahrt hier den Rebellen,
„Der freventlich gewagt, den König vorzustellen;
„Das Volk, das mitleidsvoll den König itzt beklagt,
„Den es beschimpft, bekriegt, vom Throne selbst gejagt,
„Kannst du mit leichter Kunst durch diesen Wahn bethören:
„Sprich nur, er sey es selbst; wein' ein'ge falsche Zähren,
„Stell' ihm sein Elend vor! gieb Acht, es fodert ihn,
„Zerschmettert Mortimern, vielleicht die Königinn. —
„O Glück! rief Edmund aus, du bester meiner Freunde,
„Komm und umarme mich; zertritt mit mir die Feinde,

„Die noch voll kühner Treu des Prinzen Götter sind;
„Sind diese zween vorbey, wen fürcht' ich, als ein Kind?
„Und o wie leicht ist es, dieß Kind zu unterdrücken!
„Wer soll alsdann den Thron, wer kann, wer wird ihn schmücken? —
„Wer, sprach Lankaster, wer? als du, mein Edmund, du,
„Und rief entzückt schon: „Heil dem König Edmund!" zu."

Eduard. Gott! ist es möglich? — Nein, du hast dich selbst betrogen.
Der Freund, der stets sein Glück nach meinem abgewogen,
Mein Onkel, welcher mich wie seinen Sohn geliebt,
Entriß mir diesen Thron, den er mir selber giebt?
Nein, Mortimer, du irrst!

Mortimer. Gut! willst du mir nicht glauben,
So laß den treuen Freund dir Kron' und Leben rauben! ...
Doch denk, entreißet dich kein Mittel der Gefahr,
Daß Eduard, mein Prinz, genug gewarnet war! —

(Er thut, als ob er abgehen wolle, kehrt aber wieder zurück und spricht zum Prinzen, der nachdenkend da steht.)

Noch eins! sie werden bald zu dir verwegen dringen,

Um die Verrätherey dir selbst zu hinterbringen:
Verfolgung, Mißgunst, Haß wird ihnen Farben leihn —
Wie wird die Königinn, und ich geschildert seyn!
Gieb Acht! ich kenne sie! sie werden's sicher wagen,
Daß der Gefangene der König sey, zu sagen.
Sie werden heuchlerisch für ihn Erbarmung flehn,
Um dir der Strafe Schwert schlau aus der Hand zu drehn;
Und wirst du nicht geschwind der Frevler Anschlag wehren,
Dieß Schwert selbst wider dich und Isabellen kehren.

Eduard. Was soll ich thun? Dein Rath ... doch nein, ich mag ihn nicht. —
In mir kämpft Lieb' und Haß, die Freundschaft und die Pflicht.

Mortimer. Die Pflicht gebeut: er soll — der Afterkönig sterben —
Edmund, Lankaster auch! kurz die, die dein Verderben
In einen Bund vereint: — Folg ihr, Herr, stürze sie!
Bau deinen Thron itzt fest: denn sonst besteig' ihn nie!

Eduard. Auf Blut soll ich ihn baun? Gott! wie beugst du mich nieder! —

Ich geh' itzt, Mortimer — doch such' ich dich bald
wieder!

Denk nach, und zeige mir, kann's seyn, ein Mittel an,
Wie man den Thron beschützt, und sie noch retten kann!

(Geht ab.)

Fünfter Auftritt.

Mortimer (allein.)

Geh nur, einfältger Prinz, du hast das Gift getrunken! —
Wie liegen sie umher im Todesschlaf versunken,
Die armen Sterblichen, die mir so trotzig drohn! —
Für euch war nur der Staub, und für mich war der Thron:
Auf euren Leichen will ich diesen Thron besteigen,
Und einer ganzen Welt die Macht der Staatskunst zeigen.

Ende des zweyten Aufzugs.

Dritter Aufzug.

Erster Auftritt.

Edmund (allein.)

Nein; länger wart' ich nicht. Der Prinz will mich nicht sehn?
So will ich ungefragt dreust zu ihm selber gehn.
Und find' ich kein Gehör: zieht er der Bosheit Lügen
Der Freundschaft Wahrheit vor: Gut! so will ich erliegen!
Wer kömmt? — welch Glück! Er selbst —

(Der Prinz kömmt tiefsinnig gegangen, und erschrickt, da er Edmunden gewahr wird.)

Zweyter Auftritt.

Edmund. Eduard.

Edmund. Wie? — du erschrickst vor mir? —
Warum? — Du fliehest mich, und ach! was that ich dir? —

Laß dich umarmen! — (Eduard tritt zurück, und sieht ihn unbeweglich an.) Wie? — du weichst vor mir zurücke? —

Was sagt die trübe Stirn? was die umwölkten Blicke? —

Wo ist die Brunst, mit der du vormals mich umfiengst,

Mit der du weinend oft an meinem Halse hiengst,

Dein ganzes zärtlich Herz in sanften Stammeln sagtest,

Und holden Mißtrauns voll: ob ich dich liebte? fragtest. — (Der Prinz wird bewegt.)

Du bist bewegt, mein Prinz? — Auf! öffne mir dein Herz!

Du weißt, ich theilte stets mit dir so Glück als Schmerz.

Ich bin noch eben der, dein Freund, dein treuer Rather,

Dein Edmund, dein Orest, und wenn du willst, — dein Vater. —

Sprich frey: was fehlet dir?

Eduard. Mir, Edmund?—Nichts; ich sann ...

Man trug mir eben itzt den Thron von England an —

Und ich ...

Edmund. Und du bedenkst dich noch ihn anzunehmen?

Wer einen Thron nicht raubt, darf sich des Throns
nicht schämen.

Eduard (seitwärts.)

Der Schmeichler!

Edmund. Hat dich nicht das Volk und Parlement
An deines Vaters statt zum König längst ernennt?

Eduard. An meines Vaters statt? sprich, ist er
noch am Leben?

Edmund. Dir könnte Mortimer die beste Nachricht geben.
Ganz von Erbarmen leer, von Mitleid ungerührt,
Hat er in Ketten ihn sehr lang' umhergeführt: —
Doch, Prinz, vielleicht ist er ::: o wär' er noch vorhanden! —
Man sagt in dieser Burg läg' ein Rebell in Banden;
In Nebel hüllet man sorgfältig sein Geschick;
Lankaster forschet nach, wer weiß, dringt nicht sein Blick
Durch diese Finsterniß :::

Eduard (ein wenig spöttisch.) Die Müh könnt' er
ersparen,
Und wenn er's wissen will, es selbst von mir erfahren.

Edmund. Trau nicht! die Nachricht, Prinz, hast
du vom Mortimer.

Eduard. Wie aber, käm' sie selbst von meiner Mutter her? —
Der darf doch Eduard, ihr Sohn, wohl sicher trauen?

Edmund. Vielleicht auch nicht, mein Prinz. Den Thron recht fest zu bauen,
Mußt du ihn auf den Thron der Wahrheit selbst erhöhn,
Mit eignen Händen thun, mit eignen Augen sehn:
Von blinder Zärtlichkeit dich niemals täuschen lassen,
Die Schmeicheleyen fliehn, und Vorurtheile hassen,
Das Schwert, das man dir giebt, nie fremden Händen leihn,
Im Feld und im Palast, dort Held, hier König seyn:
Selbst deinem Busenfreund nicht ungeprüft erlauben . . .

Eduard. Das heißt, auch, Edmund, dir darf ich nie sicher glauben —

Edmund. Ja, auch mir selber nicht! — Wie oft! daß man durch List,
Durch Gunst und Vorurtheil, mein Prinz, betrogen ist:
Der Erden Weisester wählt nicht die Wahrheit immer,
Und hält für eignes Licht oft bloß erborgten Schimmer.

Eduard. Und also dürft ich kaum mir jemals selber traun?

Edmund. Dir? ja; — doch mußt du wohl der Sachen Grund durchschaun.

Hör' und prüf' alles wohl, und wage dann zu wählen,
Was dir das Beste scheint! Gesetzt, du solltest fehlen,
G'nug, wenn nur dir dein Herz den großen Trost gewährt,
Daß deinen Irrthum dich die Tugend selbst gelehrt. —
Ihr seyd ja Sterbliche, ihr Götter dieser Erden,
Und die um desto mehr vom Wahn geblendet werden,
Je mehr der feile Sklav des Hofes sich bemüht,
Wie er der Wahrheit Glanz des Fürsten Aug' entzieht! —
Dein Vater, liebster Prinz, (o denk' an ihn zurücke!)
Dein Vater untergrub so seiner Tage Glücke.
Er war nur das Phantom vom königlichen Thron.
Zuletzt war Spencer Herr, wie anfangs Gaveston;
Ihm, Mißtrauns nie gewohnt, — ein Fehler edler Seelen! —
Befahl sein Liebling stets, und er schien zu befehlen.
Du weißt, was folgte? Haß, Verfolgung, Ungemach:
Der König büßete, was Spencers Stolz verbrach!

Eduard. Erinnre mich nicht mehr an meines Vaters Leiden,
Den Fehler wünsch' ich einst, ich hoff' ihn zu vermeiden.

Edmund. Dieß hoff' und wünsch' ich auch: doch nicht der Wunsch allein

Giebt uns die Sicherheit, auch was man wünscht zu seyn.
Aus Thaten lerne die erst kennen, die dir dienen:
Oft lauscht ein tückisch Herz auch unter frommen Mienen.

Eduard. Und deines — ist es das, was es in diesen scheint?

Edmund. Was sagst du? und wann war ich nicht dein wahrer Freund?
Du weißt, wie wenig mir des Blutes Rechte galten:
Warum? um dir den Thron, um dich ihm zu erhalten!
Selbst meine Prinzen hab' ich nie wie dich geliebt,
Ein Zeugniß, daß mir mein und dein Gewissen giebt!
Sprich, schont' ich je für dich Ruh, Ehre, Güter, Leben?
Hätt' ich den Thron gehabt, dir hätt' ich ihn gegeben.
Du hast ein großes Herz, hast wahren Heldenmuth,
Du scheust Gefahren nicht, und schonst gern Menschenblut,
Und wenn Verräther nicht, nicht Schmeichler dich verführen,
So wird die Krone dich, und du die Krone zieren. ...
Doch, warum zweifelst du an meiner Lieb' und Treu?

Eduard (nach einer kleinen Pause, in der er mit sich zu kämpfen scheint, und endlich in voller Zärtlichkeit ausbricht.)
In diesen Thränen lies, o Edmund, meine Reu! —
Darf ich dich noch einmal an meinen Busen drücken? —
(Er umarmt ihn.)
Vergieb den falschen Wahn und fühle mein Entzücken! —
Wie lange hab' ich schon der Freundschaft Glück entbehrt!
Und ohne sie ist selbst der Thron nicht wünschenswerth. —
Ja ja, du bist mein Freund! Wie fühl' ich mich erheitert
Durch diese Zuversicht, und meine Seel' erweitert!
Ich seh's, du bist mein Freund; sey es, wie ich es bin!
Lehr du und leite mich, wie sonst, auch fernerhin:
Irr' ich, so strafe mich; daß nie dein Rath mir fehle!
Sey, was du mir einst warst, der Mentor meiner Seele!
Vergieb mir nur dießmal den sträflichen Verdacht! —
Ein Jüngling fehlet leicht, wenn man ihn irre macht.

Edmund. Dein Fehler war es nicht. Die, die voll Bosheit ringen,
Sich, eh du dichs versiehst, auf deinen Thron zu schwingen,
Die jeden Freund, der dir mit Redlichkeit gedient,

Von deiner Seite weg zu stoßen sich erkühnt:
Die Ordnung und Gesetz, die Pflicht und Recht verlachen,
Und Mord und Raubsucht bloß zu ihrer Absicht machen:
Die jeden, den sie kühn zu Missethaten sehn,
Und zu dem Frevel feil, aus seinem Staub' erhöhn,
Ihm Ehr' und Macht verleihn: den Patrioten hassen,
Und in des Kerkers Nacht zum Tode schmachten lassen:
Die sinds, die reizten dich, mein Prinz, zu dem Verdacht,
Der dich von mir entfernt, mich dir verhaßt gemacht.

Eduard (unruhig.) Freund, welch ein schrecklich Bild! wie sollt' ich diese kennen? —
Wer sind sie?

Edmund. Eduard! willst du, soll ich sie nennen? ...
Doch nein; du kennst sie wohl ... ah! du entfärbest dich! —
Vielleicht beschlossen sie den Blutrath über mich.
Ich weiß, daß sie sich längst schon meiner Tugend schämen;
Doch werd' ich Lastern stets beherzt die Maske nehmen,
Und schmückte sie dabey der Hoheit Purpurkleid;

Der scheut nicht ihren Zorn, der nicht zu sterben scheut. —
Und hält ihr Arm noch hier den König in den Ketten,
So sterb' ich oder sie: allein ihn will ich retten.
Sie, Prinz, sind dir bekannt so gut, als ich es bin! —
Er ist es — Mortimer; es ist — die Königinn ...

Dritter Auftritt.

Isabelle. Die Vorigen.

Isabelle, (die sich nennen gehöret.)
Was thut die Königinn?

Edmund. Braucht man ihr dieß zu sagen?
Sie kennt schon lange gnug den Inhalt meiner Klagen,
Und Edmunds Eifer scheut niemals das Tagelicht;
Er schrie, er warnt', er bat, allein man hört' ihn nicht.

Isabelle. Man wünscht auch, hoff' ich, nie Edmunden anzuhören,
Will man nicht Eintracht, Ruh' und jedes Glück entbehren.

Edmund. Ja, freylich scheint man nicht dem Laster hörenswerth,
Wann es auf Rosen schläft und man den Schlummer stört.

Isabelle. Man kennt die Sprache schon. So
pflegt der Neid zu wüten,
Wann er gebieten will, und doch nicht kann gebieten.
Ganz anders predigt er, so lang' er noch geglaubt,
Daß er für sich allein der Britten Thron geraubt.

Eduard. Gott! welch ein Aufruhr! —
(Zu Edmunden, bittend.) Schweig'!

Edmund (zur Königinn, die zornig auf und nieder geht.)
Nein, sprich, so lang'
er glaubte,
Daß nicht die Königinn für Mortimern ihn raubte.
So lang' er noch geglaubt, es stritte seine Hand
Für Freyheit, und Gesetz, und Prinz, und Vaterland:
So lang' er noch geglaubt, daß er der Britten Rechte,
Die Schottland an sich riß, durch seinen Muth ver-
föchte:
So lang' er noch geglaubt, daß Englands Ruh und
Glück
Dein großer Endzweck wär', und daß man das Geschick
Von Staaten Albions, der Herrschaft schwere Bürde
Den Weisesten des Reichs indeß vertrauen würde.
Allein sobald er sah, daß Geiz nach eigner Macht,
Stolz, Mord und Raubbegier den Anschlag ausgedacht,

Daß man nicht für das Glück des besten Prinzen sorgte,
Und zu der Missethat frech seinen Namen borgte,
Daß man den König nicht der Freyheit überließ,
Und ihn voll Grausamkeit in tiefsten Kerker stieß,
Wo man vielleicht noch itzt den Unglücksel'gen quälet,
Wenn unaussprechlich Leid ihn nicht bereits entseelet ...

Isabelle. Verwegner! Rasender! entgehe meiner Wuth ...

(Sie will dem Prinzen den Degen von der Seite reißen.)

Edmund. Kühl' in des Lieblings Arm dein aufgebrachtes Blut!
So lang die Tugend seufzt, wag' ich es frey zu sprechen,
Und selber auf dem Thron schon' ich nicht das Verbrechen ... (Geht ab.)

Vierter Auftritt.

Eduard. Isabelle.

Isabelle. Und du, o Eduard, stehst unempfindlich hier?
Und fühlst nicht meinen Schimpf? und leidest nicht mit mir?
Und da Verläumdung, Haß und Bosheit auf mich stürmen,

Wagst du, mein Sohn, es nicht, die Mutter zu beschirmen?

Eduard. Verzeih, o Königinn! Betäubt und schreckenvoll ...

Isabelle. Wie? Eduard erschrickt, da er mich rächen soll?

Eduard. Ja schrecklich war sein Grimm, ich kann es nicht verheelen:
Ich zitterte ...

Isabelle (spöttisch.) Gewiß? — Dieß ziemt auch Fürstenseelen. —
O zitterst du vor ihm, wann er die Mutter schilt,
Wie wirst du zittern, wann sein Zorn dir selber gilt! ...
Auf und versöhne mich! —

Eduard. Wodurch? —

Isabelle. Durch Blut und Rache,
Sonst ...

Eduard. Ach! Du selber weißt, was er für unsre Sache
Gethan! mit welcher Treu, in jeglicher Gefahr,
Er uns Berather, Freund, und Schutz und Beystand war.
Wenn er sich itzt vergaß; wie? kann ich es vergessen,

Was er für mich sonst war?

Isabelle. Doch kannst du es vergessen,

Wer Er itzt ist! wer ich?

Eduard. Ich weiß es nur zu sehr,

Daß du ihn strafbar glaubst; mir sagt' es Mortimer.

Beym Eintritt schrie er mir schon zu: ich sey verrathen —

Er zeigt' mir eine Reih abscheul'cher Frevelthaten,

Die Edmund ausgedacht; und Untergang und Tod

Sey noch das wenigste, womit er mich bedroht —

Isabelle. Und zweifelt Eduard?

Eduard. Ich muß es dir gestehen:

Edmund sollt' einen Raub, sollt' einen Mord begehen?

Hier einen Bösewicht aus seinem Kerker ziehn?

Die Krone, die er mir freywillig erst verliehn,

Durch niederträchtge List für sich voll Meyneid rauben?—

Und sagtest du mir's selbst, kaum würd' ich dir es glauben;

Doch das Vertraun, womit du Mortimern beehrt,

Dieß machte den Bericht mir nicht verachtungswerth.

Edmunden fand ich hier; mit mir selbst unzufrieden

Fand ich ihn ungefähr, so sehr ich ihn vermieden.
Dem Argwohn Mortimers ließ ich itzt freyen Lauf —
Allein er weckte bald die vor'ge Freundschaft auf,
Gab mir die weisesten, die väterlichsten Lehren,
Das Glück des Vaterlands und meinen Ruhm zu mehren ...

Isabelle. Und nahm verrätherisch, durch niedre Schmeicheleyn,
Dein unbefestigt Herz für seine Bosheit ein?
Und dichtete von mir die schrecklichste Geschichte?
Und hielt schon über mich und Mortimern Gerichte?
Und du, du willigtest durch feiges Schweigen ein? —
Ein Mißtraun, Prinz, wie dieß, kann ich dir nie verzeihn.

Eduard. Vergieb mir ... doch auch ihm!

Isabelle. Was sagst du? ihm vergeben?
Die Schande? diesen Schimpf? eh wollt' ich nicht mehr leben!

Eduard. Sein Eifer ...

Isabelle. Nein, der geht bis zur Verrätherey.
Wer glaubst du, daß von uns dir mehr verdächtig sey? —

Hat dich nicht Mortimer, dein Freund, schon unterrichtet,
Auf welchen Raub und Mord dein treuer Edmund dichtet? —
Geh nur unwürd'ger Sohn, erflehe seinen Schutz,
Und biete Mortimern und deiner Mutter Trutz!
Was ich für dich gethan, ist dir noch ganz verborgen.
Vergiß die Zärtlichkeit der mütterlichen Sorgen,
Vergiß, daß ich für dich mein Vaterland verließ,
Mich einer sichern Ruh in Gallien entriß,
Um hier, wo Aufruhr, Haß in ew'gem Kampfe ringen,
Ein halb verlornes Reich dem Sohne zuzubringen? —
Vergiß es, wenn du kannst, die mächtige Gefahr,
Der ich bey Neid und Haß stets ausgesetzet war,
Und glaube deines Freunds verräth'rischem Geschwätze.
Willst du verblendet seyn, so sey es! geh und setze
Ihn selber auf den Thron! ich gönn' ihm dieses Glück
Und eile nach Paris, woher ich kam, zurück.

Eduard. Ein blinder Eifer war vielleicht sein ganz Verbrechen:
Ist dieß so strafenswerth, mit Blut es gleich zu rächen? —
Vergiß nicht deiner Huld! Willst du ihn nicht mehr sehn,

Befiehl! und ungesäumt soll er vom Hofe gehn ...

Isabelle. Und die Rebellion in die Provinzen tragen,
Dich von dem Throne, mich ins Elend zu verjagen?
Vortrefflich! ... doch genug! dir sag' ich, räche mich,
Sonst sprech' ich Mortimern, und alsdann sprech' ich dich.
Geh! — (Eduard geht voll Verzweiflung ab.)

Fünfter Auftritt.

Isabelle (allein.)

Aber Mortimer, — was wird mir dieser rathen,
Als Mord und Untergang? der Innhalt seiner Thaten. —
Rechtschaffner Edmund! ja, du hast nur allzurecht,
Mein eignes Herz hat dich schon oft an mir gerächt! —
Bald werd' ich ohne Zwang des Lieblings Urtheil hören:
„Er sterbe!“ Banger Tag, wen wirst du zittern lehren! —
Ich weiß nicht, welche Furcht mein traurig Herz ergreift;
Der Schauer, welcher mich mit kalter Angst durchläuft,

Der Gram, der auf mir hängt, ein nie gewohntes Zagen,
Scheint mir ein nahes Leid gewiß vorher zu sagen:
Ich denke nichts als Mord, ich sehe nichts als Blut,
Bald wein' ich wehmuthsvoll, und bald wein' ich vor Wuth!
Ah! dieses ist die Frucht der ungezämten Liebe ...
Nein! nur der Gegenstand der unglücksel'gen Triebe,
Mein Buhler, Mortimer! ach Mortimer! ... und doch
Liebt Isabelle dich in deiner Bosheit noch? —
Ja, nur er leitet mich durch zauberische Bande:
Zieht mich zum Abgrund hin, des Elends und der Schande —
Mein Ehgemahl! mein Sohn! wie theuer seyd ihr mir! ...
Naht sich nicht Mortimer? O! schnell verschwindet ihr! — (Geht ihm entgegen.)
Komm, Mortimer, hör' ihn, den Frevler, der es wagte,
Und dich und mich beym Prinz in's Angesicht verklagte ...

Sechster Auftritt.

Isabelle. Mortimer.

Mortimer. Ich weiß es, Edmund war's. Dieß ist des Eifers Frucht,
Womit du ihn geschützt, so oft ich ihm geflucht.
Wenn du den Rath gehört, den ich dir längst gegeben;
So würd' Edmund nicht mehr, nicht mehr Lankaster leben. —
Ich sah den Prinzen: ah! er fieng zu weinen an, —
(Spöttisch.) Geh! tröst' ihn, wenn er dich vor Schluchzen hören kann.
Ich schrie: er müsse dich und mich an Edmund rächen:
Er seufzte, sah mich an, und konnte nicht mehr sprechen. —
Nun, kennst du die Gefahr: siehst, welch ein Sturm uns droht.
Straf' und regiere nicht: so fürchte Schimpf und Tod! —
Der Pöbel läßt sich leicht durch Glanz des Goldes blenden,
Und das Geheimniß hat Lankaster schon in Händen.
Er rennet durch die Burg, ruft jeden Knecht herbey,

Und fragt geheimnißvoll, wer der Gefangne sey? —
Bey Gott! ich irre nicht, schon ist es ihm gelungen:
Er hat die Wahrheit halb, wo nicht schon ganz durchdrungen.

Isabelle. Unmöglich! diese weiß nur Gourney, Galloway,
Tilney und Maltravers, und die sind uns getreu.

Mortimer. Trau nicht, sie sind bekannt durch niederträcht'ge Thaten;
Und wagten sie es uns den König zu verrathen,
So werden sie auch leicht, so bald sie Vortheil sehn,
Was sie einmal verübt, noch hundertmal begehn, —
Ich sah' ihn Tilneyn schon vorhin vertraulich winken: —
Dafür soll dieser Gift noch diesen Abend trinken:
Jedoch er nicht allein, nein auch die andern drey.
Ist nur der große Mord des Königes vorbey,
So darf man keinem mehr des Lebens Odem gönnen:
Sie sterben! alle die, die uns verrathen können!
Würd' ich nicht, ich und du stets ihre Sklaven seyn,
Und unsrer Missethat uns jemals sicher freun?

Isabelle. So willst du, Mortimer, die Wuth auf's höchste treiben?

Mortimer. Ja, und das Urtheil muß der Prinz bald unterschreiben.

Isabelle. Das Urtheil? Er?

Mortimer. Warum nicht Er?
— Es muß geschehn!

Geh, brauche, Königinn, Drohn, Schmeicheln, Bitten, Flehn,

Sonst siehst du heute mich in meinem Blute liegen:

Itzt muß man standhaft seyn, itzt sterben oder siegen.

Isabelle. Was wird der Vortheil seyn?

Mortimer. Was? fragst du, Königinn?

Ihr Tod ist dir und mir der sicherste Gewinn.

Dann werdrn wir erst ganz die Frucht der Liebe schmecken!

Dann wird kein Edmund uns, und kein Tyrann uns schrecken.

Nichts hemmt die Flammen mehr, die in den Herzen glühn;

Es herrscht allein dein Sohn, und wir beherrschen ihn.

Isabelle. Dieß ist dein stolzes Herz, das nach der Herrschaft geizet!

Denn wär' es von dem Glück der Liebe nur gereizet,

So kehrtest du mit mir nach Gallien zurück,

Und wir versicherten uns dort ein ewig Glück.

Dort schrecket uns kein Haß, uns schreckten nicht Gesetze:
Wir lebten königlich in dem Genuß der Schätze,
Die ich dem König nahm; dir wär' ich Reich und Thron!
Und ruhig schmeckten wir der Liebe süßen Lohn.

Mortimer. Bey diesem Schattenglück wird mir das größte fehlen!
Der Wunsch nach Herrschsucht ist der Fehler großer Seelen.
Ja, ich will herrschen, ja: aus Stolz auch liebt ich dich,
Ehr' diesen Stolz in mir; gut, so verdienst du mich.

Isabelle. Der Abgott stürzt dich noch. Von seiner Wuth getrieben,
Beleidigst du mich stets, und dich kann ich noch lieben?
Der Zorn des Himmels selbst hat mich darzu verdammt. —
Wohlan! so mag der Blitz, wenn ja sein Grimm entflammt,
Da wir in stolzer Ruh kein sicher Glück begehren,
Entrüstet mich mit dir — so mag er uns verzehren! —
Was soll ich thun?

Mortimer. Du sollst ... Hier sieh den ganzen Plan:
Der König muß den Tod vom Prinzen selbst empfahn.
Such' ihm durch Drohn und Flehn das Urtheil abzudringen;
Wo nicht, so wird man ihn dazu durch Ränke zwingen.
Dieß, Königinn, allein befreyt uns vom Verdacht,
Daß im Rebellen man den König umgebracht.
Edmund, Lankaster muß im Todesurtheil stehen.
Denn überlebten die; so wär's um uns geschehen.
Die Freunde meines Glücks sind schon von mir belehrt:
So bald man im Palast den kleinsten Aufruhr hört,
Sind sie bewaffnet hier: der Zugang ist bewachet
Und jedes Thor gesperrt: der einzge Nordfolk machet
Mir Unruh, der Soldat ist ihm geneigt, und er,
Weiß er den Prinzen hier, eilt sicher gleich hieher.
Doch ist der Graf von Kent, sein Bruder hingerichtet,
So wird dem Prinzen leicht von uns was vorgedichtet,
Daß er die Freyheit, ihn zu strafen, uns ertheilt,
Da er nach allem Schein des Bruders Bosheit theilt ...
Allein was zaudern wir? — Den Anschlag auszuführen,
Darf man den Augenblick nicht ungenützt verlieren.

Verderben, Rache, Tod, entflammet, rüstet mich!
Die Opfer stehn bereit ... Mein Beyspiel reize dich,
Geliebte Königinn —

(Geht ab.)

Isabelle. Verflucht' unsel'ge Triebe! —
In welches Labyrinth reißt mich die Wuth der Liebe!

Ende des dritten Aufzugs.

Vierter Aufzug.

Erster Auftritt.

Edmund. Lankaster.

Edmund. So lebt mein Bruder noch? o Gott, der König lebt!

Komm und umarme mich: — Mein ganzes Herze b[illegible]t

Vor Freuden ...

Lankaster. Ja, er lebt; er athmet, heißt dieß leben,

Von Qualen abgezehrt, von Finsterniß umgeben!

Ich sah ihn, aber kaum auf einen Augenblick.

Edmund. Der Unglückselige! wie trägt er sein Geschick?

Lankaster. Als König. Er vergab großmüthig dem Verräther,

Und da schien ich mir selbst der größte Missethäter.

Ich warf mich vor ihm hin: „Du bists, Lankaster, du?“

Sprach er mit schwacher Stimm': und Trost sprach ich ich ihm zu.

„Wie Gott will!“ rief er aus, und küßte mich voll Thränen:
Nach seinem Prinzen schien er ängstlich sich zu sehnen;
Er fragt' auch dann nach dir und nach der Königinn.

Edmund. O, Freund, was säumest du? Komm, führ' mich zu ihm hin!

Lankaster. Nein, Edmund, willst du nicht den Greis ermordet sehen. —
Ich sah ihn; mit Gefahr des Lebens ists geschehen!
Tilneyen kauft' ich erst sein ganz Geheimniß ab,
Damit er, ihn zu sehn, mir seine Kleider gab.
Er ließ vom Mortimer sich zu dem Amte dingen,
Dem König insgeheim die dürftge Kost zu bringen …
O Gott, welch eine Kost! ein wenig trocken Brod
Und Wasser!

Edmund. Unerhört! und noch flieht ihn der Tod?

Lankaster. Ein unterird'scher Gang, unmöglich auszuspüren,
Führt in den Kerker hin durch viel verschloßne Thüren.
An jeder hält ein Sklav das Schwert zum Streich gezückt,
Und naht ein Fremder sich, so ist er gleich zerstückt.
Ich kauft' itzt Tilneys Amt, und in sein Kleid verstecket,

Ward ich beym dunkeln Schein der Lampe nicht entdecket:
Der Himmel schützte mich; doch du siehst die Gefahr,
Der ich hier ausgesetzt, so wie der König, war.

Edmund. Auf, laß dem Prinzen uns die Nachricht schnell ertheilen!

Lankaster. Nein, Edmund, laß dich nicht den Eifer übereilen = = =

Edmund. Der Kerker ist indeß des armen Königs Grab?

Lankaster. Vielleicht erhält ihn noch die Hoffnung, die ich gab!
Wer soll itzt im Tumult uns und den König schützen,
Da um das ganze Schloß des Buhlers Waffen blitzen?
Der Ausgang schien mir schon gedoppelt scharf bewacht,
Und bey Tyrannen giebt der kleinste Schein Verdacht.

Edmund. Ist Nordfolk noch nicht da?

Lankaster. Noch nicht: Wär' er zurücke!
Doch schickt' ich Beaumont fort: mit jedem Augenblicke
Erwart' ich ihn. Man giebt von Allem ihm Bericht,
Und er, so bald er kömmt, kömmt ohne Hülfe nicht = = =
Doch sprich, was macht der Prinz? ach! hast du ihn belehret,

Was hier die Schmeicheley für schwarze Bosheit nähret?
Sieht er des Lieblings Stolz, die Wuth der Königinn?
Edmund. Er sah sie lange schon, doch sie belagern ihn,
Und treiben Wolken auf, die ihm die Augen füllen,
Und in die tiefste Nacht den Glanz der Wahrheit hüllen.
Lankaster, ihre List und Tücken kennest du! —
Man ließ mich ihn nicht sehn, allein ich drang hinzu.
Im Anfang wich er scheu vor meinem Kuß zurücke;
Der Gram verdunkelte die liebesvollen Blicke,
Mit der der junge Held sonst seine Freunde grüßt: —
Doch ich erstickte jetzt die Frucht von ihrer List.
Ein Wort voll Zärtlichkeit erweicht' ihn bald zu Zähren.
Er fluchte dem Verdacht, den er gewagt zu nähren,
Und bat mich reuig, ihm den Argwohn zu verzeihn;
Ich warnt' ihn und — es trat die Königinn herein.
Ganz übermannt von Zorn, wagt' ichs, sie anzuklagen
Und ihre Schändlichkeit ihr in's Gesicht' zu sagen;
Sie schäumte, wütete — vielleicht gieng ich zu weit:
Allein, du weißt, wie schwer man meinem Zorn gebeut,
Wann ich die Redlichkeit und Tugend leiden sehe,

Und dort des Lasters Glück: dann klag' ich nicht, ich schmähe.

Lankaster. O Freund, zu früh! Was hilft die Kühnheit ohne Macht?
Wie bald erneuern sie beym Prinzen den Verdacht!
Durch jede schlaue Kunst, mit der der Günstling heuchelt,
Durch Lieb' und Reiz, mit der der Mutter Schönheit schmeichelt,
Befördern sie sehr leicht den mächtigen Ruin.

Edmund. Ach leider! allzusehr liebt er die Königinn.
Sein Herz noch weich, wie Wachs, entfernt von allen Tücken,
Läßt beides, Lieb' und Haß, von ihnen in sich drücken. . . .
Doch komm, entdecke gleich dem Prinzen ungescheut
Die Bosheit Mortimers und seines Vaters Leid.
Zeig' ihm das Schreckenbild des Elends und der Schande,
Die Hoheit tiefgedrückt in Staub, beschwert durch Bande;
Des Lasters sichern Sieg, dem man nicht zeitig wehrt,
Und eines Prinzen Pflicht, wenn er die Tugend ehrt.

Lankaster. Wie aber, wird der Prinz auch meiner Nachricht glauben?
Wird mir das Vorurtheil nicht sein Vertrauen rauben?
Wird er ...

Edmund. Nein, zweifle nicht: noch liebt er dich und mich,
Er kennet unsre Treu, und widersetzt er sich,
Bricht er mit kühner Hand nicht seines Vaters Ketten,
So laß uns mit Gewalt den Leidenden erretten.

Lankaster. Nur itzt noch nicht Gewalt, bis Nordfolk bey uns ist! ... (Es kömmt der Prinz.)
Der Prinz ...

Zweyter Auftritt.

Die Vorigen. Eduard.

Lankaster. O Eduard ...

Eduard. Lankaster! — Sey gegrüßt,
Wie lange, seit ich dich nicht sah! —

Lankaster. Ja, Prinz; indessen
Erwarbst du Ruhm und Sieg!

Eduard. O laß es mich vergessen! ....

(Zu Edmund:) Doch Edmund .... (Zu Lankastern:)
Freund, verzeih, ein einzig Wort mit ihm!

(Zu Edmund:) Tief schmerzet mich noch itzt dein vor'ger Ungestüm.

Du bist mein Oheim: Nie vergaß ich auch die Pflichten,
Die mich die Ehrfurcht lehrt, getreu dir zu entrichten;
Doch laß' ich ruhig auch nicht meine Mutter schmähn.

Edmund. Und ich kann ohne Zorn nicht Laster herrschen sehn.

Eduard. G'nug! Schonst du ihrer nicht, so schone meines Herzens! .... (Zu Lankastern:)
Du, Freund, wo warst du? —

Lankaster. Ich? In Wohnungen des Schmerzens,
Wo keine Sonne strahlt und keine Freude lacht,
Umhüllt vom dicken Dampf, beherrscht von tiefer Nacht
Sah ich, — so viel ich sah, — den niedre Fesseln drücken,
Den Majestät und Huld auch noch im Leiden schmücken;
Im Kerker sah ich ihn, wo eine Lampe schwach

Und zitternd durch den Rauch verdickter Dünste brach.
Hier lag er hingedrückt von seiner Banden Schwere,
Dem starren Aug' entfiel die wehmutsvolle Zähre,
Die zitternd niederfloß. Er seufzte: „Gott, wie hart!" ...

Eduard. Und wer?

Edmund. Dein Vater ...

Eduard. Wer?

Lankaster. Der König Eduard,
Den seiner Feinde Wuth schon längst zu tödten trachtet,
Und der, als ein Rebell, im tiefsten Kerker schmachtet!

Eduard. Man will mich täuschen ...

Edmund, (der es gehöret.) Nein; dich täuschet Mortimer,
Nicht wir: trau' unserm Leid! wir fühlen, doch nicht er.

Lankaster. Ja, theurer Prinz; o trau der unverstellten Thräne! —
Mit Schaudern denk' ich noch die trauervolle Scene.
Als er mich sah, hub er sein Haupt, von Krankheit schwer,
Und warf den matten Arm um meinen Nacken her,
Und drückte mich, als er mein weinend Aug' erblicket,
Voll Innbrunst an die Brust, und Wang' an Wang' gedrücket,

Floß angenehm vermischt in Thränen unser Schmerz!

Eduard. Ich zittre ... o! wie sehr verwundest du mein Herz!

Und wär's Erdichtung ...

Edmund. Nein; laß dich die Wahrheit rühren!

Und zweifelst du daran, so laß dich überführen.

Lankaster. Er fragte sehnsuchtsvoll: wo ist mein theurer Sohn? —

„Der Himmel, rief er, sey sein Schutz und großer Lohn! —

„Er geb' ihm Muth und Glück und lehr' ihn durch mein Leiden,

„Den ächten, wahren Freund vom Schmeichler unterscheiden! —

„Gerechtigkeit und Treu sey stets in seiner Hand,

„Und seiner Sorgen Ziel sein Volk und Vaterland!"

Er betete zuletzt sogar für seine Feinde:

„Sie sind, sprach er, noch stets, als Unterthanen Freunde" ...

Edmund (zu Eduarden.) Du weinest? ach verbirg die edlen Zähren nicht!

Sie zieren, mehr als Trotz, ein männliches Gesicht,

Wenn sie aus Menschenlieb' und edlem Mitleid fließen. —
Doch hier ist's nicht genug, nur Thränen zu vergießen.
Auf, waffne dich und uns, folg' uns, und steh uns bey,
Und mache, — deine Pflicht — itzt deinen Vater frey:

Lankaster. Doch greif' erst Mortimern! sonst wär' uns nicht gerathen;
Das Opfer blutete, noch ehe wir uns nahten.

Eduard. Ihr täuscht mich! Edmund ach! — Ihr täuscht mich ganz gewiß!
Mein Vater, den so früh das Schicksal uns entriß,
Der mich so sehr geliebt, den ich so oft beweine! —
Nein, nein! es schlafen längst die heiligen Gebeine;
Wo nicht, so nährt ihn doch ein weit entfernter Ort! ...
Der Königinn entfloh er ja zu Kennelworth?
Und sie, die mir so oft sein Schicksal hilft betrauern,
Wüßt' ihn, und fänd' ihn nicht, versperrt in diesen Mauern,
Da Mortimer ihr Freund, Rath und Vertrauter ist?
Sie weiß, ich weiß es auch, wen diese Gruft umschließt.

Edmund. Sie weiß es, doch nicht du! Wie lange soll die Tugend
Ein Raub des Lasters seyn? — Prinz, deiner tapfern Jugend

Fehlt die Erfahrung noch; leichtgläubig lässest du
Den Schmeichler, wie den Freund, zu deinem Herzen zu:
Dieß Herz, unschuldig, gut, von Mißtraun unbeflecket,
Glaubt jeder Maske leicht, womit die Schuld sich decket;
Es glaubt dem Mortimer, es glaubt der Königinn.

Eduard. Vergiß nicht, daß ich Sohn von Isabellen bin!

Lankaster. Die Allmacht strafe mich, wo wir dich hintergehen,
Wo ich den König nicht mit Augen selbst gesehen! —
Du kennst Lankastern, Prinz, er fürchtet seinen Gott,
Liebt seinen König treu, und scheuet nicht den Tod.
Sprich, warum sollt' ich dir von deines Vaters Leben
Den fälschlichen Bericht, den du darfst prüfen, geben?

Eduard. Und warum Mortimer? was hülf' ihm diese List?

Edmund. Weil er den König haßt, und ein Verräther ist.
Weil die Gerechtigkeit alsdann nicht schweigen möchte,
Wenn hier dein Vater selbst sein Leiden vor dir brächte:
Weil er den Staat beraubt, und durch schandbaren Rath

Die Redlichsten verführt, dann unterdrücket hat;
Weil er ...

Eduard. Halt ein! ihn muß die Königinn auch kennen:
Sollt' ihre Klugheit ihm so viele Macht vergönnen?
Sie säh' die Bosheit ein, und sie verschwieg' sie mir?
Dieß glaub' ich nimmermehr, und glaubt' ich alles dir.

Lankaster. Edmund, komm fort, genug! itzt stirbt vielleicht der König!
Hier gilt nur Schmeicheley, und Redlichkeit gilt wenig.
Verliere nicht mit mir die Zeit durch bloß Geschwätz;
Es sey uns unsre Pflicht das heiligste Gesetz!
Schütz' ihn nebst mir getrost vor jenen Mörderpfeilen,
Und laß uns die Gefahr, doch auch die Ehre, theilen.

Edmund. Lankaster, welch ein Ruhm, der Unschuld Retter seyn,
Wann Bosheit und Gewalt ihr das Verderben dräun! ...
Gedenk an uns, o Prinz! dann wird es dich gereuen,
Wann deinen Fehler dir dein Vater soll verzeihen!
Allein verfolget uns ein ungerechtes Glück,
Alsdann räch' unsern Tod, beweine dein Geschick,
Und herrsche glücklicher, als der, mit dem wir sterben!
Flieh Mortimern, in ihm entfliehe dem Verderben! —

(Sie gehen ab.)

Dritter Auftritt.

Eduard (allein.)

Gott! ich bin außer mir! Ah, was hab' ich gehört?
Ist's Wahrheit? ist's Betrug? Wer zeigt es mir? wer lehrt
Aus diesem Labyrinth mich einen Ausgang finden,
Wo Wahrheit und Betrug auf gleichen Schein sich gründen!
Die Mutter — Mortimer — Nein, alles spricht für sie ...
Doch Edmund und sein Freund, betrogen sie mich je? —
Befleckt je ein Verdacht ihr unbescholtnes Leben?
Wer hat mir diese Macht, wer mir den Thron gegeben? ...
Lankaster sprach ihn selbst! — Gott ... aber Mortimer,
Sagt' er den Morgen nicht mir alles schon vorher? —
Und Edmund ... ah! ich soll nicht fremder Nachricht trauen,
Nicht selber ihm, nicht mir; nein, gehn und selbst durchschauen:

So sey's ::: (Isabelle erscheint.) Die Königinn! — O
Vorsicht, gieb mir ein,
Weß Rath ich hören soll, nicht ungerecht zu seyn?

Vierter Auftritt.

Eduard. Isabelle.

Isabelle. So! waren sie bey dir die Frevler, die
Rebellen?
Verklagten Mortimern, und mit ihm Isabellen,
Eröffneten das Grab, bereiteten den Tod,
Den sie uns — und vielleicht auch dir schon längst gedroht?
Dir, dir, mein Sohn, ah! dieß verwundet meine Seele!
Du bists allein, um den ich mich so ängstlich quäle,
Du einzger Ueberrest von meinem Ehgemahl! —
Für dich stürb' Mortimer, wie ich, wohl hundertmal.
In dir lebt Eduard, in dir mein ganzes Glücke!

Eduard (ganz tiefsinnig.) O Mutter! rufe nicht
des Vaters Leid zurücke!
Noch ist mein zärtlich Herz von ihm, ganz von ihm
voll! —
Hilf, rathe, lehre mich, wie ich ihn retten soll.

Isabelle (bestürzt.) Wen? deinen Vater? —
Sohn! Dein Mitleid ist vergebens:
Itzt gleich vernehmen wir das Ende seines Lebens!

Eduard. Er starb! im Kerker? wie? — wer ist
die Mörderhand?

Isabelle. Du irrest, Prinz. Man macht von
Kornwall uns bekannt:
Ein Körper sey daselbst vor kurzem angeschwommen;
An allem habe man den König wahrgenommen.
Ah der Unglückliche! Man fügt die Nachricht bey,
Daß in der Näh' ein Schiff durch Sturm gescheitert
sey. —
Vermuthlich floh er da den Undank seiner Britten,
Von deren Zorn er mehr, als er verdient, erlitten:
Mein Gott! blieb er bey uns —

Eduard. So fällt die Hoffnung
hin,
Mit der ich hier getäuscht von meinen Freunden bin? —
Das Glück war allzugroß: kaum konnt' ich es begeh-
ren. —
Gern weint' ich auf sein Grab noch treuer Liebe Zähren —

Isabelle. Sein Körper, ich befahl's, wird zu uns
hergeführt,

Er königlich versenkt, sein Grabmaal stolz geziert.
Ich selbst will öffentlich bey seiner Leich' erscheinen;
Mein Auge soll daselbst, wie meine Seele weinen.
Ein feyerlicher Tag sey jährlich ihm geweiht! —

Eduard. Du sahst, Lankaster, ihn? du schwürst mir einen Eid?
Und Edmund? — Labyrinth! je weiter ich nur gehe,
Um desto schwerer ich den Ausgang vor mir sehe. —
Lankaster! — Edmund! — Du, mein Vater! — Königinn,
Hilf, sage mir! von wem? wie ich verrathen bin!

Isabelle (unruhig.) Von wem? Du fragst von wem? — Wer ist bey dir gewesen? —
Willst du hier den Beweis mit eignen Augen lesen? —
Lies! Tilney gab mir dieß. — Ist dir die Hand bekannt? (Zieht einen Brief hervor.)

Eduard (sieht ihn an.) So deucht mir — dieser Zug ist von Edmundens Hand! — (Er liest.)

„An den Gefangenen im Kerker des Schlosses bey Bristol."

„Du seyst auch wer du seyst! der Ruf hat uns gesagt,
„Daß du es kühn in der Provinz gewagt,

„Dich König Eduard zu nennen.
„Wir möchten dir wohl deine Freyheit gönnen. —
„Noch einmal spiel die Rolle! spiel sie gut!
„Wir unterstützen deinen Muth.
„Die Königinn und Mortimer muß sterben!
„Ob Edmund noch dem Throneserben
„Das junge Leben läßt, kömmt dann
„Auf Zeit und sein Betragen an.
„Noch achtet man des Knaben wenig: —
„Genug! du sagst, du seyst der König,
„So bald man dich aus deinem Kerker zieht,
„Daß, wann der Pöbel dich in deinem Elend, sieht,
„Das Mitleid ihn zur Rache mög' erhitzen:
„Man wird dich sicher schützen,
„Und hunderttausend Pfund sind dein! —
„Noch heute wird man dich befreyn.

Edmund Graf von Kent.
Graf von Nordfolk.
Lankaster.

Eduard (läßt den Brief vor Schrecken fallen.)
Ach! welch ein Donnerschlag stürzt meine Hoffnung nieder!
Ein Stral des Trostes glänzt und er verschwindet wieder? —

Mein bester Vater todt? und ihr Verräther, ihr!
Ihr meine Freunde? Gott! wem trau ich ferner!

Isabelle. Mir,
Mir, deiner Mutter. Sprich! hast du von ersten Jahren
Der Kindheit, meine Lieb' und Treu nicht g'nug erfahren?
In meinen Armen schütz' ich deinen Thron und dich:
Und zielt die Wuth nach dir, so treffe sie erst mich!
Ich will dir Vater, Rath, und Freund, und Oheim werden:
Allein vertilg' mit mir erst dieses Gift der Erden.
Ihr Undank! ihre Wuth ‥

Eduard. Ihr Meineid, schwarz wie Nacht,
Die niedre Schmeicheley, der schändliche Verdacht,
Die Bosheit in das Kleid der Freundschaft eingehüllet,
Der falschen Hoffnung Dunst, womit sie mich erfüllet ‥

Isabelle. Was giebt dir, Eduard, dieß für ein Urtheil ein? —

Eduard (nach einer kleinen Pause.) Nicht auch so undankbar, so falsch wie sie zu seyn.

Sie mögen unter sich das Glück der Herrschaft theilen;
Des Himmels Strafe wird sie bald genug ereilen.

Isabelle. Mein Prinz, der Himmel selbst, der über dich gewacht,
Gab dir das Richterschwert, zu strafen, Recht und Macht:
Die Pflicht der Könige ist Bosheit zu bestrafen. —
Soll die Gerechtigkeit auf deinem Throne schlafen,
So sage nie, daß du des Thrones würdig bist!

Eduard. Doch denke, Königinn, wer Edmund, Nordfolk ist!
Sonst Freunde — itzt nicht mehr! doch immer Blutsverwandte,
Ach! deren Liebe nie mein Herz als itzt verkannte!

Isabelle. Und Sohn! um desto mehr der schärfsten Strafe werth,
Je mehr sie Pflicht und Blut das Gegentheil gelehrt!
Griff ihre Räuberfaust nach mir vertrauten Kronen;
Dann würd' ich selber nicht Gemal, nicht Vater schonen.

Eduard. Wie? Kronen, Königinn, um einen Vater? nein;
Gieb jenen mir zurück, sein Sklave will ich seyn.

Und was war Edmund mir? was Nordfolk? was Lankaster?

Isabelle. Bist du der Tugend Freund, so strafest du das Laster,
Und fragst nicht wer sie sind; dieß schmückt, erhebt den Thron;
Und Rom ist niemals Rom, straft Brutus nicht den Sohn.

Eduard. Doch ich will ihnen gern die Herrschaft überlassen.

Isabelle. Soll dich Britannien verachten, schmähen, hassen? —
Den Thron, ein frey Geschenk, das dir der Britte giebt,
Weil er in dir, mein Prinz, des Reiches Hoffnung liebt,
Den Thron, den kannst du nicht, den darfst du nicht vergeben.

Eduard. So nehm' ihn, wer da will, und kostet es mein Leben,
So mag ich nicht den Thron, wenn anverwandtes Blut
Ihn erst begießen soll.

Isabelle (spöttisch.) Ha! welch ein Edelmuth!
Auf Kosten meines Bluts willst du den Thron verlieren? — —

O rührt dich nicht dein Glück, so laß dich meines rühren!
Lies, lies es noch einmal! Ich; deine Mutter, ich
Soll erst getödtet seyn: dann kömmt die Reih an dich.
Wähl! Tod und Leben liegt vor dir: wag' es, und schone,
Und du ermordest mich, verlierest deine Krone,
Vielleicht dein Leben selbst ... O großmuthsvoller Sohn!
Um einen falschen Freund, die Mutter und den Thron?
O großmuthsvoller Freund! für deines Lebens Feinde,
Den treuen Mortimer, den besten deiner Freunde? —
Sey stolz auf diesen Sieg! das Einzge fleh' ich dich,
Damit du sie verschonst, so tödte — tödte mich ...
Du zitterst?

Eduard. Ach! halt ein, mir noch mehr Gift zu geben.
Ein Dolch ist jedes Wort, und raubet mir ein Leben.
Gott! Gott! was soll ich thun? — Die ganze Seel' in mir
Bebt: — Mutter, Königinn! — sieh mich gebeugt vor dir!
Vergieb der Zärtlichkeit! laß Thränen dich erweichen!

Gewähr von deiner Huld mir nur dieß einz'ge Zeichen
Und übergieb mir nicht das traurige Gericht! —
Ja; — tödte du sie selbst: nur sage mir es nicht!
Ihr Name brennet mich wie Feuer in dem Herzen,
Und itzt schon tödtet mich fast das Gefühl der Schmerzen.
Erbarm' dich! strafe sie! Kannst du sie nicht befreyn,
So laß nur deinen Sohn nicht ihren Henker seyn ...
Du weinst? — ach möchte dich mein Schmerz, ihr Unglück rühren!

Isabelle (seitw.) Wenn Mortimer nicht kömmt, so werden wir verlieren. ...
(Zu ihm.) Dein Mitleid, Sohn, durchdringt mein mütterliches Herz,
Ihr Unglück rühret mich, noch mehr dein eigner Schmerz:
Allein, wie soll man da, der Pflicht zu strafen wehren,
Wo es Gerechtigkeit und Sicherheit begehren?
Dir Eduard, nur dir gab sie der Rache Schwert,
Und wer es dir entreißt, der ist des Todes werth! ...
Hier unterschreibe nur dieß Blatt: — (Sie giebt ihm bittend ein Blatt Papier mit den Namen.) So ist's geschehen:
Erst der Gefangene ...

Eduard. Nein, den will ich erst sehen!

Sie mögen unter sich das Glück der Herrschaft theilen;
Des Himmels Strafe wird sie bald genug ereilen.

Isabelle. Mein Prinz, der Himmel selbst, der über dich gewacht,
Gab dir das Richterschwert; zu strafen, Recht und Macht:
Die Pflicht der Könige ist Bosheit zu bestrafen. —
Soll die Gerechtigkeit auf deinem Throne schlafen,
So sage nie, daß du des Thrones würdig bist!

Eduard. Doch denke, Königinn, wer Edmund, Nordfolk ist!
Sonst Freunde — itzt nicht mehr! doch immer Blutsverwandte,
Ach! deren Liebe nie mein Herz als itzt verkannte!

Isabelle. Und Sohn! um desto mehr der schärfsten Strafe werth,
Je mehr sie Pflicht und Blut das Gegentheil gelehrt!
Griff ihre Räuberfaust nach mir vertrauten Kronen;
Dann würd' ich selber nicht Gemal, nicht Vater schonen.

Eduard. Wie? Kronen, Königinn, um einen Vater? nein;
Gieb jenen mir zurück, sein Sklave will ich seyn.

Und was war Edmund mir? was Nordfolk? was Lankaster?

Isabelle. Bist du der Tugend Freund, so strafest du das Laster,

Und fragst nicht wer sie sind; dieß schmückt, erhebt den Thron;

Und Rom ist niemals Rom, straft Brutus nicht den Sohn.

Eduard. Doch ich will ihnen gern die Herrschaft überlassen.

Isabelle. Soll dich Britannien verachten, schmähen, hassen? —

Den Thron, ein frey Geschenk, das dir der Britte giebt,

Weil er in dir, mein Prinz, des Reiches Hoffnung liebt,

Den Thron, den kannst du nicht, den darfst du nicht vergeben.

Eduard. So nehm' ihn, wer da will, und kostet es mein Leben,

So mag ich nicht den Thron, wenn anverwandtes Blut

Ihn erst begießen soll.

Isabelle (spöttisch.) Ha! welch ein Edelmuth!

Auf Kosten meines Bluts willst du den Thron verlieren? — —

O rührt dich nicht dein Glück, so laß dich meines rühren!
Lies, lies es noch einmal! Ich; deine Mutter, ich
Soll erst getödtet seyn: dann kömmt die Reih an dich.
Wähl! Tod und Leben liegt vor dir: wag' es, und schone,
Und du ermordest mich, verlierest deine Krone,
Vielleicht dein Leben selbst ... O großmuthsvoller Sohn!
Um einen falschen Freund, die Mutter und den Thron?
O großmuthsvoller Freund! für deines Lebens Feinde,
Den treuen Mortimer, den besten deiner Freunde? —
Sey stolz auf diesen Sieg! das Einzge fleh' ich dich,
Damit du sie verschonst, so tödte — tödte mich ...
Du zitterst?

Eduard. Ach! halt ein, mir noch mehr Gift zu geben.
Ein Dolch ist jedes Wort, und raubet mir ein Leben.
Gott! Gott! was soll ich thun? — Die ganze Seel' in mir
Bebt: — Mutter, Königinn! — sieh mich gebeugt vor dir!
Vergieb der Zärtlichkeit! laß Thränen dich erweichen!

Gewähr von deiner Huld mir nur dieß einz'ge Zeichen
Und übergieb mir nicht das traurige Gericht! —
Ja; — tödte du sie selbst: nur sage mir es nicht!
Ihr Name brennet mich wie Feuer in dem Herzen,
Und itzt schon tödtet mich fast das Gefühl der Schmerzen.
Erbarm' dich! strafe sie! Kannst du sie nicht befreyn,
So laß nur deinen Sohn nicht ihren Henker seyn ⸗ ⸗ ⸗
Du weinst? — ach möchte dich mein Schmerz, ihr Unglück rühren!

Isabelle (seitw.) Wenn Mortimer nicht kömmt, so werden wir verlieren. ⸗ ⸗ ⸗
(Zu ihm.) Dein Mitleid, Sohn, durchdringt mein mütterliches Herz,
Ihr Unglück rühret mich, noch mehr dein eigner Schmerz:
Allein, wie soll man da, der Pflicht zu strafen wehren,
Wo es Gerechtigkeit und Sicherheit begehren?
Dir Eduard, nur dir gab sie der Rache Schwert,
Und wer es dir entreißt, der ist des Todes werth! ⸗ ⸗ ⸗
Hier unterschreibe nur dieß Blatt: — (Sie giebt ihm bittend ein Blatt Papier mit den Namen.) So ist's geschehen:
Erst der Gefangene ⸗ ⸗ ⸗

Eduard. Nein, den will ich erst sehen!

Fünfter Auftritt.

Die Vorigen. Mortimer.

Mortimer. Aufruhr! Rebellion! Mord! Untergang und Tod!

Prinz, eile, strafe, gieb ohn' Aufschub dein Gebot,
Das die Rebellen stürzt. Der Tod ist dir geschworen;
Noch einen Augenblick, ach! so sind wir verloren!
Lankaster stürzt voll Wuth nach dem Gefangnen hin:
Edmund schreyt durch die Burg: „es sterb' die Königinn
„Und es leb' Eduard, doch Eduard der Zweite!
„Im Kerker lebt er noch, und schnell wird er die Beute
„Der Mordsucht seines Sohns" — Graf Nordfolk ist auch nah,
Eh wir das Urtheil noch vollziehn, so ist er da;
Mit ihm wird aus der Stadt ein Heer Verräther kommen,
Und schon hat man den Staub vom Thurme wahrgenommen.
— Prinz! deinen Namen! — —

Eduard (nimmt die Feder, die ihm Mortimer reichet, und will das Blatt unterschreiben, er läßt sie aber der Hand wieder entfallen, Mortimer hebt sie auf.)

Ach!

Die Noth ist dringend ...

Eduard. Nein,

Die Hand versagt den Dienst ...

Mortimer. Prinz, schreib'!

Eduard. Es kann nicht seyn!

Isabelle. Es kann nicht seyn? — O Sohn! so bin ich denn verloren?
Freywillig übergiebst du die, die dich geboren,
Den Freund, der dich geliebt, dein Volk, dein Vaterland,
Den Thron und selber dich in deiner Feinde Hand? —
Es sey! ich will dich nicht mit Bitten mehr beschweren:
Doch wann du flehen wirst, so werd' ich auch nicht hören ... (Zum Mortimer.)
Komm Freund, vielleicht gelingt zur Rettung ein Versuch!
Wer meinen Rath verschmäht, der fühle meinen Fluch —

Mortimer. Ich folge —

Eduard. Königinn! du willst? — Wohlan, so reiche
Mir das unsel'ge Blatt ... (Er nimmt es und schreibt.)
Gott! so viel Donnerstreiche,

Als Namen! — Da, hier nimm! — laß mich es nicht
mehr sehn!
Ich unterschrieb den Fluch, den du ... Es ist geschehn!
(Geht ab.)

Sechster Auftritt.

Isabelle. Mortimer.

Isabelle. Da, Wütrich, kannst du nun der Unschuld Opfer schlachten:
Vielleicht lern' ich dich noch, gelingt es dir, verachten!

Mortimer. Itzt bist du, Königinn, ganz meiner Liebe werth!
Ha, dieses schützet uns, wenn sich das Volk empört. —
Sie sind schon fest, ihr Blut wird itzt vielleicht schon fließen,
Und du sollst bald mit mir des Mordes Frucht genießen.

Ende des vierten Aufzugs.

Fünfter Aufzug.

Erster Auftritt.

Eduard (allein.)

Umsonst! umsonst such' ich den Frieden, der mich flieht;
Ach! mich verzehrt die Angst, die in der Seele glüht!
Was that, was schrieb ich itzt? — Ein Todesurtheil!
— wessen?
Edmunds, Lankasters! Ah, noch mehr! das Urtheil dessen,
Deß Schuld ich nicht geprüft, den ich selbst nicht gesehn?
Gott, richtest du auch so; wie wird es mir ergehn! —
Wie, wenn der Schuldige = = Gedanke voller Grauen!
Wenn er mein Vater wär? Sollt' ich nur Worten trauen? —
Wie! wenn die Mutter selbst von ihrem Mortimer,
Der seinen Stolz so oft verrieth, betrogen wär'? — —
Ah! die Bezaubrung weicht, es steigt der Tag hernieder!

Dich seh' ich Edmund ganz in deiner Unschuld wieder!
Ich bin verrathen = = still! Was hör ich! welch Geschrey!
Ist's nicht Lankasters Stimm'? — O Vorsicht! steh' mir bey!
Vielleicht entreiß' ich noch die Tugend dem Verderben,
Und ist's zu spät, o Gott! so gieb mir Muth zu sterben! — (Geht ab.)

Zweyter Auftritt.

Seewald. Nordfolk.

Nordfolk. So kam ich darum an, damit ich grauenvoll
Zween Brüder sterben sehn, und sie nicht retten soll? = = =
Und dich Lankaster auch, mit dem mein Herz sich theilte? —
Weh mir, daß ich so lang' Euch beyzustehn verweilte! = = =
O Freund! du sahest sie, die Scene voller Tod,
Vom königlichen Blut, vom Bruderblute roth!
Noch sah ich Edmunds Geist auf seinen Lippen schweben = = =
Wo warst du ew'ge Macht, die du der Fürsten Leben

Mit deinen Flügeln deckst? Warum schlieft ihr in Ruh?
Euch, Blitz und Donner, schrie ja laut die Unschuld zu!

Seewald. O Nordfolk! laß uns nicht der Vorsicht Wege strafen!
Die Rache Gottes kann und wird nicht ewig schlafen. —
Doch, Graf, wie kömmt's, daß man sie nicht gerettet hat? —

Nordfolk. So bald mir Edmund schrieb, entfloh ich gleich der Stadt.
Es folgten Freunde mir, nebst einigen Soldaten:
Doch dieß war zweifelsfrey schon Mortimern verrathen.
Es war die Burg besetzt, der Zugang schon gesperrt,
Doch wir eröffneten ihn durch Gewalt und Schwert:
Zween Ritter mir getreu, und tapfer in dem Streite,
Zween Ritter fielen selbst getödtet mir zur Seite.
Bald kämpfte Mortimer, bald wollt' er uns entfliehn,
Mein Schwert verschont' ihn noch; mit Fleiß erhielt ich ihn.
Ihm soll bald das Gesetz ein schrecklich Urtheil sprechen;
Und durch ein Henkerschwert büß' er selbst sein Verbrechen!
Der Tod des Kampfes wär für ihn zu edel; nein,

Die Todesart kann nie für ihn zu schändlich seyn. ...
Ich ließ das ganze Schloß mit meiner Macht umringen,
Und der Verräther viel in tiefsten Kerker bringen:
Wen glaubst du, theurer Greis, den ich hier sterbend fand? —
Den König! kraftlos reicht' er mir die schwache Hand,
Mit Inbrunst drückt' er sie, und seufzt'! Ich schwieg und weinte:
Er hob sich, da er noch die letzte Kraft vereinte,
Und faltete die Hand, und betete und — starb.

Seewald. O Schmerz! war dieß das Glück, das ihm der Thron erwarb? —
Dringt, eitle Sterbliche, nach diesen stolzen Höhen,
Hier könnet ihr ein Bild der ird'schen Größe sehen!

Nordfolk. Von diesem Schreckensort floh ich betäubt zurück.
Edmunden suchte dann mein thränenvoller Blick,
Als im Vorübergehn ich an den untern Stufen,
Bey meinem Namen ich mich röchelnd hörte rufen. —
Ach, Edmund war es selbst! mein zweyter Bruder, Er!
Der beste, weiseste! — Sein Blut floß um ihn her.
Des Arztes Sorgfalt hab' ich ihn zwar übergeben:
Doch wird er ganz gewiß den Abend nicht erleben.

Dem jungen Eduard wünscht' er noch zu verzeihn,
Und bat mich stammelnd, ihm an Vaterstatt zu seyn.
Ach! er entschuldigt ihn! ich soll die That nicht rächen?
Allein, das Bluturtheil verräth uns sein Verbrechen.
Die Thäter zeigten mir's, und schützten sich damit.

Seewald. Nein, Nordfolk, glaub', es war ein übereilter Schritt!
Ich kenn' ihn, wie du mich: er war gewiß betrogen,
Zur Tugend hab' ich ihn in meinem Schooß erzogen;
Er liebt Gerechtigkeit, Gott und Religion,
Und durch Betrug und Mord erkauft er nie den Thron.

Nordfolk. Ich hoff' ich wünsch' es auch. Ich lieb' ihn, wie mein eigen;
Und ist er ohne Schuld, so wird es sich bald zeigen;
O lebte wenigstens Lankaster! aber er
Und Edmund waren die, auf welche Mortimer
Und seine Rotte gleich die erste Wuth gerichtet:

Seewald. Dank sey's dem Ewigen, der ihren Rath vernichtet!
Um jungen König war's, es war um Thron geschehn ...
(Er wird das Blatt gewahr, das die Königinn zu Ende des vierten Aufzugs dem Prinzen gegeben, und welches er fallen lassen.)
Doch welch beschrieb'nes Blatt erblick' ich hier? —
(Er hebt es auf.) Laß sehn! —

Bayerische Staatsbibliothek München

(Nachdem er es gelesen.) Ah! kann ein Sterblicher die Bosheit höher treiben? —
Sieh, was den Prinzen trieb, das Bluturtheil zu schreiben! (Er giebt es dem Nordfolk.)
Lies die Verrätherey, schwarz wie die ew'ge Nacht;
Die Hölle hat sie selbst, kein Mensch hat sie erdacht.

Nordfolk, (der es gelesen.) Ha, der Verräther Pfeil gieng auch nach meinem Leben.

Seewald. Auch Dank der Vorsicht! Dank! die es nicht zugegeben!
Zum mindsten ist der Sieg der Bosheit halb entwandt.

Nordfolk. Die Diener ihres Zorns sind all' in meiner Hand;
Nur das verfluchte Paar, die sich so schändlich lieben,
Sucht athemlos die Flucht, von Angst umher getrieben;
Umsonst! sie sollen nicht gerechter Rach' entflieh'n:
So bald ich nur befehl', ergreift man sie und ihn. —
Dem Prinzen muß man auch nicht seinen Irrthum gönnen;
Er muß den Vater noch, den man ermordet, kennen:
Sonst blieb des Jünglings Brust der Zweifel immerdar,
Ob der Gefangene sein wahrer Vater war?
Den Körper laß' ich selbst hier in sein Zimmer tragen.

Dieß lehr' ihn fernerhin der Schmeichler Rath entsagen:
Durch unverstelltes Leid zeig' er uns allen an,
Wie sehr die That ihn schmerzt, die man ihm abgewann.

Seewald. Der unglücksel'ge Prinz! Mich jammert sein Geschicke:
Jedoch der Weisheit Schul' ist stets ein widrigs Glücke . . .
Es kömmt die Königinn! — Geh Nordfolk, laß mich sehn,
Ob ihr Gewissen noch sich wagt zu widerstehn. —

(Nordfolk geht auf der einen Seite ab: Seewald tritt auf die Seite, daß ihn die Königinn nicht gleich gewahr wird.)

Dritter Auftritt.

Isabelle. Seewald.

Isabelle. Wo eile, flieh' ich hin in diesen Todes-Scenen?
Ich höre nichts, als Fluch; ich sehe nichts, als Thränen!
Das Schrecken sucht mich auf, mich jagt die Angst umher: . . .
Verrucht', abscheul'ge That! Verfluchter Mortimer!
In mir entflammtest du ein unverzehrlich Feuer! —
O Abgrund öffne dich, verschling' ein Ungeheuer, —

Bayerische Staatsbibliothek München

Die Todesart kann nie für ihn zu schändlich seyn. . . .
Ich ließ das ganze Schloß mit meiner Macht umringen,
Und der Verräther viel in tiefsten Kerker bringen:
Wen glaubst du, theurer Greis, den ich hier sterbend fand? —
Den König! kraftlos reicht' er mir die schwache Hand,
Mit Inbrunst drückt' er sie, und seufzt'! Ich schwieg und weinte:
Er hob sich, da er noch die letzte Kraft vereinte,
Und faltete die Hand, und betete und — starb.

Seewald. O Schmerz! war dieß das Glück, das ihm der Thron erwarb? —
Dringt, eitle Sterbliche, nach diesen stolzen Höhen,
Hier könnet ihr ein Bild der ird'schen Größe sehen!

Nordfolk. Von diesem Schreckensort floh ich betäubt zurück!
Edmunden suchte dann mein thränenvoller Blick,
Als im Vorübergehn ich an den untern Stufen,
Bey meinem Namen ich mich röchelnd hörte rufen. —
Ach, Edmund war es selbst! mein zweyter Bruder, Er!
Der beste, weiseste! — Sein Blut floß um ihn her.
Des Arztes Sorgfalt hab' ich ihn zwar übergeben:
Doch wird er ganz gewiß den Abend nicht erleben.

Dem jungen Eduard wünscht' er noch zu verzeihn,
Und bat mich stammelnd, ihm an Vaterstatt zu seyn.
Ach! er entschuldigt ihn! ich soll die That nicht rächen?
Allein, das Bluturtheil verräth uns sein Verbrechen.
Die Thäter zeigten mir's, und schützten sich damit.

Seewald. Nein, Nordfolk, glaub', es war ein übereilter Schritt!
Ich kenn' ihn, wie du mich: er war gewiß betrogen,
Zur Tugend hab' ich ihn in meinem Schooß erzogen;
Er liebt Gerechtigkeit, Gott und Religion,
Und durch Betrug und Mord erkauft er nie den Thron.

Nordfolk. Ich hoff' ich wünsch' es auch. Ich lieb' ihn, wie mein eigen;
Und ist er ohne Schuld, so wird es sich bald zeigen;
O lebte wenigstens Lankaster! aber er
Und Edmund wären die, auf welche Mortimer
Und seine Rotte gleich die erste Wuth gerichtet:

Seewald. Dank sey's dem Ewigen, der ihren Rath vernichtet!
Um jungen König war's, es war um Thron geschehn...

(Er wird das Blatt gewahr, das die Königinn zu Ende des vierten Aufzugs dem Prinzen gegeben, und welches er fallen lassen.)

Doch welch beschrieb'nes Blatt erblick' ich hier? —

(Er hebt es auf.) Laß sehn! —

Bayerische Staatsbibliothek München

(Nachdem er es gelesen.) Ah! kann ein Sterblicher die
Bosheit höher treiben? —
Sieh, was den Prinzen trieb, das Bluturtheil zu schreiben! (Er giebt es dem Nordfolk.)
Lies die Verrätherey, schwarz wie die ew'ge Nacht;
Die Hölle hat sie selbst, kein Mensch hat sie erdacht.

Nordfolk, (der es gelesen.) Ha, der Verräther Pfeil
gieng auch nach meinem Leben.

Seewald. Auch Dank der Vorsicht! Dank! die
es nicht zugegeben!
Zum mindsten ist der Sieg der Bosheit halb entwandt.

Nordfolk. Die Diener ihres Zorns sind all' in
meiner Hand;
Nur das verfluchte Paar, die sich so schändlich lieben,
Sucht athemlos die Flucht, von Angst umher getrieben;
Umsonst! sie sollen nicht gerechter Rach' entflieh'n:
So bald ich nur befehl', ergreift man sie und ihn. —
Dem Prinzen muß man auch nicht seinen Irrthum
gönnen;
Er muß den Vater noch, den man ermordet, kennen:
Sonst blieb des Jünglings Brust der Zweifel immerdar,
Ob der Gefangene sein wahrer Vater war?
Den Körper laß' ich selbst hier in sein Zimmer tragen.

Dieß lehr' ihn fernerhin der Schmeichler Rath entsagen:
Durch unverstelltes Leid zeig' er uns allen an,
Wie sehr die That ihn schmerzt, die man ihm abgewann.

Seewald. Der unglücksel'ge Prinz! Mich jammert sein Geschicke:
Jedoch der Weisheit Schul' ist stets ein widrigs Glücke = =
Es kömmt die Königinn! — Geh Nordfolk, laß mich sehn,
Ob ihr Gewissen noch sich wagt zu widerstehn. —

(Nordfolk geht auf der einen Seite ab: Seewald tritt auf die Seite, daß ihn die Königinn nicht gleich gewahr wird.)

Dritter Auftritt.

Isabelle. Seewald.

Isabelle. Wo eile, flieh' ich hin in diesen Todes-Scenen?
Ich höre nichts, als Fluch; ich sehe nichts, als Thränen!
Das Schrecken sucht mich auf, mich jagt die Angst umher; = = =
Verrucht', abscheul'ge That! Verfluchter Mortimer!
In mir entflammtest du ein unverzehrlich Feuer! —
O Abgrund öffne dich, verschling' ein Ungeheuer,

Bayerische Staatsbibliothek München

Das Ehebruch, und Raub, und Mord, und Blut befleckt!
Ihr Mauern dieser Burg stürzt über mich, bedeckt,
Bedeckt die Buhlerinn! Verzweiflung, Tod und Rache!
Weh mir, wo flieh' ich hin! Wer führt der Mörder Sache? —
Umsonst; sie folgen mir bis zu dem Abgrund nach!
Ach Ehgemahl! ach Sohn! Lankaster! Edmund, ach! = = =
(Sie wird den Erzbischof gewahr.)
Wen seh' ich! — bist du's, Greis? kömmst du mich zu verdammen?
Ah! ich bin schon verdammt, ich fühle schon die Flammen
Der furchtbarn Ewigkeit! weißt du nicht, wer ich bin? —
Was will ein Heiliger bey einer Mörderinn?
Fleuch! fort von mir! Zurück! weg, weg mit dem Gesichte!
Mir predigt jeder Blick die schändliche Geschichte
Von meiner Missethat! Fort! wirf sie mir nicht vor!
Der Sterbenden Geschrey füllt mein erschrocknes Ohr,
Und mein zerfleischtes Herz kämpft schon mit ew'gen Qualen,
Womit ich meine Schuld, die Bludschuld soll bezahlen!

Seewald. Dieß ist des Lasters Lohn, schandbarer Wollust Frucht;

Das ew'ge Strafgericht hat dich nun heimgesucht!
Wie oft, ach! fleht ich dich, einmal zurückzukehren;
Allein du wolltest nur Syrenenstimmen hören.
Dem Buhler folgtest du, flohst deinen Ehgemahl,
Und sahst geruhig zu, wie er den Thron ihm stahl;
Verführtest deinen Sohn, der kühn nach Ruhme jagte,
Daß er der Tugend, Lieb' und Menschlichkeit entsagte...

Isabelle. Du leugst, betrogner Greis; nie, nie entsagt' er ihr,
Sein Herz, sein Leben pries, wie du, die Tugend mir;
Doch ich, verfluchtes Weib, entriß den jungen Händen
Die Schandthat: ach! wo wird sich meine Qual einst enden? ...
Hast du noch einen Trost für eine Königinn? —
Was? — Eine Mörderinn und Ehebrecherinn,
Für sie, der Menschheit Schimpf, für mich! für Isabellen?
Umsonst, umsonst! Nur Fluch! Auf, donn're mich zur Höllen!
Und reizt die Missethat nicht Heilige, wie dich,
Verfluche, tödte mich, aus Mitleid tödte mich! —

Seewald. Gott! —

Isabelle. Wagst du es mit mir? von ihm mit mir zu sprechen?
Auf! laß ihn meine Schuld durch seine Blitze rächen!
Hörst du nicht das Geschrey, das von der Erde steigt,
Das ängstlich wider mich von meiner Schande zeugt,
Und Rache, Rache! ruft? Ach! sollt er es nicht hören?
Fort! laß mich seinen Grimm zu Staub, zu Nichts verzehren!
Wie mächtig brennt sein Zorn! o schreckenvoll Gericht!
Und dennoch gleichet es noch meiner Schandthat nicht:
Ach! wer verbirgt mich! Wer? ...

Seewald. Fall' reuig vor ihm nieder!
Durch Buße findet man nur seine Gnade wieder.

Isabelle. Geh! geh Einfältiger, mit deinem frommen Rath!
Du kennst die Größe nicht von meiner Missethat.
Ich will, ich kann es dich, mit Schrecken dich es lehren:
Dann, dann versuch's einmal, wag's mich noch zu bekehren!
Mir ist der Himmel feind: ich bin der Erde Last,
Selbst durch mein Herz verdammt, ist mir der Tag verhaßt:
Da scheint kein Friede mehr in die verruchte Seele!

Ach! finster, traurig, schwarz, öd wie des Grabes Höhle ...

Des Grabes Höhle? Nein, hier ist noch Trost; die Ruh,

Ach schaff'! ach schaffe sie! Sey du mein Retter, du! ...

Wer wehrt mirs ...

Seewald. Königinn! Du fühlst genug der Leiden;

O such' den schrecklichen Gedanken zu vermeiden!

Glaubst du, daß dieser Tod des Daseyns Scene schließt?

Daß nicht ein Auftritt noch jenseit des Grabes ist?

Isabelle. Ja, häufe meine Qual! Laß alles Gift mich trinken!

Laß tiefer, tiefer noch mich in den Abgrund sinken!

Vergebens öffn' ich mir das schauervolle Grab,

Das schrecklichste Gefühl stürzt sich mit mir hinab!

Von blassen Geistern seh ich mich verfolgt, umgeben;

Ach! röchelnd fodern sie von mir zurück ihr Leben!

Fallt, Hügel, über mich! verbergt mich selbst vor mir...

Greis, ich beschwöre dich! ...

Seewald. Nein, büße willig hier!

Fall' itzt dem Ewigen mit Thränen in die Arme,

Für dich fleh' ich zu ihm, daß er sich dein erbarme ...

(Geht ab.)

Isabelle. Nenn' ihn, den Ewgen nicht, ah! der Gedank' ist Pein!

Sein Nam' ist schrecklich! — mir? kann mir ein Retter seyn? ... (Es kömmt Mortimer.)

Ha, Mortimer ...

Vierter Auftritt.

Isabelle. Mortimer.

Isabelle. Entfleuch! Hinweg du Ungeheuer!

Hinweg du Mörder! flieh! dein Blick ist tödtend Feuer!

Weg! an dir strömt das Blut von meinem Ehgemahl,

Ermorde nur auch mich; noch raucht der blutge Stahl!

Ermorde mich! sonst flieh! —

Mortimer. Ich fliehn? ich kann nicht fliehen —

Wie gerne wollt' ich mich der Feinde Wuth entziehen!

Verfolgt, bekämpft, umringt, von aller Hülf' entblößt,

Erwart' ich hier den Dolch, der meine Brust durchstößt!

Da lauern sie auf mich an den verschloßnen Thüren: —

Könnt' ich mein Leben nicht im Streite noch verlieren?

Umsonst! unthätig stürmt ihr Fluch mich nur zurück
Und tausend Qualen droht mir jedes Sklaven Blick!
Verdammtes Schicksal! Ha, der Klugheit so zu lohnen?
Du giebst mir Beil und Strick, und du versprachst mir Kronen!

Isabelle. Ach! warum traf sein Blitz nicht dich und mich zuvor?
So stieg zum Himmel nicht der Rache Stimm' empor:
So wären wenigstens wir nicht zu Mördern worden ...
Ha! dieses fehlte noch zur Schandthat, zu ermorden,
Ja! zu ermorden — wen? den frommen Ehgemahl,
Den tugendhaften Freund ... Verfluchter! welche Qual
Hast du auf mich gehäuft! — ah! die, die wir erschlagen,
Die werden flehentlich uns itzt vor Gott verklagen ...
Entsetzlicher Gedank'! erzittre Bösewicht!

Mortimer. Wie? Isabell' auch du! auch du beklagst mich nicht?
Und da ich zu dir flieh', um Rath und Schutz zu suchen,
Hört sich dein Mortimer, dein Freund von dir verfluchen?

Isabelle. Fluch, Fluch gebühret dir! ich dich beklagen? dich?

Dir Rath und Schutz verleihn? — du Abscheu, kennst du mich?
Ich, die du wider Pflicht und Ehre frech empörtest?
Ich, die du Ehebruch und Stolz und Mordthat lehrtest?
Ich, die du von dem Weg' der Tugend abgeführt,
Mich stets verhärtetest, wenn sie mich ja gerührt,
Ich soll dich schützen? dich? dich Mörder, dich Verräther?

Mortimer. Und warum branntest du für diesen Missethäter?

Isabelle. Schweig, Schändlicher, zeig mir nicht meine Raserey!
Du reichtest mir den Kelch: der Taumel ist vorbey. ...
Weg mit den Augen! weg! ich kenne sie: voll Tücke
Giert Raub und Blutbegier in jedem ihrer Blicke:
Weg! oder gieb mir erst Ruhm, Tugend, Friede, Glück,
Den Sohn, den Ehgemahl, den Freund, mich selbst zurück!

Mortimer. Ha! schlug das Schicksal nicht den großen Anschlag nieder,
So fändest du gewiß in mir dieß alles wieder.

Isabelle. Geh! Niederträchtiger, verbirg dich, flieh vor mir;

Sonst rächt die Buhlerinn noch deinen Stolz an dir! . . .
Ja, triumphire noch in deiner Liebe Thaten,
Wie schändlich hast du mir, wie grausam dir gerathen!
Wag's, thu aus diesem Saal' nur einen einzgen Schritt,
Wo dein verruchter Fuß nicht Blut und Leichen tritt.
Und ich, elendes Weib! zog ihm, dem besten Fürsten,
Ein Ungeheuer vor, das mich nach Blute dürsten
Und meinem Herzen selbst mich widerstehn gelehrt!
Sprich, Ungeheuer sprich, sprich selbst, was bist du werth?

Mortimer (aufgebracht.) Auf Englands Thron; — ja ja, auf Englands Thron zu sitzen,
Und wie ein Donnergott auf dich herab zu blitzen,
Auf dich und deinen Sohn, auf Nordfolk, auf die Welt . . .

Isabelle. Verfluchter! ha, was ist, das mich zurücke hält! —
Wo bist du, Eduard! Sohn, auf! und uns zu rächen —
Dem Vater, mir und dir wagt er noch Hohn zu sprechen?
Fort, Meuchelmörder, fort! . . . wo bist du, ach! mein Sohn!

(Sie läuft nach Eduards Zimmer, als dem hintern Theil der Bühne, welcher sich öffnet, und des Königs Leichnam zeiget: als Mortimer ihn gewahr wird, ensetzt er sich und geht davon.)

Entsetzen! — Ja, er ists — ja, er verfolgt mich schon: —

Er winkt — Er kömmt — er kömmt — wie funkeln seine Blicke —

Geist meines Eduards! — er flieht — er kömmt zurücke —

Er schüttelt das vom Blut rothtriefende Gewand —

Mit bittern Lächeln hebt er die verwelkte Hand —

Itzt weist er ängstlich hin auf die geschlagnen Wunden —

Itzt droht er mir die Qual, die er durch mich empfunden —

Er sitzt — mit seinem Blut schreibt er, von Zorn entflammt,

Das Urtheil, welches mich zur ew'gen Glut verdammt! —

Wer schützt! wer rettet mich! — wohin flieht Isabelle! —

Wo bist du, Mortimer! Du fliehst bestürzt zur Hölle? —

Ich folge dir ...

Fünfter Auftritt.

(Indem die Königinn entfliehen will, kömmt) Eduard, Seewald und Nordfolk. (Sie fährt zurück, und verfällt in eine tiefsinnige Stellung.)

Eduard. So warst du, Edmund, auch vorbey?
Mein bester, liebster Freund, mir auch im Tode treu!
Und du umarmst mich noch? du bittest für mein Leben!
Nein, da du mir vergiebst, darf ich mir nie vergeben.
Da ich dein Urtheil schrieb, da kämpftest du für mich?
Komm, und zerreiß dieß Herz, o Freund, noch liebt es dich!

Seewald. Ach! Eduard, mein Prinz! ...

Nordfolk. Mein Sohn! genug der Zähren!

Eduard. Nein lange nicht genug, wenn sie vom Blut auch wären! ...
Weg mit dem Namen, Sohn! Ich bin der Zärtlichkeit
Nicht werth: Fluch ist für mich, für mich ein ewig Leid ... (Er wird die Mutter gewahr.)

Wen seh ich?

Isabelle, (als ob sie aus dem Schlummer erwachte.)
Eduard! kömmst du, willst du ihn rächen?
Hier ist die Mörderinn; — auf! und straf' ihr Verbrechen!
Es raucht sein edles Blut an der verfluchten Hand!
Räch' ihn! hier ist mein Herz: räch' es, dein Vaterland,
Räch' den geraubten Thron! räch' alle deine Freunde! ...
Nur ich und Mortimer sind deiner Tugend Feinde:
Bestraf' uns! räche dich ...

Eduard. Schrieb ich das Urtheil nicht?

Isabelle. Nein, ich entriß es dir; du schriebst aus frommer Pflicht:
Ich bin die Thäterinn, die Geißel deines Lebens,
Der Deinen Mörderinn — du flehtest mich vergebens:
Da war kein Mitleid mehr in felsenharter Brust;
Die Wollust war mein Gott, und Tödten meine Lust!
Und wenn der Rache Schwert dich einst kömmt heimzusuchen,

So wird die Welt nicht dich, nein, sie wird mich verfluchen! ...
Ja, das Entsetzen läßt mich in die Zukunft sehn:
Schon in der Blüte wird dein Saam' einst untergehn,
Der Hunger und die Pest wird Albion verheeren,
Und bürgerlicher Krieg mit Blut die Felder nähren!

Seewald. Fern sey von uns der Fluch!

Nordfolk. Geh Ungeheuer ...

Eduard. Ach!

Isabelle. Der blasse Leichnam — hör'! hör' es! er seufzt dir nach!
Er zeigt auf mich! auf mich! (Sie zeigt dem Prinzen den Körper.) Da, laß dir seine Plagen,
Womit ich ihn verfolgt, laß dir sie alle sagen! —

Eduard. Weh mir! was seh ich? Gott! welch ein entstellt Gesicht!
Wer ist der Körper? — sprecht! — (Er tritt näher.) Wie ist mir! — irr' ich nicht?
Dieß ist mein Vater! — ja — er ist's! ich bin verloren.
O unglückselger Tag! o wär' ich nie geboren!
O traurige Vernunft, zu spät erleuchtst du mich!

Isabelle. Ha! kennst du ihn? er Selbst! — Sohn, auf und räche dich!
Er kömmt, er fodert Blut; mein Blut, auf! laß es fließen! ...
Er ists, den nur ein Mord dem Kerker erst entrissen,
Er, der Gefangne selbst ...

Eduard. Was hör ich? welchen Lohn
Verdiente meine That! — Ein Mörder? — ich, sein Sohn! — (Er wirft sich vor dem Körper nieder.)
Mein Vater! laß mich noch dich einmal Vater nennen,
Erwach'! erbarme dich, mir einen Blick zu gönnen,
Nur einen Blick des Trosts, hör' deinen Mörder an,
Erwache! thu an ihm, was er an dir gethan! —
Ich Unglückseliger! — du schmachtetest in Ketten,
Und ich ermorde dich, da ich dich konnte retten?
Erwach', erbarme dich — Umsonst! umsonst! mein Flehn
Rührt nicht dein Vaterherz! — Du schweigst? — willst mich nicht sehn? —
Ja, schließ auf ewig nur die theuren Augenlieder,

Du sähst nicht deinen Sohn, nein, deinen Mörder wieder —

Ha! wie sein edles Blut aus jener Wunde steigt! ...

Und ich vergoß dieß Blut, ein Blut, das mich erzeugt!

Vermaledeyter Sohn! Unseliges Geschicke! ...

Welch trauriges Gewölk verfinstert meine Blicke!

Ein tiefer, düstrer Gram ...

Seewald. Prinz! reich' die Hände mir! (Sie heben ihn auf.)

Eduard. Ja, Vater, ja ich komm', mit Schaudern folg' ich dir!

(Der Prinz greift nach dem Degen: Seewald und Nordfolk entreißen ihm denselben.)

Seewald. Was thust du, Prinz! halt ein ...

Eduard. Wer macht euch so verwegen!

Meineidge, weg! zurück! — Gebt her! wo ist mein Degen? ...

Lankaster! Edmund! ach!

(Der Prinz fällt dem Grafen von Nordfolk in die Arme.)

Seewald. Betrogner Prinz!

Isabelle, (die des Prinzen Ohnmacht gewahr wird.) Mord! Mord!

Wo find ich Rettung? Mord! — (Sie läuft davon.)

Seewald. Komm, und verlaß den Ort! —

Wie schrecklich, Ewiger, ist dein geheim Gerichte!
Du machst früh oder spät der Frevler Rath zunichte.

Ende des Trauerspiels.

Richard der Dritte.

Ein

Trauerspiel in fünf Aufzügen.

IVVENAL.

— — qui nimios optabat honores,
Et nimias poſcebat opes, numeroſa parabat
Excelſae turris tabulata, vnde altior eſſet
Caſus, per impulſae praeceps immane ruinae.

Personen:

Richard der Dritte, Protektor von England, der sich durch seine Ränke auf den königlichen Thron erhoben.

Eduard, ältester Prinz Eduard des Vierten, der, unter dem Namen Eduard des Fünften, zween Monate König gewesen, von seinem Oheim und Vormund Richard aber herabgestoßen worden.

Richard, Herzog von York, Bruder des Vorhergehenden: ein Prinz von sieben Jahren.

von Richmond, Graf Heinrich Tutor, Bräutigam der Prinzeßinn Elisabeth.

Stanley, ein Minister.

Catesby, Vertrauter Richards.

Elisabeth, verwittwete Königinn, Mutter der jungen Prinzen.

Elisabeth, älteste Prinzeßinn der Vorigen.

Tyrel, ein Criminel-Officier, der mit über den Tower gesetzt ist.

Der Schauplatz ist im Tower in London.

Erster Aufzug.

Erster Auftritt.

Richard. Catesby.

Catesby.

O König, welch' ein Gram umwölket dein Gesicht!
Kaum, daß der junge Tag die Finsterniß durchbricht,
So seh' ich dich voll Grimm schon nach dem Tower eilen: —
Soll Catesby, dein Freund, nicht deine Sorgen theilen?

Richard. Ha, eine Kleinigkeit! Zwar muß ich dir gestehen,
Nichts Schreckenvollers hab' ich lebenslang gesehen.

Catesby. Und was?

Richard. Ein Traum —

Catesby. Ein Traum?

Richard. Nichts mehr. Solch ein Gesicht ...
Du kennest meinen Muth: doch höre die Geschicht! —
Es schlief die Welt; nur mich floh noch des Schlafes Friede,
Ich wand mich voller Angst auf meinem Lager müde:
Da drang ein wild Geheul in mein erschrocken Ohr,
Und schnell stieg um mich her ein Geisterheer empor.
Sie drohten schrecklich mir mit aufgehobnen Händen:
Ein blutiges Gewand floß ihnen von den Lenden;
Es waren alle die, die nicht mein Schwert verschont,
Und deren frühes Grab mit Kronen mich belohnt.
Ich sahe Heinrichen, und seinen Sohn, und Annen.
Durch Flüche wollt' ich sie von meinem Lager bannen:
Umsonst! sie näherten sich drohend immer mehr,
Und hinter ihnen stund auch Vaughan, Grey, Rivers.
Aus ihren Wunden sah ich Ströme Blutes wallen;
Indeß ließ Heinrich mir die Wort' ins Ohr erschallen:
„Steig auf den Thron: vom Thron den nächsten Schritt in's Grab:
„Was dich auf jenen hebt, zieht dich in dieß herab.“ —
Er sagt's. Sie winkten all', und ihre Blicke brannten,

Indem sie mit Geheul' mir Richmonds Namen nannten;
Sie nannten ihn dreymal, und drohten noch dreymal,
Und dann verschwanden sie: und Stacheln ohne Zahl
Ließ dieß verfluchte Bild in meiner Brust zurücke.
Zu Jahren dehnten sich die kurzen Augenblicke
Der Nacht ... willkommner Tag! so freudig scheint das Licht
Dem in der Finsterniß verlebten Mörder nicht.
Da lief ich selbst in Tow'r, sah nach den Königsknaben,
Die der gerechten Wuth wir noch zu opfern haben;
Von meinem Traum gescheucht fiel mir Erschrocknen ein,
Als könnt' ein falscher Freund vom Kerker sie befreyn:
Allein noch fand ich sie zu meinen Füßen beben,
Vom kalten Schrecken bleich bat jeder um sein Leben:
Noch nicht zertrat ich sie; allein der Augenblick,
Der dieß ihr Blut verlangt, entscheidet ihr Geschick.

Catesby. Dein Traum ist schrecklich, Herr; doch du kannst ihn verlachen,
Ein Spiel der Phantasie kann dir kein Schrecken machen;

Herr deines Glücks; wer ists, der ihm den Umsturz
droht?
Er wag' es nur, du winkst, und selbst dein Wink ist
Tod!
Die Prinzen, die vielleicht noch einen Anhang fänden
Durch einen Schein des Rechts, sind, Herr, in deinen
Händen;
Die Großen deines Reichs sind alle dir geweiht,
Was fehlt dir für ein Haupt zu deiner Sicherheit?

Richard. Der Prinzen Mutter noch, sammt ihren Prinzeßinnen. —
Dann droht mir weiter nichts, läßt diese sich gewinnen.
Aus ihrer Freystadt ruft ein Brief sie her zu mir: —
Der Söhne Leben ist der Preis.

Catesby. Dieß bringt sie dir
Gewiß.

Richard. Wie will ich dann der falschen Träume
spotten!
Getilgt sind auf einmal des Aufruhrs ganze Rotten. —
Sieh meinen großen Plan, und freue dich mit mir ...
Du weißt es, Catesby, mein Glück dringt bis zu dir!

Catesby. Kann deine Staatskunst, Herr, zu höherm Gipfel steigen?

Richard. Ja mehr als je, mußt' ich itzt meine Klugheit zeigen.
Vernimm, mit welcher List ich aus der Mutter Hand
Den jungen Eduard mit seinem Bruder wand.
Er war schon König; ich, Protektor: jedes glaubte,
Daß ich zum Heil des Staats der Königinn ihn raubte.
Die Freude währte kurz. Statt der gehofften Macht,
Ward Eduard und York im Tow'r von mir gebracht.
Da ließ ich unter's Volk den schlauen Ruf verstreuen,
Sie könnten sich mit Recht nicht dieses Throns erfreuen:
Ihr Vater sey von der, die mich und ihn gebar,
Durch Ehebruch erzeugt. Ich stellte Zeugen dar,
Und zwang das Parlament, das Erbrecht nicht zu hören,
Und meines Bruders Stamm für ehrlos zu erklären.

Catesby. Die höchste Politik gab dir den Anschlag ein!
Du mußt bewundert, Herr, du mußt gefürchtet seyn.

Richard. Doch kostet mich's genug, mich auf den Thron zu schwingen:
Durch List, durch Blut und Tod mußt' ich die Macht erringen.

Ich war gefürchtet, ja; allein der Prinz geliebt. ...
Du kennst das Volk, wie gern es Kindern sich ergiebt!
Es schwieg bey meiner Wahl: und ich mußt' aus dem Haufen
Des Pöbels hier und da mir eine Stimm' erkaufen,
Die, „Richard lebe!" schrie. — Genug! ich ward erkannt ...

Catesby. Und bist itzt König, Herr, Monarch von Engelland!
Dein mächtger Zepter ist bereit, die zu zerschlagen,
Die deinem Willen sich zu widersetzen wagen.

Richard. Doch kennst du, Catesby, noch nicht ganz die Gefahr,
Die meiner Krone droht, und die nie größer war;
Kaum hat man diese mir im Umfang erst verrathen:
Doch sie bereitet mir den Weg zu größern Thaten.
Du weißt es, Richmond naht sich itzt mit einem Heer,
Vor wenig Tagen kam der Graf schon über's Meer:
Er, der Verwegne, kömmt, von Herrschsucht angetrieben:
Wie soll sein schwaches Heer vor meiner Macht verstieben!
Armselig! Spreu in Wind' — Allein die Königinn,

Der Prinzen Mutter will, wie ich berichtet bin,
Ihm die Elisabeth, der Töchter erste, geben;
Du siehst, raub' ich sogleich den Prinzen itzt das Leben,
Daß sie dadurch zum Thron' ein Recht dem Grafen giebt,
Und sich zum erstenmal York und Lankaster liebt:
Dann kann der Britten Haß sehr leicht in Aufruhr gähren,
Und diesen Thron, den ich mir kaum erbaut, zerstören.

Catesby. Bey Gott! Gefahr genug.

Richard. Ich sorgte schon dafür,
Daß ich ihr trotzen kann, gelingt der Anschlag mir.
Du weißt, die Königinn, mein Weib verlor ihr Leben
Vor wenig Tagen? — Wohl; ich hatt' ihr Gift gegeben.
Vielleicht that ich es nicht: die Arme liebte mich,
Doch wo es Kronen gilt, ist Mitleid lächerlich ...
O, läßt die Mutter nur der Prinzen sich verführen,
Wie will ich über sie gekrönet triumphiren!
Die Rechte biet' ich dann der Braut des Richmonds dar,

Und meine Linke würgt das schwache Brüderpaar.
Dann muß Elisabeth mich auf dem Throne schützen,
Und auf der Prinzen Grab ruhn dieses Thrones Stützen.

Catesby. O Anschlag deiner werth, groß, wie du selber bist!
Unfehlbar krönt das Glück die königliche List —

Richard. Dieß hoff' ich: sollt' es ihr auch nicht durchaus gelingen,
So helfe die Gewalt mir meinen Sieg erzwingen. —
Du, merke fleißig auf, wo ein Verräther wacht:
Ergreif ihn ohne Scheu beym mindesten Verdacht!
Selbst Stanley ...

Catesby. Herr, er kömmt ...

Zweyter Auftritt.

Vorige. Lord Stanley.

Stanley. Hast du es schon vernommen,
Mein König? eben ist die Königinn gekommen.

Richard. Die Königinn, sagst du? auch ihre Töchter? hier?

Stanley. Sie, und Elisabeth: die andern folgen ihr.

Richard. Heil mir! Triumph und Sieg! nun ist mein Glück vollkommen.

Ich hasse sie, allein itzt sey sie mir willkommen,
Willkommen tausendmal! Ha, Richmond, sieh nun zu,
Wem Englands Thron gehört! wer siegt, ich oder du! —
Was sagt sie?

Stanley. Wenig, Herr; und was sie ja gesprochen,
Sind Klagen, jedes Wort von Seufzern unterbrochen.
Die Thränen strömeten in unversiegnen Lauf:
Sie rang die schwache Hand, und sah gen Himmel auf ...

Catesby. Wie sichs für Weiber schickt —

Stanley. Auch war von mancher Thräne
Der Tochter Auge voll! ... Gott! welche sanfte Schöne!
An ihrem Busen lag die Mutter hingelehnt,
Der sich voll Unruh hob, und den, von ihr bethränt,
Aus frommer Zärtlichkeit zu trocknen sie nicht wagte.
Sie drückt ihr sanft die Hand, wann sie voll Wehmuth klagte. —

Richard. Und du, du warst gerührt? — Du bist ein feiger Mann!

Stanley. Nicht, wo dem Vaterland ich rühmlich dienen kann.

Catesby. Und warum weinten sie?

Richard. Weil sie die Macht vermissen,

Mich so vom Thron zu ziehn, wie ich sie weggerissen.

Doch ihnen ist vielleicht die Zeit der Thränen nah;

Noch ist der Abend nicht von diesem Tage da! ...

Bemerkte sie das Volk?

Stanley. Ja, Herr, des Volkes Menge

Umgab den Wagen gleich in jauchzendem Gedränge,

Rief ihr glückwünschend zu mit aufgehobner Hand ...

Richard. Und fluchte mir voll Grimm? — sein Haß ist mir bekannt:

O hätt' es nur ein Haupt! ...

Catesby. Herr, laß den Pöbel toben;

Trotz seiner hast du dich auf Englands Thron erhoben.

Bebt er vor dir, genug; er sey dir immer feind.

Stanley. Ein großer König ist sonst auch ein Bürgerfreund.

Richard. Wie? fragte sie nach mir?

Stanley. Nein, nur nach ihren Söhnen!

Dieß war ihr erstes Wort, verfolgt von tausend Thränen:

Sie will die Prinzen sehn, dieß fleht sie nur von dir;

Im Tow'r fodert sie selbst ihre Wohnung, hier.

„Mit ihnen, rief sie aus, soll man mich hier begraben.“

Richard. Vielleicht kann sie dieß Glück, wenn sie es fodert, haben.

Stanley. Als ich Befehl von dir zu holen, ihr versprach,

Drang sie voll Ungeduld mir mit der Tochter nach.

Es wagte Cockingburn sie noch zurück zu ziehen;

Sonst sähst du sie gewiß hieher, in Tower fliehen.

Die mütterliche Furcht giebt ihr den Zweifel ein,

Die Prinzen könnten leicht schon aufgeopfert seyn?

Richard. Sie wären es vielleicht, wär' sie nicht bald gekommen;

Schon war das Schwert gezückt, schon war mein Zorn entglommen ...

Wohlan! man geb' ihr hier im Tower ein Gemach:

Doch folg' ihr überall ein treuer Diener nach!

Sie soll, versprich es ihr, auch ihre Prinzen sehen:
Doch ohne mein Gebot darf dieses nie geschehen. — —
Wie? sagtest du mir nicht, Elisabeth sey schön?
Gut! laß ihr einen Theil von meinen Flammen sehn:
Vielleicht werd' ich sie selbst der Ehre würdig schätzen,
Als meine Königinn sie auf den Thron zu setzen.

Stanley. Du, Herr?

Richard. Ja, ich. Umsonst starb meine Gattinn nicht:
Ihr Tod . . . betraure ihn, wer kann: itzt war er Pflicht.
Verdient Elisabeth das Glück von meinem Herzen,
O so verscheuch' ich bald den Wahn erträumter Schmerzen.

Stanley. Doch ist Elisabeth, ist sie nicht ein Bastart?

Richard. Dafür erklärt' ich zwar den Vater Eduard:
Doch Richmond suchet sich durch sie ein Recht zu schaffen:
Dadurch entreiß' ich ihm den Vorwand zu den Waffen.
Der Pöbel liebt zu sehr den angebornen Wahn,
Und diesem folg' ich gern, wenn ich ihm folgen kann!

Sehn sie auf einem noch von dieses Hauses Zweigen
Der Britten Diadem, so wird ihr Frevel schweigen.

Stanley. Allein die Prinzen ...

Richard. Wie? hab' ich ihr Leben nicht
In meiner Hand? — Genug; wie bald verlöscht ein Licht —

Catesby. Ein Hauch schon tödtet es.

Stanley (seitwärts.) Ach!

Richard. Sprich: was sagt den Morgen
Der Ruf von Richmonds Heer? — ist etwas zu besorgen?

Stanley. Vielleicht — ich weiß es nicht: doch es geht ein Geschrey,
Als ob kaum einen Tag sein Heer entfernet sey.

Catesby. Was sagst du?

Richard. Laß es seyn! es mag sich näher wagen,
Ich will es, wie ein Sturm die Wolken, vor mir jagen:
Mit einer Hand voll Volk wagt er sich? Raserey!
Er überzähl' mein Heer; und komme dann herbey.

Nordhumberland, Surrey, Nordfolk und Williams Strange

Sind schon auf ihrer Hut: nur Weibern macht er bange.

Ich geh und zeig' euch bald die Wirkung meiner Macht...

Gebt auf die Königinn und ihre Prinzen Acht!

(Geht ab.)

Dritter Auftritt.

Catesby. Stanley.

Stanley. Was sagst du, Freund?

Catesby. Was kann, und soll ich dazu sagen?

Ich kann die Königinn nicht retten, — doch beklagen!

Stanley. O Bosheit, der nichts gleicht! verdammte Blutbegier!

Voll Widerwillen bebt die ganze Seel' in mir.

So ist das Todesspiel von ihm noch nicht beschlossen?

Nicht königliches Blut genug von ihm vergossen? —

Das unglückselge Paar der armen Prinzen! — Gott!

Wann rächt dein starker Arm einmal des Frevlers Spott!

Catesby. Und wie? du zitterst itzt erst für der Prinzen Leben?

Sie tödten; hieß dieß nicht ihn auf den Thron erheben?
Noch eh er ihn bestieg, macht' er schon diesen Plan,
Den man bewundern muß, ob gleich nicht loben kann.

Stanley. O so bewundr' auch du die größten Bösewichter,
Der Räuber Politik, die List erkaufter Richter,
Der Schmeichler süßen Gift, der Mörder Heucheley,
Und nenne Schändlichkeit, Rechtschaffenheit und Treu!

Catesby. Was soll man thun? sich selbst der Wuth zum Opfer geben?
Ich sorge für mein Glück, ich sorge für mein Leben:
Dieß giebt mir Richard itzt. Er folgt nicht meinem Rath:
So überlaß ich ihn denn seiner Missethat.
Ich schmeichle seinem Stolz: vielleicht würd' ich es wagen,
Fragt' er die Wahrheit mich, die Wahrheit ihm zu sagen.

Stanley. O schäme dich! Ich bin in deine Seele roth.
So ist der Eigennutz dein Ziel, Wunsch und Gebot?
Du willst, der Spinne gleich, dich in Gewebe hüllen,

Durch armer Unschuld Raub die Blutbegier zu stillen?

Catesby. Seit wann schwillt Stanleys Herz von edlerer Begier? —
Entrissest du nicht selbst die beiden Prinzen ihr,
Der Mutter, die schon da voll Ahndung für sie zagte,
Eh Richard auf den Thron sich zu erheben wagte?

Stanley. O, du hast Recht! Ja ja, ruf' es mir laut ins Ohr!
Mein Herz warf mir schon längst die Uebereilung vor:
Doch von dem falschen Schein der Tugend hintergangen,
Ward mein zu redlich Herz von Heuchlern leicht gefangen.
Er, der den ersten Prinz als König selbst erkannt,
Den zum Protektor selbst das Parlement ernannt,
Der für der Prinzen Glück voll Innbrunst schien zu glühen,
Erklärt, man müsse sie der Krone werth erziehen;
Er wies die Folgen uns von einer weib'schen Zucht,
Der Sitten Weichlichkeit, Furcht, Wollust, Eifersucht,
Wußt' uns die Königinn in sehr verhaßten Bildern,
Und ihre Tugend klein, die Fehler groß zu schildern.
Er schien ganz von dem Glück des Vaterlands beseelt,

Ganz Patriot und Freund, wer hätt' ihn nicht gewält?
Ein jeder, dessen Brust von gleichen Wünschen brennte,
Entriß dadurch sich gern dem Weiberregimente.
Man nahm durch Schmeicheley, durch List und durch Gewalt
Der Mutter ihre Söhn', und man bereut' es bald.
Kaum hatte der Tyrann die Prinzen in den Händen,
So sah man auf einmal die Hoffnung uns entwenden.
Man zog das Laster vor, sprach jeder Tugend Hohn:
Die setzte man in Tow'r, und jenes auf den Thron.

Catesby. Und wird sich Richard nicht auf diesem Throne schützen?

Stanley. Er möchte diesen Thron in sicherm Stolz besitzen.
Muß stets des Wütrichs Hand zum Mord erhoben seyn? —
Und der Rechtschaffne soll ihm seinen Arm noch leihn?
Mein Herz empöret sich, Tyrannen mehr zu fröhnen,
Und schmilzt, des Blutes satt, von so viel heißen Thränen.

Catesby. Räumt er sein Ehebett' nicht der Prinzeßinn ein?

Stanley. Und darum mußte sie vorher ermordet seyn,
Die Gattinn, deren Reiz die ganze Welt entzückte,
Und ihn, wenn er gewollt, durch Tugenden beglückte?
Die ihn durch keinen Schritt jemals beleidigt hat,
Als wann sie thränenvoll ihn für die Unschuld bat?
Und würd' er diese Hand wohl der Prinzeßinn bieten,
Wollt' er nicht wider sie nur ungestrafter wüten? ...
Allein noch ist die Hand der Rache nicht verkürzt:
Vielleicht ist der nicht fern, der den Tyrannen stürzt,
Vielleicht bewaffnet sie ihn schon mit Donnerkeulen,
Die sein meineidig Herz, eh wir's geglaubt, ereilen!

Catesby. Meynst du Richmonden, Freund? — Ha, sage nicht zu viel!
Richmond ist ein Rebell; ihm diene, wer da will.
Ein Unterthan darf sich zu richten nie erkühnen —
Richard belohnet mich, und diesem will ich dienen;
Und taucht er, Mördern gleich, die freche Hand in Blut —
Was man nicht ändern kann, heißt man gezwungen gut.

Den Baum, der Schatten giebt, den, Freund, muß man sich schonen,
So schwingt man sich empor; ja, so erreicht man Kronen.
Dir sag' ich im Vertraun: Sey klug und hüte dich!
Sey nicht Richmondens Freund, sonst Stanley — fürchte mich! (Geht ab.)

Vierter Auftritt.

Stanley (allein.)

Und dieser war mein Freund? — wie! — hab' ich recht gehöret!
Ists möglich, daß ich ihm je mein Vertraun gewähret? —
O! welchen Abgrund hab' ich mir selbst ausgehöhlt!
Wenn mein unsichrer Fuß noch einen Schritt verfehlt,
So stürzt er mich hinein: — Vielleicht wird er's itzt wagen,
Bey dem Tyrannen mich meineidig zu verklagen. —
Er geh! Ich wag' es doch, der Unschuld beyzustehn,
Und will mit edlem Trotz den Weg der Tugend gehn;

Und wenn ich hoffnungslos dieß Glück mir zu erwerben,
Nicht rühmlich leben kann, so will ich rühmlich sterben.

Ende des ersten Aufzugs.

Zweyter Aufzug.

Erster Auftritt.

Königinn. Elisabeth.

Königinn. So bin ich endlich hier; hier, wo die Unschuld weint,
Für die vielleicht kein Stral von Hoffnung mehr erscheint;
Hier, wo die Tyranney der Tugend Schrey'n nicht höret,
Und für die Blutbegier manch' armes Opfer nähret!
Und an dem Schreckensort such' ich das edle Paar,
Das ich nicht für den Tow'r, nein, für den Thron gebar? ...
Gott! für den Thron — den Thron? nein, für des Löwen Rachen!
Vielleicht wird bald zum Raub sein offner Schlund erwachen;
Vielleicht verschlang sie schon der Wütrich, eh ich kam!

Elisabeth. Sey ruhig, Königinn! dich tödtet noch dein Gram.
So lang' die Hoffnung lebt, darf nicht das Herz verzagen.
S i e l e b e n; — würd' es uns Stanley und Hasting sagen?
Sie leben, doch im Tow'r; — wies' man uns nicht hieher?

Königinn. Als ob nicht jedermann hier Richards Sklave wär.
Der ist der schrecklichste, der uns am meisten heuchelt,
Und meine Kinder hat man mir so abgeschmeichelt:
Vielleicht, ach raubte man mir mit Gewalt sie nie!
Und eh floß wenigstens mein zärtlich Blut für sie.
Vielleicht schickt man uns her, im Tow'r uns zu verschließen:
Vielleicht will man mein Blut, vielleicht auch dein's vergießen:
Denn, ach! wer weiß, was euch, euch meinen Töchtern droht! ...
Warum war's, daß er euch allhier zu sehn gebot?
Warum gebot er es bey meiner Prinzen Leben?
Muß man dem Bösewicht für Opfer, Opfer geben? ...

Ach Gott! wer weiß, was euch noch meinen Töchtern droht!

Elisabeth. Die Vorsicht steht uns bey, und wär' es ja der Tod,
Glaubst du, daß ich den Tod mit allen Schrecken scheute,
Wenn ich vom Untergang die Brüder nur befreyte?
Nein, darzu denkt mein Herz, glaub' es, zu königlich: —
Im Unglück groß zu seyn, dieß lehrtest du auch mich.

Koniginn. Ich kenn' dein edles Herz, weit über deine Jugend,
Ganz deines Vaters werth durch Großmuth und durch Tugend!
Mein Kind, mein wahrer Ruhm, o Tochter! glaube nicht,
Als sey mir dein Verlust von weniger Gewicht;
Das Schicksal schlüg' mich dann so hart, als itzt, darnieder;
Dich, deine Schwestern auch, lieb' ich wie deine Brüder:
In meine Liebe mischt sich nichts Partheylichs ein,
Und wer am ersten fällt, wird stets mein Liebstes seyn.

Elisabeth. Vergiß, o Königinn, den quälenden Gedanken!
Vielleicht, daß wir nun bald der Vorsicht Rettung danken.
Richmond, mein Bräutigam, ja Richmond nähert sich;
Du weißt, er ist dein Freund, du weißt, er liebet mich!
Er wird voll edler Glut uns zu erretten eilen,
Und deinem Jammer dann erwünschten Trost ertheilen.

Königinn. Ach! wär' er nur schon hier! ein einzger Augenblick
Raubt, meine Kinder, euch Thron, Leben, Ehre, Glück! ...
Allein, wo gehn wir hin, die Prinzen auszuspüren?
Ich seh', wohin ich seh', nichts als verschloßne Thüren. —
Umher still wie der Tod, verräth kein Ach! ... Weh mir!
Wer kömmt?

Elisabeth. O Königinn! es öffnet sich die Thür!

Zweyter Auftritt.

Die hintersten Thüren öffnen sich; der junge König **Eduard** und der junge Herzog von **York** nähern sich.

Die Königinn. Elisabeth.

Königinn. Gott! meine Kinder! Ah! —
(Sie sinkt auf einen Lehnstuhl in Ohnmacht.)

Eduard, (der erstaunt einen Augenblick still steht.)
Wie? — trau' ich meinen Blicken? —
Du, Königinn, im Tow'r? — bey mir? — O! welch' Entzücken! —

York, (der auf die Mutter voller Freuden zuläuft.)
Ach, meine Mutter! — Ja; ... Elisabeth — auch hier?

Elisabeth. Mein Eduard! — mein York!

Eduard und York (fallen der Königinn zu Füßen, ein jeder nimmt eine Hand: — die Königinn schlägt die Augen auf.)

Königinn. Welch Glück gewährt Gott mir!

Eduard. Vor Freuden, Königinn, sterb' ich zu deinen Füßen!

York. Die mütterliche Hand — laß mich sie nochmals küssen! —

Wie lange hab' ich sie nicht an mein Herz gedrückt!

Elisabeth. Entzücken! Wollust! — Ah! wie sehr sind wir beglückt!

Königinn (nach einer Pause.) Gottlob! ein Thränenstrom erleichtert meinem Herzen

Den schnellen Uebergang zur Fröhlichkeit von Schmerzen. —

Kommt Kinder! — (zu Eduarden.) Liebster Sohn, komm' und umarme mich! —

(Sie küßt Eduarden.)

Auch dich, mein York, mein Kind! umarm ich itzt? — auch dich? —

Der einz'ge Augenblick bezahlt mir alle Leiden. —

Ihr lebt, ihr lebet noch? o stürb' ich itzt vor Freuden,

Wie würde mir der Tod süß und willkommen seyn!

Itzt schlief ich ohne Gram in euren Armen ein! —

Eduard. Und wolltest in dem Thal' des Jammers uns verlassen? —

Du weißt es nicht, wie sehr uns unsre Freunde hassen!

Mein Gott! was haben wir dem Oheim doch gethan?

York. Ja, Königinn, er ist ein fürchterlicher Mann.

Königinn. Nur allzu fürchterlich! Ah! wie ist's euch ergangen? —

Euch war ein Thron bestimmt, und ihr liegt hier gefangen?

Eduard. Ja, Mutter; und kein Tod kann so entsetzlich seyn!

In dieß Gemach versperrt, verlassen und allein,
Von Schrecken stets verfolgt, von Todesfurcht gequälet,
Tröst' ich nur meinen York, da Trost mir selber fehlet!
Von keinem Freund' besucht, von keinem Freund' beklagt,
Für dich, für euch voll Angst, und für mich selbst verzagt! —
Selbst die, die mich bedient, muß ich itzt alle missen, —
Welch laut Geschrey der Treu, als man sie uns entrissen!
Des Tages ohne Sonn', und ohne Licht die Nacht,
Vergeht kein Augenblick, der sich nicht schrecklich macht:
Und hör' ich ein Geräusch sich unserm Kerker nahen,
So fürcht' ich, das Gericht des Todes zu empfahen.

York. Ich weiß, o Königinn, wir beide dauern dich!

Des Tages weinen wir: die Nächte fürcht' ich mich.
Mein armer Eduard will öfter ruhig scheinen,

Ich thu', als merkt' ichs nicht, doch seh ich ihn wohl weinen;
Und schließt voll Müdigkeit der Schlaf mein Auge zu,
So läßt ein banger Traum mir selten lange Ruh:
Da seh' ich um mich her Gespenster oder Leichen,
Und seufze nach dem Tag, sie von mir zu verscheuchen! ...
Du weinst? — ach, weine nicht! — Wir bleiben doch nicht hier! ...
Elisabeth weint auch? — wie nahe geht es mir!

Elisabeth. Nein, nein, man soll uns nie mehr von einander scheiden!

Königinn. Weh uns! wo finden wir das Ende unsrer Leiden! —
Ihr guten Kinder, euch, euch wird man nie befreyn!
Ihr werdet immerdar des Wütrichs Schrecken seyn.

Eduard. Doch, Königinn, er mag die Krone ruhig tragen,
Ein nichtiger Verlust, nie werd' ich ihn beklagen!
Zween Monat trug ich sie, man ehrte mich dabey,
Doch merkt' ich, alles war verhaßte Schmeicheley.
Wie brünstig wünscht' ich mich in deinen Arm zurücke!
Wie oft beneidet' ich der besten Schwestern Glücke!
Ja, selbst der Tower wär mir minder fürchterlich,

Säh' ich nur Freunde hier, säh' ich nur Mutter, dich!

York. Nein, nur nicht in den Tow'r; mit welchen finstern Mienen
Drohn uns die Sklaven selbst, die uns allhier bedienen!
Wie schön war es bey dir, o Mutter, Königinn!
Ach! daß ich Lebenslang nicht da geblieben bin!

Königinn. Ja, Prinz, o daß wir nicht damals ein Land geflohen,
Wo Kerker, Gift und Dolch uns augenblicklich drohen!
Ja, möcht' ein niedres Thal uns seine Freystatt leihn,
Wir würden minder groß und weit beglückter seyn. ‒ ‒ ‒
Doch, Kinder, will man euch nicht eure Freyheit gönnen,
So soll der Tod mich nur von eurer Seite trennen.
Hier bleib' ich; hier im Tow'r, und wann ein Donnerstreich
Des Wütrichs ja euch trifft, so treff' er mich zugleich!

Eduard. Du wolltest mir den Tod zwiefach zu fühlen geben? —
Nein, Königinn, du mußt für deine Töchter leben!
Soll ich nicht dem Geschick', nicht Richards Wuth entgehn:

So sterb' ich schon vergnügt, nachdem ich dich gesehn.

Königinn. O großmuthsvolles Kind! raubt man dir deine Kronen,
Du bist der Kronen werth — Gott wird dich ewig lohnen!
Ruhm und Unsterblichkeit, mein Sohn, erwarten dich: —
So standhaft bleibe stets! ... komm und umarme mich!

Elisabeth (drückt ihm die Hand und weint.)
Mein Bruder! —

Eduard. Schwester — Ach!

York. Wenn alle sterben wollen,
So wird dein York doch nicht alleine leben sollen?
Allein'? — und noch dazu bey meinem Oheim? nein;
Viel lieber wollt' ich todt, als mit ihm König seyn.

Königinn. Ihr Kinder, seyd getrost! vielleicht wird, eh' wirs meynen,
Uns in der Finsterniß ein Licht des Trostes scheinen ...
Wer naht sich?

Eduard. Catesby — ein grimmig räubrisch Thier!

York (zur Königinn.)
Verbirg mich, wann du kannst! ...

Dritter Auftritt.

Vorige. Catesby.

Catesby. Vergieb!

Königinn. Was willst du hier?

Catesby. Ich soll die Prinzen schnell zurück in Kerker holen ...

Königinn. Wer will es? du?

Catesby. Nicht ich: der König hat's befohlen.

Königinn. Darf eine Mutter nicht sie nach Gefallen sehn?

Catesby. Nein.

Königinn. Gut; mit ihnen will ich dann in Kerker gehn.

Elisabeth. Auch ich begleit' euch ...

Catesby. Dieß kann und darf nicht geschehen;

Königinn. Warum nicht?

Catesby. Weil er will, daß sie alleine gehen.

Eduard. Und dafür dank' ich ihm ... Verzeih, o Königinn,
Wenn ich zum erstenmal dir ungehorsam bin:
In meinem Kerker dich mit mir versperrt zu sehen? —
Nein, dieß verdienst du nicht; vor Schaam würd' ich vergehen!

Königinn. O Sohn! o Zärtlichkeit! o nie gefühlter Schmerz!
Wie edel! großmuthsvoll! du brichst mir noch das Herz —
Unmöglich kann ich euch, euch werd' ich nicht verlassen.

Catesby. Vergebens, Königinn! ...
(Zur Elisabeth, die ihre Brüder bey den Armen hält.)
Zurück! du mußt dich fassen!

York. Ich bleibe doch nicht hier, mein Eduard? O nein;
Wo du bist, bleib' ich auch, und sollt's im Tower seyn!

Elisabeth. Barbar, o siehe zu, daß deiner harten Seele
Das Mitleid, das du uns versagst, nicht auch einst fehle!

York. Laß, guter Catesby, uns noch ein wenig hier! —
Nur noch ein wenig!

Catesby. Nein; vergebens bittet ihr.

Königinn. Wenn du ein Vater bist, wenn du die starken Triebe
Des Blutes je gefühlt, die väterliche Liebe;
O, so erbarme dich! schenk' uns das kleine Glück,
Uns noch allhier zu sehn, nur noch den Augenblick!
Sieh eine Mutter hier, sie bittet dich mit Zähren! —
Mir wird es Richard selbst, so bös' er ist, gewähren.

Eduard. Du flehst ein taubes Ohr, erniedrige dich nicht!
Ich kenne diesen Mann, er weiß von keiner Pflicht.
Wer seinen König — mich, wer seinen Freund verrathen,
Der findet seinen Ruhm in Härt' und Missethaten.

Catesby. Du bist in meiner Macht; wiss' es, und fürchte mich!

Eduard. Ich bin's, doch nicht mein Herz: denn dieß verachtet dich.

Catesby. Fort, Prinzen! fort! sonst ruf' ich gleich der nahen Wache —

Königinn. Ach Gott! erbarme dich der Unterdrückten Sache! —
Ihr Unglückseligen! so müßt Ihr von mir gehn?

Vielleicht — hab' ich euch itzt zum letztenmal gesehn! —
Prinz, Eduard, mein Sohn, mein Stolz und meine Zierde!
Sie ist dahin von dir, die königliche Würde:
Doch denke, wenn nur Blut den Bösewicht versühnt,
Daß der ein König ist, der es zu seyn verdient. —

Eduard. Ja, liebste Mutter, ja, gekrönt von deinem Segen
Seh ich dem letzten Schritt getrösteter entgegen: ...
O daß mein kleiner York nur noch gerettet wär'!

York. So soll ich fort von euch? ... ach! weinet nicht so sehr!
Ich fühle euren Schmerz, — um heftiger zu weinen.

Elisabeth. Vielleicht wird uns ein Tag der Freuden bald erscheinen,
Der dir, mein Eduard, die Krone wiedergiebt!
Kein Bruder ward jemals so sehr, als du, geliebt. —
Und du, mein York! — O! laßt in diesen treuen Küssen
Euch, Freund' und Brüder, ganz mein zärtlich Herz entschließen!

Catesby. Genug! —

Königinn. So nimm, Barbar, da nimm sie von mir hin! —

Ach meine Kinder! Gott!

Eduard. Noch einmal, Königinn,

Umarme mich! — der Schmerz — verbeut mir mehr zu reden. —

Leb' wohl, Elisabeth! — bald wird der Gram mich tödten. —

York. O Mutter! Schwester! —

(Catesby führet sie ab.)

Königinn. Weh mir! meine Kinder! ... (Will ihnen nachgehen.)

Catesby. Nein;

So weit, und weiter nicht — es kann, es darf nicht seyn!

Vierter Auftritt.

Die Königinn. Elisabeth.

Königinn (fällt betend auf die Knie.)

Gott! dir befehl' ich sie zu deinen treuen Armen!

O! nimm dich unser an mit Mitleid und Erbarmen,

Und wann die Grausamkeit den wilden Arm erhebt,

So zeige, daß in dir, der Unschuld Retter lebt! —

Fünfter Auftritt.

Vorige. Stanley.

Elisabeth. Es naht sich Stanley ...

Königinn. Wie? was will er! — Mich auch quälen?

Stanley. Ich theile, Königinn, den Kummer deiner Seelen,
Ich kenne deinen Gram, und fühle ganz dein Leid.

Königinn. Ah! ist dein Mitleid nicht verstellte Grausamkeit:
So schaffe, wenn du kannst, mir meine Kinder wieder!
Auch du beredetst mich.

Stanley. Dein Vorwurf schlägt mich nieder;
Zu sehr verdien' ich ihn, und seinen bittern Schmerz:
Doch es bezeug' es Gott, und mein unschuldig Herz!
Nur deiner Prinzen Heil, so schlecht es mir gelungen,
Hat den unsel'gen Rath mir damals abgedrungen —
Gott weiß es!

Königinn. Treibe nicht mit diesem Namen Spott.
Glaubt ihr, wo Richard herrscht, ihr Frevler, einen Gott?

Stanley. Ja; und ich hoff', er wird bald deine Trübsal rächen,
Und durch des Retters Arm des Kerkers Nacht durchbrechen,
In die hier ein Tyrann itzt deine Prinzen schließt,
Der unsers Thrones Fluch, der Seinen Henker ist.

Elisabeth. O, Stanley, täusch' uns nicht! dich rühr' itzt unser Leiden! —
Von allen Freunden fern, und unbekannt den Freuden,
In eines Wütrichs Hand, der Untergang und Tod
Uns, seines Bruders Blut, entblößt von Hülfe, droht!
Entreiß uns, wenn du kannst, des Würgers gier'gen Zähnen,
Und trockne großmuthsvoll der armen Mutter Thränen!
In dir sah einen Freund einst unsers Vaters Haus!
Er liebte dich, wie uns; man rottet es itzt aus:
Wie glücklich! wenn wir noch in unsrer Feinde Händen
Nur Einen Trost in dir, dich, Stanley, wiederfänden! —
Ach denk', Unglücklichen Schutz, Rath und Trost verleihn,
Dieß heißt, wo nicht ein Gott, für sie ein Engel seyn. ...
Du weinst? — Ach! rührte dich ...

Stanley. Ja; glaube diesen Zähren,
Die Freundschaft, Mitleid, Treu und Eifer euch gewähren!
Mit Schrecken sah ich es, wie eines Räubers Hand
Den Zweigen Eduards die Krone frech entwandt,
Sie ohne Vorwand selbst vom Thron' in Tower schickte,
Und sein verfluchtes Haupt mit dieser Krone schmückte.
Der niederträcht'ge Hof, von Schmeichlern angefüllt,
Pries des Tyrannen That, der ihren Ehrgeiz stillt.
Hauptsächlich Buckingham, aus Durst nach Gold bewogen,
Hat das verdammte Werk der Königswahl vollzogen:
Doch er ist schon bestraft; er glaubte nicht nach Werth
Belohnt zu seyn, und ihn belohnt ein Henkerschwert! —
Ich war zu klein, zu schwach, mein Herz frey zu erklären;
Mich konnt' ich ungestraft nicht wider ihn empören!
Ich seufzt' ohn Unterlaß, euch meinen Arm zu leihn,
Und aus des Wütrichs Hand die Prinzen zu befreyn.
Umsonst! Ich seh' ihn itzt aufs neu' sich wütend rüsten,
Die Königinn, dein Haus, ganz England zu verwüsten. —

Königinn. Was hör' ich, Stanley? — ja, nunmehro glaub' ich dir,
Nichts gleichet seinem Haß, nichts seiner Blutbegier.—
Wir müssen ohne Freund' in unserm Leid vergehen:...
Du nennst dich unsern Freund? wohl, eil uns beyzustehen!

Stanley. Mein Leben, Königinn, — mein Blut, Elisabeth,
Ist euer! Eh das Licht des Tages untergeht,
Wird es entschieden seyn, wer von uns soll erliegen...
Verleih uns, Ewiger, Gewalt und Muth zu siegen!...
(Er zieht einen Brief aus der Tasche.)
Kennt Ihr die Hand?

Elisabeth. Ist es nicht meines Richmonds?

Stanley. Ja,
Sie ist's; und er ist uns mit seinem Heere nah:
Er wird bald Richards Volk zu einem Treffen zwingen,
Und wenn er Sieger ist, uns Glück nnd Freyheit bringen.
Zwar ist sein Heer sehr schwach, und Richards seines groß,
Doch bin ich, Königinn, darum nicht hoffnungslos.
Mein Bruder, Strange, tritt auf die gerechte Seite,

Und geht mit seinem Theil gleich über in dem Streite.
Noch giebt es Ritter mehr, die ihren Schutz uns leihn,
Und auf den Augenblick des nahen Kampfs sich freun:
Doch fürcht' ich noch …

Königinn. Und was?

Stanley. Ein ungetreues Glück.

Königinn. Das lasse Gott nicht zu!

Stanley. Wer steht für das Geschick!
Furcht wohnt bey Hoffnung stets. Wie würd' ich dich, die Deinen,
Und dich, Elisabeth, am meisten dich beweinen!

Elisabeth. Mich?

Königinn. Meine Tochter? — Ah!
(Zu Stanley.) was droht der Wütrich?

Stanley. Er
Will …

Elisabeth. Sprich! am Tage schreckt der Blitz uns weniger,
Als in dem Grau'n der Nacht. Die schauervollsten Dinge
Sind Tod und Grab; sie sind's, doch schätz' ich sie geringe.

Noch mehr, sie sind mir Glück, Heil, Freyheit und Gewinn,
Lebt dadurch Eduard, York und die Königinn.
Fort! rede!

Stanley. Wie, wenn er sein Weib ermordet hätte,
Und böt' erschrecklich dir sein blutig Ehebette?

Elisabeth. Ich bin des Todes!

Königinn. Ah! was sagst du?

Stanley. Zweifle nicht,
Gekrönten Wütrichen sind Missethaten Pflicht.
Kaum hört' er deine Wahl, als er, in Zorn entglommen,
Den grausamen Entschluß zu dieser Eh' genommen.
Der Gattinn gab er Gift; ihr Herz war ihm zur Last,
Und ihre Tugenden, so, wie ihr Reiz, verhaßt,
Und die verfluchte Hand, die wagt er dir zu reichen,
Und triumphiret stolz in dieser Gnade Zeichen.

Elisabeth. Ja dieß, o Stanley, ist noch mehr, als Tod und Grab!
Unmenschlicher Tyrann, komm, stürze mich hinab;
Mein letzter Odem soll die Wohlthat dir verdanken! —
Ich? deine Gattinn? ich? weg, schaudernde Gedanken!

Königinn. Gott! war noch nicht der Kelch des Zorns genug gefüllt?
Wann wird dein Zorn erschöpft, wann wird dein Grimm gestillt!

Stanley. Er will, dich selbst zu sehn, hieher in Tower eilen ...

Elisabeth. Ach Stanley! kannst du mir nicht Hülf' und Rath ertheilen? —
Kann's seyn, so hilf mir fliehn!

Stanley. Wohin? — Wir sind bewacht:
Auf jede Schritte hat sein finstrer Argwohn Acht.
Dein Heil, Prinzeßinn, hängt bloß ab von Richmonds Waffen:
Er muß uns Freyheit, Ruh und Sicherheit verschaffen:
O Himmel! segne sie, und gieb uns Sieg und Glück!

Elisabeth. Wie lang' verfolgst du uns, feindseliges Geschick! ...
O Stanley! muß ich dann das Ungeheuer sehen?

Stanley. Du mußt, Elisabeth! wie willst du ihm entgehen?
Verzögre, wenn du kannst, des Wütrichs blinde Wuth!
Wir sind in seiner Hand, wie leicht fließt unser Blut!

Demüthig muß ich mich vor seinem Zepter schmiegen,
Sonst hätt' ich, andern gleich, längst das Schaffot bestiegen. —
Wer weiß, wo sonst umher schon ein Verräther wacht,
Der meine Treu für euch dem Frevler kundbar macht. ...
Laß dich, o Königinn, die Ruh ein wenig laben,
Nach dem erlittnen Kampf' wirst du sie nöthig haben;
Von diesen Zimmern hier, hier in des Towers Saal,
Läßt Richard, welche Gunst! dir zum Gebrauch die Wahl;
Ich geh ...

Elisabeth. Freund, eile bald mit ein'gem Trost zurücke!

Königinn. Ja, Stanley, gieb die Schuld dem ungetreuen Glücke,
Wenn ich dich nicht belohn';

Stanley. O mich belohnt mein Herz!

(Geht ab.)

Sechster Auftritt.

Die Königinn. Elisabeth.

Königinn. Dem Ew'gen sey's gedankt, der uns in unserm Schmerz

Noch einen Freund erweckt, der liebreich mit uns klaget,
Und unsers Elends Last mit uns zu theilen waget! ...
Welch neuer Unglückssturm droht, Tochter, mir und dir! —
Komm, schöpf' ein wenig Kraft zu diesem Kampf' mit mir:
Laß Flehen und Gebet im Stillen uns vereinen! ...
Wann wird uns doch ein Licht der Freuden wieder scheinen!

Ende des zweyten Aufzugs.

Dritter Aufzug.

Erster Auftritt.

Elisabeth (allein.)

Der Schlaf, der Müden Freund, der Unglücksel'gen Ruh,
Drückt, welches Glück! einmal der Mutter Auge zu: —
Sie schlumm're sanft! ich kann itzt, ohn' ihr Leid zu mehren,
Mein Schicksal überschau'n, und meine Schmerzen nähren. —
Gott! wenn nicht Richmond kömmt — wenn Richmond unterliegt,
Wenn mit unsel'gem Glück der Wütrich Richard siegt,
Wenn von verdammter Glut sein schändlich Herze lodert,
Und — o wie schaudert mich! die Hand am Altar fodert,
Wenn ... Unglückselige! — bey Gott! es kann nicht seyn,

Er mag mit Gift und Tod und Todesqualen dräun.
Eh will ich = = = aber ach! ist meiner Brüder Leben,
Der Preis dieß Bandes? — wie? kann ich dann widerstreben?
Hier ist der Tod! — Weh mir! ach Bruder Eduard!
O York! wie rett' ich euch! kein Mensch, kein Bruder ward
So sehr geliebt, als ihr — und Richmond — o Entsetzen! —
Ich soll nicht Richmonds seyn, ihm Treu und Wort verletzen,
Dem jungen Helden? ach! ich soll nicht Richmonds seyn? — (Sie steht ein wenig in Gedanken.)
Ha! — den Gedanken giebt mir selbst der Himmel ein —
Ist's eine Missethat, den Mörder zu erschlagen,
Den Räuber und den Feind von unsern Lebenstagen,
Den Schande, Raub und Mord längst vogelfrey gemacht?
Nein, es ist Ruhm, Verdienst. — So sey's! die erste Nacht
Will ich das theure Blut von meinen Freunden rächen = = =
Ich? — wird es nicht an Kraft der schwachen Hand gebrechen?

Der Hand, die man nur stets zum Wohlthun angeführt,
Und die nie mörderisch den blut'gen Dolch regiert? —
Gab mir der Ewige das Amt, ihn zu bestrafen? ...
Jedoch wie lange will auch seine Rechte schlafen! ...
Wer kömmt — ah Catesby! —
(Sie will sich ins Zimmer begeben.)

Zweyter Auftritt.

Elisabeth. Catesby, (der ihr den Weg vertritt.)

Catesby. Prinzeßinn —
Elisabeth. Weg von mir!
Catesby. Ich bitte ...
Elisabeth. Weg von mir! Weg!
Catesby. Bleibe, sag' ich dir!
Der König wird sich freun, dich hier allein zu sehen.
Elisabeth. Doch ich will ihn nicht sehn.
Catesby. Warum? — Es muß geschehen,
Du kennst noch nicht dein Glück!
Elisabeth. Von ihm? von ihm ein Glück?

Er gebe, was er uns geraubt, nur das zurück!

Catesby. Prinzeßinn, laß dich nicht den Stolz zu weit verleiten!

Weißt du, wer König ist? — dein Bruder war's vor Zeiten,

Itzt Richard ...

Elisabeth. Richard? Nein; er stahl uns nur den Thron,

Er ist der Laster Sklav, und spricht der Tugend Hohn:

Und du, du bist sein Sklav — weg, Catesby!

(Sie will wieder hineingehen.)

Catesby. Vergebens!

Es gilt, Elisabeth, das Glücke deines Lebens.

Der König will dich sehn, will dich alleine sehn; —

Vielleicht dankst du mir noch, anstatt auf mich zu schmähn.

Elisabeth. Dir danken? Gut, so geh ... Was hat er mir zu sagen?

Er weiß der Mutter Leid, er kennt der Kinder Klagen,

Allein sein Ohr ist taub. Des Jammers laut Geschrey

Ist er gewohnt: es flieht ihm unbemerkt vorbey.

Er mag uns ungekränkt von dannen ziehen lassen,

So will ich tiefgebeugt voll Dank sein Knie umfassen.

Catesby. Prinzeßinn, hast du noch nie einen Thron begehrt? —
Den Thron Britanniens? — Wohlan, sey dessen werth!

Elisabeth. Des Thrones werth zu seyn, ohn' ihn je zu besteigen,
Ist mehr, als auf dem Thron sich seiner unwerth zeigen.
Das Herz macht unsern Werth, und nicht der Thron allein,
Sonst wär' itzt Richard groß, ich gegen ihn, wie klein!
Doch so klein war ich nie, nach einem Thron zu schmachten:
Noch weiß ich Könige, wie er ist, zu verachten. —

Catesby. Doch wie? wenn Richard nun Elisabethen liebt?
Wenn er durch seine Hand ein Recht zum Thron' ihr giebt?

Elisabeth. So werd' ich seine Hand und seinen Thron verfluchen,
Und wenn mich niemand schützt, mich selbst zu schützen suchen. —

(Sie will fortgehen, Catesby tritt ihr wieder in Weg.)

Catesby. Der König — halt!

Dritter Auftritt.

Richard. Vorige.

Richard. Wie? — flieht Elisabeth vor mir? — Vor ihrem Oheim? — mir?

Elisabeth. Ja, Richard, ja vor dir.
Mein Oheim? du? in dir werd' ich den niemals finden,
Du würdest, wär'st du es, weit menschlicher empfinden.

Richard. Zu viel empfind' ich nur; ich fühle, du bist schön ...

Catesby. Doch spröde, trotzig, stolz —

Elisabeth. Fühl' es, und laß mich gehn —

Richard. Was hab' ich dir gethan?

Elisabeth. Dieß willst du von mir wissen? —
Sprich, wer hat uns den Thron, wer unser Glück entrissen?
Wer war's, der, Wölfen gleich, voll schlauer Bosheit kam,
Und das verwaiste Paar der armen Mutter nahm?

Den Prinzen Eduard als seinen König ehrte,
Damit er ungestraft sich wider ihn empörte?
Der ihm die Krone gab, und ihm die Kron' entriß,
Und die Unglücklichen vom Thron' in Tower stieß? —
Wer wars, der eine Reih Verwandte, Freunde würgte,
Und sich, uns wohl zu thun, aufs schrecklichste verbürgte?
Zu was bewahrest du die armen Prinzen hier?
Was soll die Königinn? und sprich: was sollen wir?

Richard. Gebiete deinem Zorn: er steht so sanften Blicken,
Wie deinen, wenig an, die sollen nur entzücken,
Sie sollen . . .

Elisabeth. Spotte nur! dieß fehlt der Schändlichkeit,
Und dieß war der Triumph der Bosheit allezeit.
Mich schreckt dein Purpur nicht, die Wahrheit dir zu sagen.
Ich bin die erste nicht, die du bereits erschlagen.

Catesby. O wie bewundr' ich, Herr, die Langmuth deiner Huld!

Richard. Und du, Elisabeth, kennst auch schon meine Schuld? —

Sey ruhig! bald sollst du mich jede Tugend lehren ...

Elisabeth. Ich? dich die Tugend? dich?

Richard (zum Catesby.) Geh! doch —

(Er sagt ihm etwas ins Ohr.)

Elisabeth. Laß dich nicht stören.

(Sie will fort: Catesby geht ab.)

Vierter Auftritt.

Richard. Elisabeth.

Richard (hält sie zurück.) Prinzeßinn, bleib', und ich befehl' als König dir ...

Doch nein, ich bitte dich.

Elisabeth. So sprich: was soll ich hier?

Richard. Bestimm' es selbst; gebeut, und ich will es vollziehen.

Elisabeth. Laß meine Brüder los, und laß uns England fliehen.

Richard. Sonst alles, dieß nur nicht. — Ich fühle deinen Schmerz;

Dein Vorwurf ist gerecht, und er durchdringt mein Herz:

Doch er verkündiget mir nicht erst mein Verbrechen,

Ich kenn' es, um mir oft das Urtheil selbst zu sprechen;

Doch Missethätern selbst muß man die Schuld verzeihn,
Wann sie voll Demuth flehn, sich bessernd sie bereun.

Elisabeth. Geh, Heuchler! du bereun? du wirst mich nie verführen.
In deiner Missethat kannst du stolz triumphiren,
Doch niemals sie bereu'n! glaub', es gehört dazu
Ein menschlich Herz, und dieß, wann zeigtest du es, du? —
Komm, schließ den Kerker auf, befreye meine Brüder,
Gieb Eduard dem Thron, der Mutter Yorken wieder:
Erhebe mildreich die, die du in Staub gedrückt,
Ruf' die zurück, die du ins Elend hast geschickt:
Gieb unsern Freunden das, was du geraubt, zurücke,
Schaff' deine Sklaven ab, die Diener deiner Tücke,
Sag's England, sag's der Welt, daß uns der Thron gehört;
Daß, als uns deine List für unächt laut erklärt,
Du frech gelogen hast: dann kannst du es bereuen,
Dann glaub' ich's wenigstens, und werde dir verzeihen.

Richard. Wie edel ist dein Zorn! er überzeuget mich
Von deiner Tugend ganz; und, o, wie rächt' er dich!

Wie glücklich ist der Mann, der dich zur Gattinn wählet!
Du wirst sein Engel seyn, so oft sein Tritt gefehlet:
Vom Laster selbst verfolgt, wird er das Laster fliehn,
Und sich, dein werth zu seyn, dir gleich zu seyn bemühn.

Elisabeth. Hat deine Gattinn dir das Laster je gelehret?
Und hast du ihrer werth jemals zu seyn begehret?

Richard. Ja, sie war liebenswerth, gut, edel, tugendhaft ...
Ach! nur vor kurzem hat der Tod sie hingerafft!

Elisabeth. Kannst du dein Auge nicht zu falschen Thränen zwingen,
Um deine Heucheley nicht halb nur zu vollbringen? —
Verleugne deinen Freund, den dir folgsamen Tod,
Er nah't sich, wann du winkst, und mordet aufs Gebot.

Richard. Du spottest meiner Qual! — Ich will mich selbst verklagen,
Und mehr Verbrechen noch, als du schon weißt, dir sagen. ...

Elisabeth. Nein, Richard, nein; du hast mich schon zu viel gelehrt,

Als daß sich wider dich nicht meine Seel' empört!

Richard. Allein den Gegenstand von meinen Missethaten —

Wie reizend ist er nicht! — hat man dir den verrathen? —

Wenn du ihn kennen willst; nur du bist's, du allein!

Elisabeth. So wünscht' ich, Heuchler, gleich vom Blitz gerührt zu seyn!

Allein dein böses Herz, schwarz, schrecklich, wie die Hölle,

Voll Raubgier, Mordsucht, Wuth, ist deiner Laster Quelle ...

Richard. Elisabeth, nein, du. Hätt' ich dich nicht geliebt,

Der Missethaten Reih hätt' ich nicht halb verübt ...

Elisabeth. Du mich geliebt? seit wann?

Richard. Seit deinen ersten Jahren ...

Elisabeth. Und dieses hab' ich nie, als itzt, erst itzt erfahren? —

Und meines Vaters Thron ward erst zuvor dein Raub?

Und darum tratest du tyrannisch uns in Staub?

Richard. Prinzeßinn, ja; um dir ein Königreich zu geben.

Elisabeth. Und darum raubtest du der edlen Gattinn Leben, —
Damit sie desto eh'r der Welt entrissen ward?
Auch Heinrich starb durch dich, auch sein Sohn Eduard: —
Nicht wahr? damit sie hier, frey von der Krone Bürden,
Die du so gerne trägst, des Himmels Bürger würden?

Richard. Wie grausam, bitter! nein, der Stirne Majestät,
Die Schönheit, die dich schmückt, der Reiz, der sie erhöht,
Das tugendhafte Herz, des Geistes edle Gaben,
Durch dieß verdientest du allein den Thron zu haben: —
Wie? sollte dein Gemal ein bloßer Bürger seyn? —
Ein König schien mir selbst für diesen Rang zu klein.
Doch war das Diadem die höchste Würd' auf Erden:
Drum wünscht' ich deiner werth durch sie allein zu werden.
Ein Unglück, daß das Loos an deinen Bruder kam,
Daß ich ihm einen Thron nur nehmen konnt', und nahm;
Doch welch' ein Recht zum Thron, daß er zuerst geboren,

Das Recht der Erstgeburt ist nur ein Recht für Thoren!
Ist das Verbrechen groß, wenn man ihn diesem nimmt,
Und dir ihn giebt, die Geist und Herz dazu bestimmt?

Elisabeth. Hör' auf! ich habe dich nun lang' genug gehöret,
Doch wiss' es noch einmal, daß sich mein Herz empöret:
Wer glaubt, daß um den Thron ich dieß verkaufen kann;
Verachtend seh' ich den, und meiner unwerth an.
Dem edlen Menschenfreund, dem tugendhaften Bürger,
Gäb' ich eh diese Hand, als dem gekrönten Würger,
Der keine Tugend kennt, der Ströme Bluts vergießt,
Damit er wüten kann, und das ist, was du bist. —

Richard. Was ich bin? welch ein Schimpf! — willst du statt Liebe, Rache? —
Ist dieß der Demuth Flehn? dieß der Gefangnen Sprache? —
Weißt du, Elisabeth, in wessen Macht du bist?
Dein Stolz, mit wem er spricht? und wer hier König ist?

Elisabeth. Ja, dieß erwartet' ich: laß nur die Maske fallen,
Laß den verstellten Zorn laut wie ein Wetter schallen,
Droh' mir mit deiner Macht, und trotz' auf die Gewalt,
Die du geraubet hast: und glaub', in der Gestalt
Bist du erträglicher, als wann du von der Liebe,
Von Ruhm und Tugend sprichst: — Kein einzger dieser Triebe
Kam jemals in dein Herz ...

Richard. Ha schone meiner Wuth,
Ja, schone meinen Stolz! sonst — zittre für dein Blut.
Verschmäh die Krone nicht, die ich dir angetragen,
Sonst ...

Elisabeth. Was? was willst du thun? du kannst mir alles sagen:
Doch dieses sag' ich dir; dir sag' ich's frey, wenn sie
Ein Preis dieß Herzens ist; alsdann mag ich sie nie!

Richard. Auch nicht auf Richmonds Haupt? — dann wird die Demuth schlafen. —
Nicht wahr? — doch hoff' ich bald den Frevler zu bestrafen;

Er nur, ich merk' es wohl, giebt dir die Tugend ein;
Mit ihm wird dir ein Thron nicht zu verachten seyn.

Elisabeth. Und warum sollt' ich auch ihn fürchten, ihn verachten? —
Sah ich ihn nach dem Thron' und unserm Blute schmachten?
Böt' er mir diesen Thron, und raubt' ihn uns zuvor,
So fänd' er — so wie du, bey mir ein taubes Ohr.

Richard. Ich werd' es, ohne Müh, mir bald zu öffnen wissen. —
Du mußt noch heute dich, dieß merke dir, entschließen.
Wag's nicht, Elisabeth! verschmäh' nicht meine Hand!
Du kennst mich noch nicht ganz. Ist meine Wuth in Brand,
So ist mein Dolch gezückt, und Blut muß mich versühnen = = =
Allein Elisabeth wird dieses nicht verdienen.

Elisabeth. Wenn sie der Tyranney, dir nicht entrinnen kann,
So nimmt sie dieß Geschenk des Todes von dir an.

Richard. Dich tödten? nein: dieß hieß, ich liebte meine Schmerzen:
Doch dringt man in dein Herz vielleicht durch andre Herzen.

Elisabeth. Grausamer Richard, nein; so schrecklich du auch bist:
Wo noch ein menschlich Blut in deinen Adern fließt,
So wirst du dieß nicht thun, nicht dieß — ein fremd Verbrechen,
Wenn ich ja strafbar wär', an frommer Unschuld rächen. —

Richard. Wie wann ein Sieger itzt des Volkes Frevelthat
In einem Geißel straft, der nichts verbrochen hat,
Ist er wohl tadelnswerth? — Umfaßt von meinen Armen
Erwart' allein von mir Huld, Mitleid und Erbarmen:
Frag' mich nicht erst: für wen? dein Herz sagt dir es itzt! —

Elisabeth. O so erbarm' sich der, der arme Waisen schützt! . . . (Sie wirft sich ihm zum Füßen.)
Ja, Richard, sieh mich hier zu deinen Füßen liegen,
Wag' einmal diesen Sieg, dich selber zu besiegen!
Fühl', fühl' die Göttlichkeit des Wohlthuns und der Huld,
Und wenn ich strafbar bin, so strafe meine Schuld!
Und glaubst du, mir mein Herz noch jemals abzudringen,

So wisse, nicht durch Drohn läßt sich die Lieb' erzwingen ---

Richard. Du täuschst mich nicht: umsonst! steh auf! — (Er will ihr die Hand reichen, sie steht auf, und stößt sie zurück.) hier ist mein Wort!
Dein Herz erwart' ich nicht, ich weiß, der hat es dort,
Der durch die Waffen mir den Thron glaubt abzujagen;
Allein mein Donner soll ihn bald in Abgrund schlagen.
Ich will nur deine Hand; die will ich. Wag' es nicht,
Daß mir dein eitler Trotz hartnäckig widerspricht:
Sonst soll Prinz Eduard und York mir dafür stehen —
Auf ihren Leichen sollst du zum Altare gehen:
Du sollst --- G'nug; noch einmal! wirst du nicht heute mein;
So kannst du athemlos nach Richmonds Hülfe schreyn. —
(Er sieht nach der Uhr.)
Geh! eine Stunde geb' ich dir noch Zeit — dann wähle!

Elisabeth. Ah, schändlicher Barbar, du Abscheu meiner Seele!
Gieb mir den ärgsten Tod und deine Hand zur Wahl,
Und ohne Zeitverlust wähl' ich ihn hundertmal. —
(Geht hinein.)

Fünfter Auftritt.

Richard (allein.)

Ha, wie die Taube sich in meinen Fäusten windet,
Wild mit den Flügeln schlägt, und keine Rettung findet:
Nein, lieber blute sie! — Du machst den Sieg mir schwer?
Um desto herrlicher, der Sieg reizt desto mehr.
So wünsch' ich's: säh ich dich in meine Arme schmiegen,
Vor Freuden flatternd: Ah! vielleicht ließ ich dich fliegen;
Doch diesen Augen stehn die Thränen viel zu schön,
Um nicht an dem Altar sie davon voll zu sehn.
Frohlockend will ich da mir jede Thrän' erhaschen,
Und deiner Brüder Blut mir von den Händen waschen.
Triumph und Sieg ist mein — (Er tritt an die Thüre.)
Wo bist du, Catesby?

Sechster Auftritt.

Richard. Catesby.

Catesby (tritt herein.)
Herr!

Richard. Hast du es gehört? —

Catesby. Herr, alles! Aber nie
Sah ich die Frechheit so = = =

Richard. Gleich so, wie ich's begehrte.
Die kleine Frevlerinn, wie schön sie sich empörte!
Die Wangen glüheten, ihr stolzer Busen stieg,
Die Thränen rieselten, beweinten meinen Sieg,
Um hier bald heftiger auch Blut darein zu weinen. —
Wie herrlich werden nicht die Lorbeerkränz' erscheinen,
Von diesem Thau benetzt! = = = Komm', reize meine Wuth!
Denn wisse, dieser Dolch trinkt bald der Prinzen Blut!

Catesby. Schon itzt, mein Fürst?

Richard. Schon itzt. —
Erst will ich von den Höhen
Des Thurms die Stadt durchschaun, und auf das Schlachtfeld sehen,

Und dann ... ja, ihren Tod heischt meine Sicherheit.
Vielleicht vergönnt' ich noch den Unglücksel'gen Zeit.
Sahst du vorhin nicht schon des Pöbels wilden Haufen,
Von Aufruhr angespornt, die Straßen niederlaufen?
Sie hörten, Richmond sey schon unserm Heere nah,
Und schrien: es sey in ihm der Prinzen Retter da! —
Vor diesem Jüngling zwar hab' ich noch nie gezaget;
Doch wie? wenn sich das Volk selbst an den Tower waget?
Kühn ihre Fesseln bricht, sie aus dem Kerker zieht —
Wo ist mein großer Plan? mein hohes Siegeslied?
Wo mein erkämpfter Thron? wo dieses Thrones Stützen?
Das Heer ist in dem Feld'; und wer soll mich hier schützen?

Catesby. Doch, Herr, du foderst ja Elisabethens Hand?
Du sahst, du hörtest selbst den frechen Widerstand.
Der Weg zu ihrer Brust geht durch der Brüder Leben:
Wird sie dann ihre Hand dem Brudermörder geben?

Richard. Nein, die Bedingung bleibt, verschwiegen bleibt der Mord:
Sie schlepp' ich an Altar', und droh' ihr immerfort,

Dann aber, wann ich mich mit ihr verbunden habe,
Dann weine sie ein Meer auf ihrer Brüder Grabe.
Die Mutter heule laut, und scharre das Gebein
Der Kinder aus dem Staub', ich werde ruhig seyn.
Wenn sie durch ihr Geschrey mich zu betäuben wagen,
So sollen sie ihr Leid bald öden Mauern klagen!
Sie hat der Töchter mehr: es feyert nie mein Schwert,
Und kennet sein Gewicht, so bald man sich empört. ...
Doch, Freund, hast du indeß auch Stanleys Thun betrachtet?
Den Frevler hätt' ich längst des Todes werth geachtet;
Noch, seh ich, hängt sein Herz an Eduardens Blut,
Auf dem nur allzusehr des Britten Neigung ruht.
Sein Auge droht Gefahr. Seit ich den Thron entrissen,
Bestürmt er jede That mit schlauen Hindernissen.
Schon längst zerschlug ich ihn, doch schreckt sein Anhang mich;
Sein Bruder kämpft im Heer, auch diesen fürchtet' ich:
Doch fällt erst Richmond, dann, dann soll mein Schwert ihn lehren,
Wie scharf es die bestraft, die meiner Absicht wehren.

Catesby. Herr, ich gesteh' es dir, er giebt mir viel Verdacht.
Der Schein der Tugend schafft beym Volk ihm große Macht:
Er haßt dich: Vorhin wagt' er, mir es kühn zu sagen. —
Wie schäumt' er wider dich in ungezähmten Klagen,
Als bey der Königinn Erscheinung du uns frey
Entdeckt, was über sie von dir beschlossen sey.
Wie tobt er, daß mich nicht ein gleicher Zorn entflammte,
Und ich nicht deinen Rath so frech, wie er, verdammte!

Richard. Ha! der Verräther! — Ja, er ist's! Es kocht mein Blut,
Schaff' ihn ...

Catesby. Gebiete, Herr, ein wenig deiner Wuth!
Der Frevler, hoff' ich, wird der Rache nicht entfliehen:
Doch nöthig ist's, mit List ihn in das Garn zu ziehen;
Er ist behutsam, klug. Du weißt, er war mein Freund,
So lang' er sich mit mir für deinen Wunsch vereint.
Er würde, ruft' ich ihn zu dir, den Anschlag merken,
Und ein rebellisch Volk in wildem Aufruhr stärken:
Er sprach die Königinn ...

Richard. Ich überlass' ihn dir;
Lebendig oder todt, nur bald verschaff' ihn mir!

Du warst sein Freund: genug! Mit schmeichelhaften Blicken,
Des Höflings feiner Kunst, wirst du ihn leicht berücken:
Ruf' seine Großmuth auf, errege seinen Schmerz,
Und in der Zärtlichkeit durchbohr' ihm kühn das Herz!
Mit seinen Gütern will ich deinen Eifer lohnen, —
So sey's; wer mich nicht schont, den darf auch ich nicht schonen.

Catesby. Zu groß ist deine Huld; o Herr, wie dank' ich ihr!
Ich geh', und im Triumph führ' ich ihn bald zu dir:
Die größte Straf' ist klein für seine Frevelthaten;
Er ist nicht mehr mein Freund: denn er hat dich verrathen.

Richard. Vor allen Dingen geh', und schicke Tyreln her.
Sein Arm bewaffne sich mit einem Mordgewehr;
Ich will ihn würdigen, die That mit zu vollziehen! —
(Catesby geht ab.)
Schon fühl' ich meine Brust voll edler Mordsucht glühen. (Geht auch ab.)

Ende des dritten Aufzugs.

Vierter Aufzug.

Erster Auftritt.

Königinn. Elisabeth.

Königinn. Barbar! … Elisabeth, es ist um uns geschehn!
Kein menschlich Ohr vernimmt des Unglücks lautes Flehn,
Kein Arm ist ausgestreckt, uns Hülfe zu ertheilen! —
Zu wem soll ich und du in unsern Aengsten eilen! —
Wie? in des Räubers Arm, der von dem Blute raucht,
In das er schon so oft die Mörderfaust getaucht,
Von Königsblute voll, dich, Tochter, hinzugeben? —
O warum fodert er nicht mein durchängstet Leben! …
Unseliger Entschluß, der mich hieher gebracht!
Mein letzter Tropfen Blut ist nun in seiner Macht! —
Kannt' ich den Wütrich nicht, das Scheusal dieser Erden? —
Ein jedes wird von Euch des andern Opfer werden,

Bis seines Bruders Stamm grundausgerottet ist:
Da ist kein Retter mehr, wenn du es, Gott, nicht bist!

Elisabeth. Wer wird der Zärtlichkeit und seinem Blut' entsagen,
Und nicht für einen Sohn und Bruder alles wagen?—
Weh mir, o Königinn! entsetzlicher Entschluß! ...
Allein es bleibt dabey: ich will, dieweil ich muß.
Hier nehm' er diese Hand! — sie bebt — doch sie mag beben;
Ein einz'ger Augenblick von meiner Brüder Leben
Ist dieses Opfers werth. Es tödtet mich der Schmerz
Vielleicht im Augenblick ...

Königinn. Du brichst mir noch das Herz.
Dieß fodr' ich nicht von dir, du Liebling meiner Seelen!
Nein, lieber will ich sie des Ew'gen Schutz befehlen.
Der Mordsucht würd' ich dich gewiß zum Opfer weihn,
Und sicher dennoch nicht mich ihres Lebens freun.
Von dir will er ein Recht bloß zu dem Throne borgen:
Dir gäb' er itzt die Hand, und tödtete sie morgen!

Elisabeth. Allein, — o Königinn! kömmt er mit Ungestüm,

Und fodert diese Hand? Wer widersetzt sich ihm,
Kömmt er, und machet dieß von deiner Prinzen Leben
Noch zur Bedingung? — Ach! ach! dann muß ich sie geben:
Sonst raubt er's ihnen gleich, und sagt mir am Altar,
An den er mich geschleppt, daß ich die Mörd'rinn war ...
Und selber du, — wird nicht dein zärtlich Herz erwachen,
Und mir und selber dir der Blutschuld Vorwurf machen,
Wenn unsrer Seele stets der Zweifel übrig blieb,
Ob er, gieng ich sie ein, so weit die Mordsucht trieb?

Königinn. Mein Kind, du kennest ganz den Kummer meiner Seelen!
Sie würde freylich oft der finstre Zweifel quälen:
Doch seh' ich den Verlauf, hell, wie des Tages Licht;
Für unser Unglück bürgt Altar und Eidschwur nicht.
Durch List, Betrug, Gewalt, hat er den Thron errungen:
Der Bürger gönnt ihm nicht, was man ihm abgezwungen;
Er fühlt, mit welchem Grimm sein eisern Zepter schlägt,
Und seufzt, daß ein Tyrann, wie Richard, es noch trägt:
Dieß sieht der Wütrich. Ach! er sieht, auf meinen Prinzen

Schwebt noch der stille Wunsch der brittischen Provinzen!
Er siehet sie geliebt, gehasset sieht er sich:
Und so blieb ewig ihm ihr Leben fürchterlich. —

Elisabeth. Sehr wahr! ich werde nicht der Unglücksel'gen Ketten
Zerbrechen: aber, wenn ich sie nur Stunden retten,
Nur ihren Untergang Minuten fristen kann:
So ist's ein Trost, daß ich, was ich gekonnt, gethan.

Königinn. Und ich kann nichts für dich, großmüthge Tochter, wagen?
Wie gern gäb' ich für Euch den Rest von meinen Tagen! ...
Wer kömmt? —

Elisabeth. Ah! Stanley ists!

Königinn. Schon bebt' ich! überall
Tönt mir des Todes Schritt und seiner Stimme Schall —

Zweyter Auftritt.

Vorige. Stanley.

Königinn. O Freund! komm! steh uns bey!
Wirst du dem Blitz nicht wehren,
Der über uns entbrennt, so wird er uns verzehren.

Elisabeth. Ja Stanley, rette, hilf! sonst trifft
er uns gewiß! —

Stanley. Ein Stral von Hoffnung glänzt uns
durch die Finsterniß;
O! möcht' er uns den Trost, den wir erwarten, geben!

Königinn. Und welcher?

Stanley. Richmond kömmt.

Elisabeth. Gott!
ich fang' an zu leben!

Stanley. Schon stehn die Heere sich einander im
Gesicht.
Zwar waget jedes noch den ersten Angriff nicht:
Doch sucht der flücht'ge Schwarm der leichten Bogen-
schützen
Im Auf- und Niederfliehn zum Kampf' sie zu erhitzen.
Man kann vom hohen Thurm das Schlachtfeld über-
sehn: ...

Gott! du, der Kriege Gott! eil' uns itzt beyzustehn! —
Richmonden sah ich selbst durch die Geschwader reiten:
Es schien, er munterte sie auf, mit Muth zu streiten.

Elisabeth. Sein treuer Engel wach' itzt sorgsam über ihm! —

Königinn. Weiß es schon Richard?

Stanley. Ja. Ich sah, mit Ungestüm
Stürzt' er sich aus dem Tow'r: er schien von euern Klagen
Entflammt; schon ließ er mich für euer Leben zagen.
Ich zeigt' ihm die Gefahr zum Schein' erschrocken an. —
Und glaubte: nun verläßt vielleicht uns der Tyrann,
Furcht oder Wuth treibt ihn in's Feld zu seinen Heeren; —
Allein sein Uebermuth schien es ihm zu verwehren. —
„Du zagst, sprach er: — nicht wahr? o Feiger! sieh mein Glück!
„Dort droht ein schwacher Feind; hier einer Schönen Blick.
„Mein Ruhm erfodert es: den muß ich erst bekriegen,
„Um desto sicherer den andern zu besiegen. —
„Wie kömmt's, daß Richmonds Heer sich in der Ferne hält?

„Ja, wenn man vor ihm flöh, dieß wünschte wohl der
Held.
„Bald will ich seine Braut zur Unterwerfung zwingen,
„Und Richmonds blutig Haupt zur Morgengift ihr
bringen:
„Alsdann bewundre sie sein lockichtblondes Haar,
„Und wein' der Muter vor, wie schön der Jüngling
war! —
„Geh, sag' ihr, daß sie sich ja bald entschließen solle,
„Daß ich nach kurzer Frist die Antwort haben wolle:
„Es blitze schon der Dolch in ausgestreckter Hand! ...
„Sie weiß genug." — Er gieng; ich bin hieher ge-
rannt ...

Elisabeth (ganz athemlos.)
Ah — Stanley! —

Königinn. Gott! wir sind verloren! —

Stanley. Weil wir le-
ben,
Ist nicht, o Königinn, die Hoffnung aufzugeben!
Eh den vermeynten Sieg (zur Prinzeßinn) er über dich
erhält,
Beginnt vielleicht der Kampf, und ruft ihn in das Feld.
Nur darfst du ihm die Hand, Prinzeßinn, nicht versa-
sagen,

Kömmt er, und droht aufs neu' der Prinzen Lebenstagen.
Ich weiß, daß du dadurch nicht seiner Mordsucht wehrst:
Doch, was er heute thät', das thut er morgen erst.

Elisabeth. Genug, ein Tag der Qual setzt Einen Tag zu ihren:
Ein Leben würd' ich gern um diesen Tag verlieren! ...

Königinn. Die Riegel rasseln; — still! —

Stanley. Ha! das ist Richard — Ja,
Er ists!

Elisabeth. Weh mir! weh mir! mein Untergang ist da!

Königinn. Bleib, Stanley, bleib! —

Stanley (etwas heimlich.) Ich hör' ihn an der Thüre rauschen; —
Sein Argwohn giebt ihm ein, uns tückisch zu belauschen —

Dritter Auftritt.

Die Vorigen. Richard.

Elisabeth (zu Stanley.)
Ach! leih' mir deinen Arm — (Sie lehnt sich an Stanley.)

Richard (schlägt die Arme in einander, und sieht sich grimmig um.) Ein Blutrath über mir?

Königinn. Sagt das, was du verdienst, itzt das Gewissen dir?

Richard. Verzeihe — daß ich dich zum erstenmal' itzt sehe,

Ich hoffte, Königinn ...

Königinn. O! daß es nie geschähe,

Tyrann! —

Richard (sieht sich hönisch um, als ob er jemanden anders suchte.) Wem gilt der Gruß? Du meynest doch nicht mich?

Königinn. Als ob ein Sterblicher an Grausamkeit dir glich! —

Ah sprich! wo endigt sich einmal das Blutvergießen?

Richard. Dieß wirst du, Königinn, und — deine Tochter wissen! —

(Er thut, als ob er itzt erst die Prinzeßinn gewahr würde, die sich an Stanley gelehnt.)

Doch — was wagt Stanley? — Weg, Verräther! weg von ihr!

Auf eines Königs Arm ruht sich's weit besser — hier! —

(Er beut ihr seinen Arm, sie läuft auf die andere Seite des Theaters und hält beide Hände vor.)

Elisabeth. Auf eines Wütrichs Arm, von Raub' und Blut beflecket,
Der sich, die Unschuld itzt grausam zu würgen, strecket? —
Des ärmsten Sklaven Arm wird mir willkommner seyn.

Richard. Giebt Stanleys weiser Rath dir diesen Ausspruch ein?

Stanley. Nichts, als was Tugend, Pflicht und Redlichkeit ihn lehren ...

Richard. Verfluchter! deine Pflicht? — Ha! diese sollst du hören!

(Er greift nach dem Degen: die Königinn fällt ihm in die Arme; Stanley entflieht.)

Vierter Auftritt.

Die Königinn. Elisabeth. Richard.

Königinn. Grausamer! sollen wir vielleicht das Vorspiel sehn
Von einem Todtenfest, dir, Wütrich zu begehn? —
Ist unsrer Freunde Mord, sind unsrer Kinder Schmerzen
Des Buhlers erst Geschenk? der Weg zu unserm Herzen?

Richard. Ja, wenn die Wohlthat uns das Herz nicht öffnen kann. —
Ich biet' in dieser Hand ihr Kron' und Zepter an:
Ha! ist ihr dieß Geschenk zu klein? der Britten Kronen?
Wohlan, wie soll man denn dieß Opfer ihr belohnen?

Elisabeth. Vor Unmuth springt mein Herz noch unter seiner Last! —
Du sprichst von Kronen? du? die du gestohlen hast?
Doch will ich dir nochmals, noch hundertmal dir sagen,
Und hätte deine Hand mir Welten anzutragen;
So spräch' ich: fort, Tyrann! nimm deine Welten hin!
Ich brauche keine Welt, und bleibe, was ich bin.
Ein tugendhaftes Herz und ein unschuldig Leben,
Nicht Kron' und Zepter sind's, die wahres Glück uns geben.

Richard. Der süßen Schönen kann ich diesen Wahn verzeihn,
Die Liebe giebt ihr ihn, und nicht die Staatskunst ein:
Sie wird im dunkeln Hain mit Richmond lieber weinen,
Als in des Purpurs Glanz auf einem Throne scheinen.

Elisabeth. So weint sie nicht um Blut, das du vergossen hast,
Unschuldig, ungedrückt von deiner Krone Last.
Trag' du die Kron' allein! glänz' auf dem Thron' der Britten!
Nur eines Räubers Huld ist, was wir von dir bitten:
Nimm uns, was übrig ist! nimm Kron' und Zepter dir!
Das Leben schenk' uns nur, und dafür danken wir.

Richard. Ha! kann die Königinn dieß unbestrafend hören? —
Gewiß sind dieses nicht der weisen Mutter Lehren;
Sie weiß es, welch ein Glück der Purpur uns verheißt,
Der Wunsch, das höchste Ziel von einem großen Geist!
Mit andern Augen wird sie meine Huld betrachten:
Ich weiß, sie lehrte dich = = =

Königinn. Dich und den Thron verachten.
Wie lange sprichst du noch gekränkter Tugend Hohn?
Wer sind wir, und wer du? und wessen ist der Thron,
Den du verschenken willst? — Geh! eil', es aufzuschlagen,
Das höllenschwarze Buch von deinen Lebenstagen!

Kein Blatt! ein jedes klagt ein teuflisch Laster an:
Kein Schritt! und Blut und Tod bezeichnen deine Bahn.
Die Erde, wo du stehst, raucht auf von deinem Grimme,
Wo du ein Grabmal siehst, tönt der Erschlagnen Stimme,
Sie tönt, schreyt auf zu Gott! und Gott, Gott höret sie,
Spannt seine Donner an, und kömmt spät oder früh.
Die Dien'rinn seines Zorns auf ausgespannten Flügeln,
Die Rache, rauschet schon von jenen Leichenhügeln,
Und schwebet über dir! ich hör' sie, Bösewicht,
Ich hör', ich sehe sie: und du erzitterst nicht? —
Was willst du? —

Richard (zieht den Degen, und geht nach der Prinzen Gefängnisse.) Dieß — ja, dieß soll dir die Antwort geben —

(Die Königinn fällt ihm zu Fuße, und hält seine Knie umfaßt, Elisabeth ergreift ihn bey dem Arme.)

Königinn. Nicht eher! raube mir zuvor mein traurig Leben! —
Sieh! eine Königinn, die mehr den Thron geschmückt,
Als du, liegt tief vor dir im Staube hingebückt!
Stoß zu! so lange bleib' ich auf dem Boden liegen:
Tod ist dein Lieblingswort, und Quälen dein Vergnügen! —

Was zauderst du? bin ich nicht dieser Gnade werth? —

Elisabeth (reicht ihm mit abgewandten Gesichte die Hand.)

Tyrann! — hier ist die Hand! — die hast du ja begehrt?

Komm! führ' dein Opfer fort! führ' es zu den Altären!

Da will ich — ew'gen Haß dir vor dem Priester schwören:

Doch hüte dich, daß nicht vor Ungeduld mein Geist,

So bald du dich mir nahst, sein Sklavenhaus zerreißt,

Den schnöden Leib dir läßt, zu seinem Ursprung' fliehet,

Und voll Verachtung dort auf dich hernieder siehet,

Unsichtbar dich verfolgt, in Träumen dich erschreckt,

Und alle Furien zu deiner Marter weckt.

Königinn (schlägt die Hände zusammen, und hebt sie gen Himmel.)

Was thust du, Tochter? — weh! weh mir! ...

Elisabeth. Es ist geschehen! —

Hier ist die Hand, Tyrann; laß uns zum Altar gehen! —

Richard. Genug, — o schöne Wuth! so, so gefällst du mir:

Dein Drohen schreckt mich nicht, die Bürgen hab' ich hier: (Er zeigt aufs Gefängniß.)

Und wann ...

Elisabeth. Dieß schwör' ich dir! bey Gott sey es geschworen

Und allen Heiligen! die Hand soll dich durchbohren,

Und dein meineidig Herz zerfleischen, wo es nicht

Der Prinzen Leben schont, und die Bedingung bricht! —

Die Hand (sie ist nun dein,) wirst du doch so viel lehren,

Ein Blut, wie deines ist, frohlockend zu zerstören? —

Nur die Bedingung! — nichts — sonst nichts ...

Richard. Es soll geschehn,

Die Prinzen leben ...

Königinn. Ach! darf sie die Mutter sehn?

Richard. Bald!

Elisabeth. Und warum nicht itzt?

Richard. Die Thüren sind verschlossen:

Doch soll sie Catesby, noch eh der Tag verflossen,

Dir öffnen — und so oft, als du gebieten wirst!

Elisabeth. Noch einmal! siehe zu, daß du uns nicht verführst!

Ich bin das Opfer ...

Königinn. Sie! welch' Opfer! — Meiner Seele
Geliebtes, bestes Kind ... (Gen Himmel.) Dir, Höchster, dir befehle
Ich sie und uns ...

Richard. Dich soll des Opfers nicht gereun,
Und Richard wird für euch mehr, als ihr glaubtet, seyn. — (Zur Elisabeth.)
Bald soll die Liebe dich in mir zum Altar führen;
Und alsdann öffnen sich auf ewig diese Thüren;
Ja, Königinn, alsdann ... genug! ich sag' es zu,
Geht und beruhigt euch —

Elisabeth (ganz schwach, ergreift ihre Mutter bey der Hand.) Ja, ich bedarf der Ruh —
Ach! liebste Mutter, komm', und wein' in meine Zähren —
Vielleicht, daß wir auch bald dieß einz'ge Glück entbehren! (Sie gehen ab.)

Fünfter Auftritt.

Richard (allein.)

Geht nur, Unglückliche! geht nur, Ihr sollt sie sehn,
Das hochgeliebte Paar, sie, meines Zorns Trophä'n!

Bald soll sie diese Faust gleich einem Sturm ergreifen,
Und wie das Laub im Herbst von stolzen Aesten streifen ...
Bey Gott! sie schreckte mich! — bald schäm' ich mich vor mir:
Wie Löwen giengen sie auf ein gejagtes Thier.
Entathmet, stumm, betäubt, schaut' ich nach jener Höhe,
Als ob ich schon den Tod herunter steigen sähe! —
Und dieses ist ein sanft und zärtliches Geschlecht?
Und sie sind nicht bestraft? und ich bin nicht gerächt? —
(Er zieht den Degen, und fühlt ihn an.)
Bist du auch scharf genug? — Ja, auf dem Göttersitze
Schlägt nicht ein Jupiter, wie ich, mit diesem Blitze ...
(Er fährt jähling zusammen.)
Ha! welche kalte Hand fuhr über mir dahin? —
Wie? — was? — Ich glaube gar, daß ich ein Träumer bin!
Es war der Tod — er kömmt — mein Freund kennt meine Stimme! —
Komm! stähl' ein schüchtern Herz, füll' es mit deinem Grimme!
Es sträubt sich — und warum? — klopft scheu und unruhvoll —

Ich fürchte mich doch nicht, daß ich itzt morden soll? —
Die Feinde meines Glücks? die Räuber meiner Größe? —
Zwey Kinder? — weiter nichts, als zween herzhafte Stöße ...
Und doch — (Höhnisch.) Ja, dieses wird vielleicht mir furchtbar seyn,
Wann sie voll Todesangst durchdringend: Oheim! schreyn,
Wann sich der kleine York an meinem Busen windet,
Und mich zu küssen glaubt, und sich durchstochen findet!
Wann Eduard, den schon der Thronen Stolz erfüllt,
Für seinen Bruder fleht, und für sich trotzig schilt? ...
Weh ihm! den Augenblick soll er nicht überleben,
Und sein verdammt Gehirn an düstern Mauern kleben ...
Mich schaudert — Still! — wer ruft? — Die Stimme Heinrichs — ja ...
Noch einmal — noch einmal! ... da kömmt sein Schatten — da! —
Er schreitet auf und ab — er flieht — er naht sich wieder —
Er steht — sein Auge rollt — gießt Flammen auf mich nieder —

Er droht — winkt — winkt ... wohin? — umsonst — ich folge nicht! ...
Er flieht — die Erde bebt ... weg, schreckliches Gesicht!
Verdammte Phantasie, wie oft wirst du mich plagen!
Ich Feiger, werd' ich noch zuletzt vor Schatten zagen? ...
Wo bleibt doch Tyrel? ... still! — er ists ...

Sechster Auftritt.

Richard. Tyrel.

Richard. Du kömmst sehr spat?

Tyrel. Nicht später, als man mich zu dir gerufen hat ...
Doch, welche Blässe, Herr, bezeichnet deine Wangen? —
Hast du, eh du hier warst, die Nachricht schon empfangen,
Daß Richmond voller Wuth den Angriff nun gewagt?

Richard. Verwegner! hab' ich noch vor einem Feind gezagt?
Scheu' meinen Zorn ... doch wie? ist er zurück getrieben?

Hat nicht mein Heer die Hand voll Volk schnell aufgerieben?
Ist Richmond nicht entflohn?
Tyrel. Der Streit begann erst itzt.
Voll Muth scheint Richmonds Heer und Richmond selbst erhitzt:
Man sah ein wenig selbst dein Heer zurück sich ziehen;
So schien es, sagte man = = =
Richard. Sprich lieber gar: sie fliehen.
Durchbohrtest du den nicht, der dir die Nachricht gab?
Nenn' ihn, es wartet sein ein unvermeidlich Grab = = =
Doch eine große That sollst du erst mit mir theilen!
Dann will ich voller Muth auf jenes Schlachtfeld eilen;
Dann bring' ich im Triumph, gekrönt mit Sieg und Glück,
Das blutbesprützte Haupt des Bräutigams zurück.
Was werden über ihn für schöne Thränen fließen! —
Dann wird sie mir die Hand von Blute trocknen müssen,
Wie ihre Thränen ich: ich werd' es lächelnd sehn,
Und jeden Schreckenszug in ihren Mienen spähn. —

Ha, der Gedanke selbst beflügelt meine Stärke.
Auf Tyrel, nimm den Dolch! komm zu dem großen Werke! —
Du bebst? — Verfluchter, wie? du bebst? vor wem? — vor mir? —
Gut, wenn du vor mir bebst, alsdann verzeih' ich dir —
Nur nicht vor einem Mord' von diesen Königsknaben!
Mit ihnen wirst du sonst ein gleiches Schicksal haben.

Tyrel. Doch, Herr ...

Richard. Kein Wort! Sieh hier —
(Er zeigt ihm den Dolch.) Du siehst, er ist gezückt:
Du kennst mich — folge mir! ... bist du zum Mord' geschickt? —
Ein weibisch Mitleid steht nicht Dienern meiner Rache:
Gebieten ist mein Werk, Gehorchen ihre Sache.
Verstopfe ja dein Ohr dem kindischen Geschrey,
Und zeige, daß dein Arm des Beyfalls würdig sey ...
Ohn' Aufschub! stoß zuerst, wenn du mich willst versühnen —

Tyrel. Ich folge ... (Beyseite.) Welche Qual, dem Wütriche zu dienen! —

(Sie gehen mit gezückten Dolchen nach dem Zimmer, wo Prinz Eduard und York verschlossen sind.)

Ende des vierten Aufzugs.

Fünfter Aufzug.

Erster Auftritt.

Die Königinn. Elisabeth.

Elisabeth. Die Schreckenbilder zeugt so Wahn
als Furcht in dir: —
Da siehst du, Königinn; kein Sterblicher ist hier!

Königinn. Nein, nein, sie donnerte, die Stimme
des Tyrannen;
Vielleicht, als wir uns hier genaht, floh er von dannen!
Vielleicht beschloß sein Herz hier einen neuen Mord!
Vielleicht ihn zu vollziehn, eilt' er itzt eben fort!
Vielleicht = = =

Elisabeth. Er hat ja nun die Hand! Weh mir!
ich blicke
Mit Abscheu, itzt auf mich, itzt auf die Welt zurücke!
O sie — wie schaudert mich! der Laster Siegesfeld! —
Nein, liebste Mutter, nein, für uns war nicht die Welt;
Sie ist für Wütriche, für uns ist jenes Leben:

Ha, der Gedanke selbst beflügelt meine Stärke.
Auf Tyrel, nimm den Dolch! komm zu dem großen Werke! —
Du bebst? — Verfluchter, wie? du bebst? vor wem? — vor mir? —
Gut, wenn du vor mir bebst, alsdann verzeih' ich dir —
Nur nicht vor einem Mord' von diesen Königsknaben!
Mit ihnen wirst du sonst ein gleiches Schicksal haben.

Tyrel. Doch, Herr ...

Richard. Kein Wort! Sieh hier — (Er zeigt ihm den Dolch.) Du siehst, er ist gezückt:
Du kennst mich — folge mir! ... bist du zum Mord' geschickt? —
Ein weibisch Mitleid steht nicht Dienern meiner Rache:
Gebieten ist mein Werk, Gehorchen ihre Sache.
Verstopfe ja dein Ohr dem kindischen Geschrey,
Und zeige, daß dein Arm des Beyfalls würdig sey ...
Ohn' Aufschub! stoß zuerst, wenn du mich willst versühnen —

Tyrel. Ich folge ... (Beyseite.) Welche Qual, dem Wütriche zu dienen! —

(Sie gehen mit gezückten Dolchen nach dem Zimmer, wo Prinz Eduard und York verschlossen sind.)

Ende des vierten Aufzugs.

Fünfter Aufzug.

Erster Auftritt.

Die Königinn. Elisabeth.

Elisabeth. Die Schreckenbilder zeugt so Wahn als Furcht in dir: —
Da siehst du, Königinn; kein Sterblicher ist hier!

Königinn. Nein, nein, sie donnerte, die Stimme des Tyrannen;
Vielleicht, als wir uns hier genaht, floh er von dannen!
Vielleicht beschloß sein Herz hier einen neuen Mord!
Vielleicht ihn zu vollziehn, eilt' er itzt eben fort!
Vielleicht ...

Elisabeth. Er hat ja nun die Hand! Weh mir! ich blicke
Mit Abscheu, itzt auf mich, itzt auf die Welt zurücke!
O sie — wie schaudert mich! der Laster Siegesfeld! —
Nein, liebste Mutter, nein, für uns war nicht die Welt;
Sie ist für Wütriche, für uns ist jenes Leben:

Dahin soll sich mein Geist in sicherm Stolz erheben! —
Warum ist, Ewiger! doch dein Gebot so scharf,
Daß man ihm nicht die Flucht durch Wunden öffnen darf!

Königinn. Um durch die Leiden erst des Himmels werth zu werden —
Wie schwer! sie drücken uns itzt nieder bis zur Erden! ...
Du! — was hast du gethan o Tochter!

Elisabeth. Meine Pflicht.
Ich würd' es itzt noch thun; und weine weiter nicht:
Mein Elend ist zu groß für einen Trost der Zähren.

Königinn. Ach! als ob Eduard und York nun sicher wären!
Glaubst du ...

Elisabeth. Ich glaub' es nicht; allein, o Königinn,
Ich glaube, daß ich dir dieß Opfer schuldig bin,
Dem Staat, den Prinzen, mir! — Ich seh schon jene Scenen,
Im Geiste seh ich sie voll Todtschlag' und voll Thränen,
Und diese Hand voll Blut, womit mich der Tyrann
Befleckt ...

Königinn. Elisabeth, mit Stolz blick' ich dich an! —

Gab meinen Kindern Gott darum so edle Seelen,
Um bloß durch den Verlust mich fühlbarer zu quälen? —
Ich weiß nicht, was für Angst mein traurig Herz beklemmt! —
Der Odem — o wie schwer — fast ist er mir gehemmt! —
Ein kalter Schauer läuft mir schrecklich durch die Glieder ...
Ach, Tochter! reiche mir die Hand — sonst sink' ich nieder —
Ich zittre — kaum erhält sich noch mein schwankend Knie, —
Ists Ahndung — oder Blut? — die Angst fühlt' ich noch nie! —
Wie? konnte Richard nicht zu deinen Brüdern gehen? —
Wie, wenn wirs wageten, und nach dem Kerker sähen?
Vielleicht ... Still! — hör' ich nicht ein ängstliches Geschrey? —
Dieß ist die Stimme Yorks — hörst du? — Gott steh' uns bey!

Elisabeth. Mich dünkt — sie ist es — ja ...

Königinn. Fort! laß uns nicht verweilen!

Die mütterliche Angst wird Kräfte mir ertheilen:
Kein Riegel und kein Schloß wird ihr zu feste seyn —

(Sie eilen nach der Prinzen Gefängniß: indem kömmt Richard mit einem blutigen Dolche heraus. Er erschrickt, da er sie gewahr wird, und will den Dolch verstecken.)

Zweyter Auftritt.

Richard. Die Vorigen.

Königinn. Ich bin des Todes! ... ha! hinweg!
— laß mich hinein! ...
Was seh ich? — Blut! — welch' Blut? ...

Elisabeth. O Himmel!
meine Brüder!

Richard (stellt sich vor.)
Zurück!

Königinn. Verfluchter, gieb — gieb mir die
Kinder wieder!

Richard, (der sich entgegenstellt.)
Nichts, nichts ...

Elisabeth (stößt ihn weg. Die Königinn stößt indessen an die Thüre, und dringt hinein, Elisabeth nach; kehrt sich aber an der Thüre um, und sagt zu ihm:)
Tyrann, weg! geh! such' einen Ort
zum Grabe! —

Erinnre dich, was ich dir erst geschworen habe.
Der Arm ist schwach: doch Gott wird ihm selbst Kraft verleihn,
Von einem Ungeheu'r die Erde zu befreyn — —

Dritter Auftritt.

Richard (allein.)

Ha! er verschloß sie nicht? Ja, dieß sind Tyrels Thaten!
Wie übel wählt' ich ihn — Ich seh's, ich bin verrathen!
Der niederträchtige, verzagte Bösewicht —
Und er? er lebet noch, und ich erschlug ihn nicht?
Kaum hört der feige Sklav der Kinder flehend Lallen,
So läßt er schreckenvoll der Hand den Dolch entfallen:
Er bittet, da sie schreyn, und fleht gebeugt für sie,
Und traf sie nicht mein Arm, er tödtete sie nie. ...
Dank sey es diesem Arm! — das Opfer ist geschehen —
Wohlan; so mögen sie das ganze Schauspiel sehen!
Es fließ' ein Thränenstrom in der Erschlagnen Blut;
Man fluche meinem Grimm': was fürcht' ich ihre Wuth?

Die Knaben schreckten mich, in Purpur und in Banden:
Doch nun ist keiner mehr zum Thron, als ich, vorhanden. —
Ich mußte ... welch Geschrey! — doch dieß erweckt sie nicht ...
Ha Catesby —

Vierter Auftritt.

Richard. Catesby (sehr eilig und außer Odem.)

Richard. Bringst du vom Siege mir Bericht?
Catesby. Es ist — um uns geschehn!
Richard. Um uns geschehn, Verräther?
Catesby. Ja Herr — und Stanley ist ...
Richard. Wo ist der Missethäter?
Catesby. Entflohn — zum Feinde —
Richard. Wie?
Catesby. Ein drohendes Geschick
Verfolgt uns, — unser Heer — weicht halb besiegt zurück,

Und Stanleys Bruder ist ...

Richard. Verwüstung! Tod! Verderben!

Ihr Frevler alle sollt von meinen Händen sterben ...

Und Stanleys Bruder?

Catesby. Herr, mit löwengleicher Wuth

Stieß Richmond auf dein Heer. Es widerstund mit Muth,

Und mächtiger, als er, war von dem blut'gen Streite

Im Anfang' ganz der Sieg auf meines König's Seite:

Nordfolk, Northumberland und Surey führten's an:

Doch eh die Helden sich's am wenigsten versahn,

Gieng Strange zu dem Feind mit seinen tapfern Schaaren.

Viel Hasser deines Glücks, gereizt durch sein Verfahren,

Flohn oder folgten ihm. Versteinert steht dein Heer,

Und hört auf das Gebot Nordhumberlands nicht mehr:

Richmond verstärkt, belebt, kehrt schrecklicher itzt wieder,

Dringt wütend in dein Heer, und mähet Reihen nieder;

Es wallen Ströme Bluts durch jenes Feld einher:

Nur aus Verzweiflung kämpft der Rest von deinem Heer.

Richard. Entsetzen! Raserey! ich? ich besiegt? verrathen?
Geschlagen? welch ein Preiß für meine Missethaten! —
Ha! Blitz und Donner stürmt, schlagt auf sie alle zu —
Verflucht sey Richmond, Strang und Stanley, ich und Du —
Verflucht die ganze Welt! — Mein Traum! — die letzte Scene ...
„Vom Thron, den ich bestieg, ziehn mich des Bruders Söhne
Mit sich ins Grab!“ — Schon recht! daß ich sie erst zerriß! —
Gefärbt von ihrem Blut' eil' ich zur Finsterniß.
Doch will ich ungerächt nicht zu der Hölle gehen;
Nein, meinen Weg dahin mit Leichnamen besäen.

(Will abgehn.)

Catesby. Herr ...

Richard (zieht den Dolch.) Ha! was willst du? — dieß? — Verfluchter geh voran! —

(Ersticht den Catesby.)

Catesby (sinkt an der Scene zu Boden.)
Weh mir! —

Richard. Ich treffe dich im Reich des Schreckens an! — (Geht ab.)

(Tyrel will zu Anfange der vorhergehenden Scene aus dem Gefängnisse heraus gehen: indem er aber noch den Richard und Catesby gewahr wird, fährt er zurück, bleibt in der halb offnen Thüre des Kerkers stehen, und höret zu.)

Fünfter Auftritt.

Tyrel. Catesby.

Tyrel. Wo bin ich? Außer mir! — Ah! was hab' ich gesehen! —
Und hier ... (Er sieht auf Catesby.)

Catesby. Hilf! — tödte mich — ich muß — ich muß vergehen
Vor Angst — vor Schmerz —

Tyrel. Der Lohn des Lasters!

Catesby. Weh! — weh mir! (Er stirbt.)

Tyrel. Gott! gelten Tugenden und Laster gleich vor dir? ...
Ach! konnt' ich jene nicht erretten — diesem wehren,
Und den entblößten Dolch auf den Tyrannen kehren,
Daß ich das Ungeheu'r zuvor der Erd' entriß,
Eh seine Mörderfaust die Unschuld niederstieß? ...
Wer kömmt? — ha! Stanley ist's — wo soll ich mich verstecken?

Der tugendhafte Mann ist stets des Bösen Schrecken.

(Er tritt auf die Seite.)

Sechster Auftritt.

Stanley. Tyrel.

Stanley. Dank sey dem Ewigen, der uns den Sieg verliehn! —

Von welchen Freuden fühl' ich meine Seele glühn,

Die Tugend, die hier weint, zu trösten: aus den Ketten

Die Unschuld, der der Tod sich näherte, zu retten,

Das Laster unerweicht vor der Elenden Flehn

Vernichtet, weggefegt, und sie gekrönt zu sehn ...

(Er sieht den Tyrel.)

Ha Tyrel? — ja, du wirst auch unser Glück beweinen: —

Zum mindsten zählte stets dich Richard zu den Seinen.

Tyrel. Vernimm ...

Stanley. Itzt ist's nicht Zeit! Ich eil' zur Königinn,

Und bring' ihr Freud und Sieg ...

Tyrel, (der ihn zurückhält.) Ich bitte, geh nicht hin!

Sie ist im Zimmer hier, wo ihre Prinzen liegen.

Stanley. Man weiß unfehlbar schon das Glück von unsern Siegen:
Sonst ließ man sie gewiß nicht ungestraft hinein? ...

Tyrel. Ach! könntest du sie noch vom Untergang befreyn! —
Ja, Herr, erspare dir die schrecklichste der Scenen! —
Die Mutter findest du bey den erschlagnen Söhnen —

Stanley. Erschlagen, sagst du? wie? — ich bin des Todes! — sprich,
Wer war der Mörder? — du? und Fluch, Fluch treffe dich!

Tyrel. Nein, Richard selbst. Wer sonst konnt' eine That begehen,
Vor der die Menschheit bebt! — doch hab' ich sie gesehen:
Herr, eine That, die mich mit Graus und Schrecken füllt,
Und ganz in Finsterniß mein übrig Leben hüllt!

Stanley. Ihr armen Sterblichen! zum Gipfel von dem Glücke
Glaubt ihr euch oft erhöht: ein Blitz schlägt euch zurücke!

Tyrel. Zwar, Herr, befahl er mir, ihm meinen Arm zu leihn:
Doch wer, als Richard kann ein Königsmörder seyn?
Ich folgt', und hofft' ihn noch mit Bitten zu versühnen —
Umsonst! Mit bloßem Dolch, und Tod in seinen Mienen
Trat Richard ins Gemach! — der junge König saß,
Mit aufgestützter Hand, und hielt ein Buch, und las:
Die andre Hand hielt York mit Zärtlichkeit umfangen,
Und sah betrübt auf ihn, und streichelt' ihm die Wangen:
In Thränen schwamm sein Blick ...

Stanley. Unglücklich, armes Paar!

Tyrel. Die Riegel rasselten: — sie wurden uns gewahr.
Der Prinz sprang auf, und stund von Schrecken halb entseelet,
Starr wie ein Marmorbild, dem Farb' und Odem fehlet:
Er sah gen Himmel auf, und rief nichts, als — „O Gott!" —
Der Wütrich lächelte mit einem finstern Spott:

Der kleine Prinz hieng sich an seines Bruders Armen,
Der voller Großmuth rief: „ach nur für den Erbarmen!“ —
Sie sahn den Dolch — „verbirg, schrie York, mein Bruder, mich,
„Da kömmt er — doch verbirg dich selbst zuerst — erst dich!“ —
„Ja, sterbt!“ rief Richard aus, mit seiner Donnerstimme.
Die Augen funkelten, er schwang den Dolch mit Grimme,
Glüht' im Gesicht', ergriff mit wildem Ungestüm
Den York, und schleudert ihn vom Bruder, weit von ihm —

Stanley. Gott! hörtest du denn nicht der Unglücksel'gen Schreyen?
Dir fehlt's ja nie an Macht, die Unschuld zu befreyen!

Tyrel. Noch hör' ich das Geschrey der Lieb' und Zärtlichkeit. —
Der Bruder jammerte nur um des Bruders Leid!
Vergebens flehten sie den Wütrich, den Barbaren.
Er faßte, Löwen gleich, den Aelt'sten bey den Haaren,
Sah laut frohlockend ihm in sein erblaßt Gesicht,

Und stürmte Fluch um Fluch. Sein Winseln rührt' ihn nicht:
Er stieß den Dolch ihm tief ins Herz — da sank er nieder,
Und betete zu Gott, und schloß die Augenlieder.
Ein kleines Röcheln gab dem Wütrich, Richard, ein,
Als möcht' ein Funke noch vom Leben in ihm seyn,
Und schrecklich trat er ihm noch auf die Brust, und schmähte. —
Ich, ganz gedankenlos, stürzt' auf die Knie und flehte,
Nur für den jüngsten Prinz ... „Verfluchter, rief er, wie?
„Tödt' ihn, sonst tödt' ich dich!" — Ach! wie durchdringend schrie
Das unglückseel'ge Kind: „ach, Richard, ach, erbarme
„Dich über mich!" und warf, als er mich sah, die Arme
Um meinen Hals, und drängt an meinen Busen sich,
Und rief: „du bist mein Freund, ach Tyrel, rette mich!—
„Kannst du mich tödten sehn?" — Da kam mit wilden Blicken
Richard, und stieß den Dolch ihm grausam durch den Rücken.

Voll schmerzlichem Gefühl, das ihm die Wunde gab,
Stürzt er von meinem Hals itzt über sich herab:
Ganz überströmt vom Blut fiel er zu Richards Füßen.
Der sah nicht Blut's genug aus dessen Wunde fließen,
Und stieß den Mörderdolch noch zweymal in sein Herz:
Da wand er ängstlich sich und starb ...

Stanley. Ach! welch ein Schmerz! —

Zwar hat der Bösewicht die Strafe schon empfangen:
Doch warum ist nicht eh, Gott, dein Gericht ergangen! ...
Du? warum tödtet'st du durch einen kühnen Streich,
Eh er den Mord vollzog, den Schändlichen nicht gleich?

Tyrel. Ich fühlte durch und durch das Schrecken mich zerrütten,
Der Dolch entfiel der Hand, ich konnte nichts als bitten:
Unfehlbar traf mich auch sein bluterhitzter Stahl,
Doch eine kalte Furcht durchlief ihn auf einmal.
Er sagt', ich sollte schnell die königlichen Knaben,
Wär mir mein Leben lieb, in Winkel hin begraben,
Die Mutter möchte sich mit der Prinzeßinn nahn. —
Er gieng, ich sah betäubt vom Schmerz die Körper an;

Die Thüren hört' ich da schnell von einander springen,
Und sah die Mutter selbst und Tochter näher dringen.
Den jüngsten Prinzen sah zuerst die Königinn,
Der an der Thüre lag; sie warf sich auf ihn hin,
Riß seine Kleider auf, sah seine Wunden rinnen;
Verzweiflung, Wuth und Angst betäubten ihre Sinnen;
Sie schrie, flucht' auf den Tag, an dem sie ihn gebar,
Und griff schnell nach dem Dolch, der mir entfallen war;
Zum Glücke sah' ich es! sie hielt ihn bey dem Hefte,
Und eine wilde Angst verdoppelt' ihre Kräfte:
Nach langem Kampf' entriß ich ihn erst ihrer Hand:
Sie gieng auf mich mit Wuth, ich floh zurück — da fand
Sie Eduarden auch, bey dem die Schwester kniete,
Laut weinte, betete, die Hände ringend glühte,
Ihn küßt' und ohne Trost des Himmels Rach' erbat: ...
Da floh ich zitternd fort, des blut'gen Auftritts satt!
Ich floh sie, um allhier noch eine voller Schrecken,
Die Missethat, mit ihr die Strafe zu entdecken.

Stanley. Und welche?

Tyrel. Catesby, den Richard selbst erschlug. —

(Auf den Catesby zeigend.)

Da liegt der Bösewicht, den Gott nicht länger trug...

Stanley. Den Liebling seiner Brust hat der Tyrann erschlagen?

Tyrel. Es kam das Ungeheu'r, ihm Richmonds Sieg zu sagen.

O denk', in welche Wuth die Nachricht ihn gesetzt,
Ihn, der kaum seines Zorns Richmonden werth geschätzt! —
Richard zum erstenmal gerecht in seinem Grimme
Durchbohrte wütend ihn, taub vor des Frevlers Stimme.

Stanley. Wie schrecklich, Ewiger, ist dein verborgner Rath!
In Kindern strafst du noch der Väter Missethat:
Doch ungezüchtigt läßt du Frevler nicht entfliehen,
Die deine Rache selbst, sich unbewußt, vollziehen...

Tyrel. Herr, laß mich fort! es kömmt vielleicht die Königinn;
Sie glaubt, daß ich zugleich der Prinzen Mörder bin...

Stanley. Geh! schaff' den Leichnam weg, mich schaudert ihn zu sehen —

(Tyrel ruft aus der Scene ein paar Soldaten: sie schleppen den Körper hinein.)

Die Bosheit müsse so vor Gottes Zorn vergehen!

Siebenter Auftritt.

Stanley. Die Königinn. Elisabeth.

Königinn (stützt sich auf Elisabeth: sie fährt auf, da sie jemanden gewahr wird.)

Entsetzen! wer ist hier? — der Mörder unsers Bluts?

Stanley. Ich weiß dein ganzes Leid, doch ... sey getrosten Muths!

Königinn. Was sagst du? kannst du mir die Kinder wieder geben?

Geh, dort sieh ihr Gebein, gieb ihm sein edles Leben ...

Elisabeth. Die Hoffnung ist dahin! es ist um uns geschehn! —

Ach Stanley, Stanley! dort kannst du sie liegen sehn,

Von Blut und Staub entstellt, taub vor der Liebe Schreyen,

Vom Todesschlafe nicht durch Opfer zu befreyen!

Königinn. Mein Eduard! mein York! So hab' ich euch allhier

Zum letztenmal gesehn? — zum letztenmal! weh mir! —

Ach! warum ließ ich sie von Mördern mir entreißen?

Warum bewaffnete den Arm kein tödtlich Eisen?

Warum hab' ich hier nicht den Eingang kühn bewacht,

Durch brünst'ger Liebe Muth ihn fürchterlich gemacht,
Und für ihr Leben erst hier mütterlich gerungen,
Eh er mit Mord und Tod in Kerker eingedrungen?
Warum durchbohrt' ich hier nicht den Tyrannen gleich?
Warum erwartet' ich von ihm den Todesstreich?
Ach, mich Unselige! Ja, ja, ich konnt' es hindern:
Noch hör' ich das Geschrey von den geliebten Kindern!
Sie strecken ihre Hand nach mir, ich seh es nicht!
Sie schrey'n bey mir um Hülf', und ich, ich hör' es nicht!
Da liegen sie vor ihm, zu des Tyrannen Füßen,
Flehn um Erbarmung, flehn ihn unter Thränengüßen,
Flehn, jammern, bitten, schreyn — umsonst! er lechzt nach Blut,
Der Dolch ist schon entblößt, sein Auge flammt von Wuth,
Itzt faßt er sie, itzt stößt er ihn in ihre Herzen! ...
Zu Hülfe! rettet sie! Gott! welche Todesschmerzen!
Hört! wie sie ängstlich schreyn! Seht! aus der Wunde fließt
Ihr edles Leben weg! sie fallen ... itzt, itzt schließt
Der Tod die Augen zu: ein schrecklich Blaß beziehet
Ihr jugendlich Gesicht, das Rosen gleich geglühet —

Ein kleines Röcheln noch! — sie nennen, nennen mich! —
Noch einmal — und nun schloß ihr theures Leben sich —
Und ich? ich wag' es noch! wag's, sie zu überleben?
Verschwendrisch ist der Tod den Sterblichen gegeben! —
Wo ist der Frevler hin, der mir den Dolch entriß? —
Stanley, gieb mir den Dolch! — Du giebst mir ihn gewiß,
Du warst ja unser Freund — Ich komm', ich komm', ihr Söhne —
Bald ...

Elisabeth. Und du ließest mich auf dieser blut'gen Scene
Allein des Todes Raub? Doch nein, ich folge dir:
Der Tod befreyt uns nur, willkommen sey er mir!
In einer bessern Welt, wo keine Schwerter wüten,
Wo nicht Verräther drohn, nicht Wütriche gebieten,
Wo nicht ein Richard tobt, wohin er, der Tyrann,
Und wär' er Herr der Welt, niemals gelangen kann:
Da, Mutter, welch ein Glück! da finden wir sie wieder,
Der Krone Märtyrer, die Prinzen, meine Brüder! ...

Königinn. Ach Eduard! ach York!

Stanley. Gieb dir ein wenig Ruh,
O Königinn, dein Schmerz ...

Königinn. Ach! Stanley, und auch du
Willst mir den letzten Trost, willst mir dein Schwert versagen? —
Hast du sie nicht gesehn? — geh hin, sie sind erschlagen,
Zähl' ihre Wunden all, wäg' jeden Tropfen Blut,
Dann lehr' mich, wenn du kannst, Zufriedenheit und Muth. —
Dort frohlockt der Tyrann, trotzt kühn auf seine Thaten ...
Welch höhnisch Lächeln! stolz, daß er ein Weib verrathen,
Daß er mein armes Blut, für das die Unschuld bat,
Dort strömenweis vergoß, und dann mit Füßen trat? —
Sieh! mit dem blutgen Dolch in den verfluchten Händen
Besteigt er nun den Thron, um — ihn noch lang zu schänden,
Den Thron, der uns gehört; blitzt ungestraft herab,

Würgt, und aus Albion macht er der Tugend Grab;—
Und ich blieb' in der Welt, wo sich ein Räuber brüstet,
Der meiner Kinder Glück, mein eigen Glück verwüstet? —
O! meine Kinder, Gott! wo seyd ihr! — Stanley, ach!
Ach! räch' einst meinen Tod und meiner Kinder Schmach!

(Sie sinkt auf einen Lehnstuhl.)

Stanley. Du bist gerächt!

Königinn. Gerächt? wagst du, mir Hohn zu sprechen?
Täusch' uns nicht, Stanley! sonst — werd' ich mich an dir rächen!

Elisabeth. Und wie? wer rächt uns? — du? — warum bliebst du nicht hier?
Vielleicht beschütztest du uns vor ein reißend Thier! —
Wo bleibt es, um auch mich, uns alle zu verschlingen?

Stanley. O Königinn, ich kam, dir Glück und Heil zu bringen,
Die Bothschaft eines Siegs, der den gerechten Lohn
Dem Wütrich Richard gab, die Krone deinem Sohn':

Der dir, Elisabeth, das Herz zurücke brachte,
Das man durch deine Hand dir zu entreißen dachte …
O welch unseel'ger Geist gab dem Tyrannen ein,
Der Höll' indeß mehr werth, als er schon war, zu seyn!

Königinn. Noch einmal, spotte nicht, o Stanley, unsrer Schmerzen!

Stanley. Wüßt' ich nur einen Trost für die gebeugten Herzen!
Mein Blut … ja Königinn, hör' Einen Trost für dich;
Zwar für dein Leid zu schwach …

Königinn. Ein Trost für mich? für mich?

Stanley. Vielleicht, (so hoff' ich es,) wird es dein Elend lindern:
Gott hörte das Geschrey von deinen armen Kindern. —
Als der Tyrann hieher Tod und Verderben trug,
Da war's, als Richmonds Heer die Völker Richards schlug:
Desselben größter Theil ist zu uns übergangen,

Die andern fraß das Schwert und viele sind gefangen.

Königinn. Ein Trost, doch Gott, wie schwach!

Elisabeth. So lebt der junge Held?

Stanley. Ja, und voll Lorbeern pflanzt' er jenes blut'ge Feld.

Elisabeth. Was helfen Lorbeern uns, die wir mit Blut begießen!
Hat er die Prinzen wohl dem Untergang entrissen?
Und fielen Tausende, sind wir dadurch geheilt?
Warum ist er nicht eh'r zur Hülfe hergeeilt? —
Und Richard floh itzt fort — vielleicht des Siegers Händen,
Gestärkt durch seine Wuth, die Lorbeern zu entwenden! —
Ach! Stanley, sahst du ihn?

Stanley. Ja, unten stund sein Roß;
Er schwang sich wütend drauf, und jagte zügellos
Die Straßen durch; ein Glück! daß er mich nicht gesehen. —
Vielleicht, so hoff' ich es, ist's schon um ihn geschehen.

Königinn. Die Hoffnung täuscht: du weißt ...

Stanley. Sey ruhig, Königinn ...

Elisabeth (erschrocken, indem sie Richarden zu sehen fürchtet.) Welch ein Geräusch! — ist er's? — o Gott! wo fliehn wir hin! —

Stanley. Der Sieger ...

Achter und letzter Auftritt.

Die Vorigen. Richmond (in seiner Soldatenkleidung, mit einem Gefolge von Officiers, wovon einer die Krone bringt.)

Elisabeth. Richmond? wie?

Richmond (läßt sich vor der Königinn auf ein Knie nieder.) Laß mich zu deinen Füßen
Das Glück von meinem Sieg' in deinem Glück genießen!
Heil dir, o Königinn! Heil deinem würd'gen Sohn',
Itzt meinem Könige, auf seiner Väter Thron! —
Auch dir, Elisabeth! —

Königinn. Steh auf! — Sey uns willkommen! —

Ach! unsrer Krone Stolz ist von uns weggenommen! —
Du kömmst zu spät, o Freund! sieh eine Mutter hier,
Die keinen Sohn mehr hat, und weine nur mit ihr!

Elisabeth. Es schlägt mein Herz für dich, o Richmond! Heil und Segen
Ruft unter Thränen auch es zärtlich dir entgegen:
Doch siehe, welch ein Flor des Sieges Glanz verhüllt,
Der sonst den Tag für dich mit ew'gem Ruhme füllt! —
Komm! sieh' — —

(Sie führt ihn an die Thüre des Gefängnisses, er thut einen Blick hinein, und fährt voll Schrecken zurück.)

Richmond. Entsetzen! Ah, was seh ich!

Elisabeth. Meine Brüder! —
Ach! sie erwachen nicht durch unsre Siegeslieder!
Die Opfer sind umsonst von Richards ganzem Heer!
Da hilft kein Sieg: hier ist kein Thron, kein König mehr!

Richmond. Wie unerforschlich sind, Verhängniß, deine Wege!

Du krönteſt mich mit Sieg, und jähe Donnerſchläge
Entreißen dieſen Kranz dem froh geſchmückten Haupt,
Und in dem Siege ſelbſt wird mir der Sieg geraubt! —
Warum kam ich ſo ſpät! ...

Königinn. Ach! lebt noch der Verbrecher?

Richmond. Nein; das vergoßne Blut ſchrie zu der Unſchuld Rächer;
Nah an den Thoren fiel der Wütrich: welche Wuth! ...

Königinn. Ach raucht er da nicht noch von meiner Kinder Blut?
Sahſt du nicht ſeinen Dolch und Fäuſte davon triefen?
Hört'ſt du die Stimmen nicht, die: Rache, Rache! riefen?

Richmond. Ein Haufen Flüchtiger verſammelt ſich zu ihm.
Er kam, ein Raſender, und brach mit Ungeſtüm
Selbſt in den Haufen ein, den ich vom Heere führte!

Ich sah's, er suchte mich, so bald er mich verspürte:
Er focht' unsinnig, so, wie die Verzweiflung ficht;
Nur tödten wollt' er itzt, dieß that er: siegen nicht!
Es fiel noch mancher Held von seinen Mörderhänden;
Doch nunmehr sah er bald sein schrecklich Leben enden ...

Königinn. Dieß ist etwas: allein ...

Richmond. Er stürzte von dem Roß,
Von vielem Blut erschöpft, das aus der Wunde floß!
Von unsern Kriegern ward er alsobald umgeben,
In hundert Qualen fühlt' er noch den Rest vom Leben;
Hier lag er, brüllte laut, und flucht' und schmähte Gott,
Und war (die größte Pein für ihn!) des Kriegers Spott.
Ich nah'te mich zu ihm, ihm hülfreich beyzustehen,
Zu groß für den Triumph, dem Feind', der fällt, zu schmähen:
Voll Mitleid naht' ich mich, und rief ihm gütig zu; —

Wie tobte der Tyrann! „Bist du's, Verfluchter du?“
Schrie er, „o daß du nicht von meiner Faust erblichen!“ —
Er heulte, lästerte, und haucht' in tausend Flüchen
Sein schwarzes Leben aus ...

Elisabeth. O daß er dieß nicht that,
Eh seine Mörderhand dieß Blut vergossen hat!

Königinn. Du, Rache Gottes, hast ihn lang' genug getragen!
Ach! warum rauschte nicht schon längst dein Donnerwagen
Und fuhr im Grimm daher auf des Verbrechers Haupt,
Eh er uns unsern Thron, die Kinder mir geraubt!
Mein Eduard! mein York ...

Richmond. Man fand im Feld' die Krone!
Hier ist sie ...

Königinn. Du allein hast nun das Recht zum Throne!
Elisabeth ist dein. — Mich drückt der Schmerz zu sehr,
Selbst bey dem Siege bleibt mein Herz von Freuden leer:

Die Lorbeern, tapfrer Held, die deine Stirn umschließen,
Würd' ich mit einer Fluth von Thränen nur begießen!
Noch einmal will ich hin zu jenem Kerker gehn,
Den armen Ueberrest der Schmerzenssöhne sehn,
Und dann auf immerdar, in wüsten heil'gen Mauern,
Gott ganz mein Leben weihn, und meinen Gram betrauern!

Ende des ersten Theils.

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Weiße, Christian Felix,

Trauerspiele

Bd.: 1

Leipzig 1776

P.o.germ. 1567-1/2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10122940-7
VD18 80327915-001